Oecon.
1278^x

A. Millers
practische
Beobachtungen
über
die Behandlung, Erziehung
und Pflege
der
Blumen,
besonders
von dem Bau der Aurikel,
Nelken, Tulpen und Hyacinthen.

Kitzingen, 1831.
bei C. P. J. Gundelach.

1278

A. Millers
practische
Beobachtungen
über
die Behandlung, Erziehung
und Pflege
der
Blumen,
besonders
von dem Bau der Aurikel, Nelken,
Tulpen und Hyacinthen.

Kitzingen, 1831.
bei C. P. J. Gundelach.

Angehenden Freunden

der

Flora

gewidmet

von dem

Verfasser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Bey der Herausgabe dieses Werkchens ist es nicht meine Absicht, ein vollständiges Gartenbuch zu liefern, oder von allen Blumengewächsen zu schreiben, sondern den Blumenfreunden in diesen Blättern die Behandlung und Pflege von denjenigen Blumen mitzutheilen, die ich in meinem Garten selbst erzogen habe, oder noch erziehe. Der aufmerksame Leser wird aus dem Gesagten sogleich ersehen, daß ich ein Freund der feinen Gärtnerey bin, und alles aus Erfahrung niedergeschrieben habe. Die Blumen habe ich gewählt, wie sie mir eingefallen sind, daher steht alles untereinander, Zwiebelgewächse als die perennirenden Pflanzen, weil ich mich an eine systematische Ordnung durchaus nicht binden wollte.

Die angenehmsten Blumen für den Blumenfreund sind stets diese, als: die Aurikel, Nelken, Tulipan und Hyacinthe.

Diese vier Gattungen sorgfältig zu warten, erfordern schon einen großen Zeitaufwand. Würde der deutsche Blumist diese genannten Blumen eben so sorgfältig warten und erziehen, als wie der Holländische, so würden diese Blumen ebenfalls in Deutschland so gut gedeihen, als wie in Holland selbst, ja öfters hätten wir Deutsche weit schönere Blumen aufzuweisen als wie sie, da unser Erdreich für jede Pflanze durchgehends ersprießlich ist. Man hätte daher nicht mehr nöthig, so viel Geld dafür nach Holland zu schicken.

Unter allen Blumen schenke ich der Aurikel den Vorzug, sowohl was ihre Schönheit, als ihre vielen Varietäten als Garten- und Topfblume anbetrifft. Nachdem die Aurikel ihre Schönheit verloren hat, so danke ich sie alle Jahre ab, und dieser Verfahrungsart habe ich es zu verdanken, daß ich stets einen auserlesenen Blumenflor in meinem Garten besitze.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite

1) Von der Zubereitung der Erde in den Blumentöpfen und in Beeten. . . . 1
2) Von der Anlegung der Mist- oder Treibebeete. 4
3) Von dem Bau der Aurikeln. 6
4) Von dem Bau der Nelken. 22
5) Iris Susiana. Trauerlilie. 39
6) Polianthes tuberosa. Tuberose. . . . 42
7) Amaryllis formosissima, oder Iris Suedica. 47
8) Ranunkeln und Anemonen. 55
9) Von den Levkojen. 60
10) Hyacinthus Orientalis. Die Hyacinthe. 72
11) Von den Tulpen. 84
12) Cheiranthus cheiri. Goldlack. . . . 91
13) Iris xiphioides, oder Iris Anglica. Englische Schwerdtlilie. 101
14) Iris xiphium, oder Iris hispanica. Spanische Schwerdtlilie. 105
15) Iris Persica. Persische Schwerdtlilie. 106
16) Viola Matronalis. Weiße Nachtviole. 107
17) Lichnis calcedonica. Brennende Liebe. 110
18) Das Ocymum. Basilienkraut. . . 112
19) Gentiana. Enzian. 113
20) Monarda. Laubdoste. 115
21) Die Cardinalsblume, oder Rapuntium. 116
22) Helianthus minor. Die kleine Sonnenblume. 117
23) Lichnis viscaria. Pechnelke. . . . 118
24) Lichnis superba. Stolze Nelke. . . 120

Seite
25) Geranium. Storchschnabel. . . . 120
26) Hesperis. Nachtviole. 123
27) Primula veris. Gartenprimeln. . . 124
28) Lichnis Coronaria. Radenblume. . . 126
29) Ranunculus globosus Anglicus. . . 127
30) Die Clematis, oder Waldrebe. . . 128
31) Lilium martagon. Türkischer Bund. . 129
32) Viola odorata. Märzveilchen. . . 131
33) Passiflora. Die Passionsblume. . . 133
34) Fritillaria imperalis. Kaiserkrone. . 135
35) Narcissus. Die Narcisse. 137
36) Erithronium. Hundszahn. 138
37) Crocus. Safransblume. 139
38) Bellis perennis. Das Margarethenblümchen, auch Maslieben genannt. 141
39) Galanthus nivalis. Schneetropfen. . 141
40) Viola mariana. 143
41) Rosa omnium Calendarum. Die Monatsrose. 144
42) Alcea rosea. Stockmalve. 145
43) Das Hedysarum clipeatum. . . . 145
44) Colchium autumnale. Herbst-Zeitlose. 147
45) Convallaria. Maiblume. 149
46) Lathyrus latifolius. Bouquettwicke. . 150
47) Digitalis ferruginea. Fingerhut. . . 152
48) Dianthus carthusianorum. Cartheuser-Nelke. 154
49) Campanula pyramidalis. Glocke. . 155
50) Phlomis Leonurus. Löwenschwanz. . 158
51) Cholone. Schildblume. 159
52) Campanula ursi flore coeruleo pleno. . 160

Seite

53) Campanula trachelium. 161
54) Delph. grand. Ritterſporn aus Sibirien. 162
55) Asphodelus luteus. Goldgelbes Affodill. 163
56) Anemone hepatica. Leberkraut. . . 164
57) Aster autumnale flore coeruleo pleno. Die blaue gefüllte Herbſtaſter. . . 166
58) Die einfache gelbe Aſter. 167
59) Sanicula Montana flore albo pleno. . . 168
60) Frittilaria meleagris. Kibitzey, oder Schachbretblume. 169
61) Iris Porcellana augustifolia. 170
62) Helleborus niger. Schwarzer Chriſtwurz. 171
63) Bignonia. Trompetenblume. . . . 172
64) Iberis. Bauernſenf. 175
65) Caltha. Dotterblume. 176
66) Aconitum. Eiſenhut. 176
67) Cotyledon umbilicus. Nabelkraut. . 178
68) Lilium. Lilie. 179
69) Helleborus Aster. 181
70) Helleborus albus flore atro rubente. 182
71) Helleborus viridis. Grüne Chriſtwurzel. 183
72) Pilosella. Mausöhrlein. 184
73) Aconitum hyemale. Winterwolfswurz. 184
74) Dictamnus. Diptam. 185
75) Phlox. Flammenblume. 187
76) Ptarmica. Bertram. 188
77) Centaurea cyanus. Kornblume. . . 189
78) Pyrola. Wintergrün. 189
79) Millefolium flore luteo. 191
80) Matricar. flore pleno albo. Mutterkraut. 192
81) Paeonia. Gichtroſe. 193

Seite

82) Asphodelus luteus. Affodill=Lilie. . 194
83) Iris florentina. Wohlriech. Schwerdtlilie. 195
84) Iris latifolia flore coeruleo. 196
85) Iris augustifolia graminosa. 196
86) Iris humilis latifolia. 197
87) Cyclamen. Schweinsbrod. 197
88) Apios Americana. 198
89) Ranunculus erectus hortensis flore luteo minori pleno. Die kleine gelbe Spiegel=Ranunkel mit gelber gefüllter Blume. 199
90) Aquilega. Akelei. 200
91) Scabiosa perennis flore pleno sulphureo. 201
92) Aselepias syriaca. Syr. Seidenpflanze. 202
93) Myosotis Scorpioides. Das Blümchen Vergiß mein nicht. 204
94) Nasturtium indicum flore aurantio pleno. Die spanische Kresse mit gefüllter orangenfarbiger Blüthe. . . . 205
95) Veronica major. Großer Ehrenpreiß. 206
96) Lunaris graeca. Silberschild. . . . 207
97) Sigillum salomonis flore pleno. . . 207
98) Geranium africanum flore coccineo. . 208
99) Anthericum Liliastrum. Zaunblume. 210
100) Wilder Jasmin. 212
101) Spiria salici folio. Die Spierstaude. 213
102) Viburnum opulus. Der gemeine Schneeballen oder Wachholderbaum. . . 215
103) Syringa vulgaris. Der span. Hollunder. 216
104) Lonicera caprifolium. Das Geißblatt. 219

§. 1.

Von der Zubereitung der Erde in den Blumentöpfen und in Beeten.

Die Hauptsache bei dem Bau der Blumen ist unstreitig die Behandlung der Erde. Die Verfahrungsart dabey ist diese: Zuerst wird eine Schicht von Gerberlohe, oder Sägespänen angelegt, darauf folgt eine Schicht von Hecken-Laub, Tannen- oder Kiefernadeln, oder die alte Erde aus den Holzställen, die aber zuvor von den gröbsten Spänen gereiniget werden muß. Auch darf man bloße Gerberlohe, oder Heckenlaub, Kuhmist, (worunter jedoch kein Pferdemist vermengt seyn darf) dazu nehmen. Es werden hievon so viel Schichten aufeinander gebaut, als das Beet hoch, lang oder breit werden soll. Die letzte Lage muß aus Gerberlohe, oder Sägespänen bestehen, auf diese bringt man noch zuletzt eine Hand hoch gute Gartenerde. Das Beet wird an solchen Plätzen angelegt, wo Regen und Sonnenschein darauf fallen kann.

wieder gehörig befeuchtet worden ist, verwende man sie auf die Treibebeete, die nachher wieder mit verfaulter Kuhmisterde vermischt wird.

§. 2.

Von der Anlegung der Mist- oder Treibebeete.

Gewöhnlich pflegt man diese Mist- oder Treibebeete von dem langen Pferdemist anzulegen. Weil jeder aber der irrigen Meinung ist, daß derselbe wegen seiner starken Hitze, die Gewächse, so darauf gezogen werden, stark treiben würde. Allein fürs erste ist die Hitze im Anfange zu groß, man muß sie daher 14 Tage vorher abdämpfen lassen, denn ist die erste Hitze noch nicht vergangen, so verbrennt alles darauf, was gesäet worden ist. Zweitens besteht diese Wärme von keiner langen Dauer, und ein solches Mistbeet leistet ebenfalls nicht mehr Dienste, als wie jedes andere Gartenbeet, das mit Fenstern wegen der Kälte gehörig verwahret wird. Drittens giebt es Gewächse, die die starken Ausdünstungen des Pferdemistes durchaus nicht vertragen können, sondern gelb davon werden, oder gar umfallen. Es ist daher räthlich, man legt die Treibbeete mit frischer Gerberlohe an,

die Hitze von ihr ist nicht so stark, und bleibt sich immer gleich, auch ist sie von längerer Dauer. Durch das Begießen mit Wasser erhält sie diese Wärme, weil sich die Gerberlohe auf einander erhitzen. Die Insekten legen auch keine Eyer hinein, es wachsen weder faule Schwämme darauf, wodurch die Gewächse alsdann verderben müssen. Diese nun verfaulte Gerberlohe kann alsdann auch zu den Blumenfeldern verwendet werden, wenn sie mit Kuhmist und Triebsand gehörig vermischt wird.

Diese Mistbeete werden im Monat Februar zu Melonen oder andern früheren Gartengewächsen verwendet, mit Fenstern belegt, worüber noch Rohrmatten kommen müssen. Um sie vor dem Nordwind zu schützen, wird eine Blendung entweder von Stroh oder Rohr um das Ganze gemacht. Gehen die Gewächse auf, so werden am Tage, wenn es nicht friert, die Fenster aufgehoben, Hölzer darunter gesteckt, damit die frische Luft gehörig durchstreichen kann, denn sonst werden die Gewächse gelb, langbeinigt, oder fallen ganz um. Des Abends deckt man alles wieder gehörig zu. Bey eintretenden Thauwetter und Sonnenschein nimmt man die

Decken ab, und legt sie Abends alsdann wieder auf. Diese Mistbeete müssen an solchen Plätzen angelegt werden, wohin gehörig Sonnenschein dringen kann.

§. 3.

Von dem Bau der Auricklen.

Die Auricklel ist unstreitig die schönste Blume von allen, denn es werden alle mögliche Farben bey ihr angetroffen, sie ist auch weit dauerhafter, als wie die Nelke. Nur besitzt sie diesen Fehler, daß sie sehr oft die Farben wechselt, und dadurch immer schlechter wird. Es kömmt dieses theils von der Witterung der Erde und der vielen Nässe. Der zweite Fehler, ist dieser, daß sie nicht blühet, sondern die vier grünen Blumen bringen Decken, ohne daß sie dabey eine Blüthe oder Farben zeigen. Bey diesen Blumen ist alle Hülfe vergebens, es mag ihr die Erde gegeben werden, wie man will, auch können die Ableger von ihr ebenfalls nicht zur Blüthe gebracht werden. Das räthlichste Mittel ist dieses, sie sogleich abzudanken. Dieses Verfahren wird bey den Blumen haseliren genannt. Uebrigens ist räthlich, der Blume ei-

ne andere Erde zu geben, oder man setzt sie auf Gewinn oder Verlust in das Land. Lezteres Verfahren ist jedoch gefährlich, indem die feinen Blumen selten im Lande, weil sie den Topf gewöhnt haben, ausdauern. Das einzige Mittel dagegen ist dieses, wieder der Blume sogleich eine andere Erde zu geben.

Die dritte Krankheit oder Fehler der Aurickel besteht in dem Faulen. Diese Krankheit entsteht hauptsächlich dadurch: 1) von zu vieler Nässe, 2) wenn die Töpfe im Frühling zu bald ausgestellt werden, wo besonders sich noch harte Fröste einstellen, 3) wenn die Stöcke zu alt und zu dicke werden, (in der Regel darf der Stock nicht über sechs Jahre alt werden), 4) wenn im Frühling von den alten Stöcken Ableger abgerissen werden, ehe diese noch reif sind. Der Stamm fault, und selten kömmt er davon. Auch dieses Mittel hilft nichts, wenn das Faule davon ausgeschnitten, und die Wunde mit Creutzburger Dungesalz überstreut wird, indem der Stock über die Erde abfault, und das Innere rothhalmig, als wie bey einem alten Weidenbaum, aussieht. Wird der Stock aus der

Erde gezogen, so ist die Wurzel ebenfalls faul. Der vierte Fehler besteht aus den grünen Blattläusen, sie entstehen dadurch, wenn die Auri=ckel des Morgens im Sonnenschein steht. Liegt der Schweiß noch auf den Pflanzen, so legt dieses Insekt ihre Eier hinein, sie vermehren sich hierauf in solcher Menge, daß sie den Blättern die Nahrung aussaugen, und zwar so, daß sie leicht faulen, und den Stamm mit angreifen. Das beste Mittel für diese Insekten, ist die Tobackslauge, womit die Pflanzen besprengt werden, und die faulen Blätter vorher abgerissen werden. Die zweckmäßigste Anlegung bey den Aurickeln ist diese, wenn sie die Abendsonne genießen können, denn die heiße Mittagssonne kann diese Blume durchaus nicht vertragen.

Die fünfte Krankheit besteht in dem Honigthau. Die Blätter werden von ihm weißfleckig und glänzend. Stehen sie dagegen im Schatten, so hat man nichts dabei zu befürchten. Werden hingegen die Blumen begossen, und die Sonne brennt während darauf oder fällt ein Sonnenregen auf sie, so folgt

diese Krankheit ganz bestimmt hierauf. Die Blätter werden gelb, sterben ab, und öfters ist das Herz davon nur noch gut, die Pflanzen werden hochbeinig und dabei sehr schwach. Die Aurickel verlangt eine fette und lockere Erde, und darf nicht zu naß gehalten werden. Ueberzieht Moos die Erde oder sie wird weißfleckig, so muß die Aurickel sogleich heraus genommen, und in eine andere Erde versetzt werden, weil sicher ihr Tod und Verderben darauf erfolgen wird. Alle drei Jahre wird die Aurickel, und zwar im Monat August umgesetzt. Die Ableger, die vertauscht werden sollen, werden davon abgenommen. Bei dem Umtauschen brauche man die Vorsicht, daß man hierinnen nicht betrogen wird.

Die Aurickel werden eingetheilt 1) in die Luiker, welche einfärbig sind, und einen Atlaßgrund haben oder gespiegelt seyn müßen. Dieses ist, wenn jedes Blatt nach dem Kelche zu einen aus einer dunklen Farbe fallenden Spiegel hat. Die mit dem atlaßnen Grund haben ein Ansehen, als wenn Goldblätter darunter lägen, über welche die Farbe lasirt, so daß das Gold ordentlich durchschimmert, die Blume selbst wie ein Atlaß spielet. Die andern Arten

ohne Atlaß oder Sammet mit dünnen Blättern werden nicht mehr geachtet. 2) Die Englischen, die mit einem Haarstaub überstreut und gestreift sind, werden für die besten gehalten, obgleich sie öfters die Farben wechseln. Es giebt unter ihnen Pikotten und Bizarden. Letztere haben breite Streifen, und diese sind es, die so leicht die Farben verändern, wenn sie in keiner für sie zuträglichen Erde stehen. 3) Die gestreiften, diese sind weder Luiker noch Englische, haben dünne Blumen ohne Haarstaub, und werden wenig mehr geachtet, indem sie ausarten, einfärbig und dabei schlecht werden, und weder Spiegel noch Atlaß besitzen. 4) Die gefüllten, werden von Kennern gar nicht mehr gewürdigt, indem sie von keinem Werthe mehr sind.

Zu einer schönen Aurickel gehören folgende Eigenschaften: 1) daß sie groß gewachsen, und viele Blumen an den Glocken und kurze Stiele haben muß; jedoch darf sie auch nicht zu groß gewachsen seyn. 2) Muß die Aurickel sich gut legen, so daß die Blume rund ist, und sich weit öffnet. 3) Muß sie ein schönes dabei nicht offenstehendes weißes oder gelbes Auge haben, wel-

ches von den Staubfäden geschlossen ist. Diejenigen, welche statt den Augen einen Knopf oder Pistille haben, dienen zu nichts, wenn gleich sie noch so schön gezeichnet wären. 4) Muß sie einen gerade aufstehenden, nicht herabhängenden starken Blumenstiel zeigen, obgleich das Bouquet nicht so stark von ihr ist. Die Englischen müssen rein gezeichnet seyn, dabei ihre Streifen bis an den Kelch gehen, zirkelrund, auch runde Blätter haben. Alle Arten haben spitzige Blätter, die einen Stern oder eine Tute vorstellen. Diejenigen, die nicht zurückgelegt werden können, werden nichts mehr geachtet. Eine solche Blume, die so gezeichnet ist, als wie die hier beschriebenen, wird deshalb eine regelmäßige Blume genannt.

Obgleich die holländischen Blumen gleichfalls ausarten, so pflegen es noch mehr diejenigen Arten, die man bei uns in Deutschland aus dem Saamen erzeugt, zu thun. Daher unter hundert Pflanzengattungen selten eine gute, regelmäßige Blume fällt, aus diesem Grunde lassen sich die Holländer ihre schönen Blumen so theuer bezahlen.

Der holländische Blumist wählt unter den Blumen, wovon er Saamen aufnehmen will, eine Gattung, welche er Mutterblumen nennt. Die Erfahrung lehrt ihn, daß diese guten Saamen tragen, und daß schöne Blumen daraus fallen müssen, welche die Mutter noch übertreffen.

Es sind nicht immer die seltensten Gattungen Blumen, woraus der Holländer Saamen aufnimmt, sondern die Erfahrung muß ihn hierbei zu Hülfe kommen. Diejenigen Blumen, wovon er Saamen aufnehmen will, und ehe diese noch aufgehen wollen, setzt er besonders, damit der Wind den männlichen Saamen von den andern Blumen, nicht in die Kelche dieser wehen kann.

Uebrigens findet man, daß in den Saamen der englischen Blumen, dennoch viel Luikersaamen fällt, weil der Wind von diesen den Blumenstaub oder männlichen Saamen hinein wehet, und so den Kelch damit befruchtet. Man wähle daher nur solche englische Blumen von Farben, die Saamen ansetzen, denn alle thun dieses nicht. Arcus Triumphalis bildet eine ziemlich schöne Blume, hat ein starkes Bouquet, setzt aber niemals Saamen an, und deren giebt

es noch sehr viele. Man wählt daher Saamenblumen von allerlei Farben.

Von den Luikern werden dazu genommen die Fanille mort, die farbigen, caffeebraunen, schwarzen, hochrothen, und andere ausgezeichnete Farben, von den blauen aber diejenigen Sorten, welche kein gemischtes Blau haben, als brise tout d'Angliterre, und die eine schöne blaue Blume bildet. Will der Saamen reifen, so setzt man die Blumen unter einen Schirm, damit der Regen sie nicht verderben kann. Alle Tage sehe man fleißig nach, ob sich die Saamenknöpfe öffnen wollen oder nicht, wer dieses bemerkt, daß sie sich öffnen wollen, muß sie auf der Stelle abnehmen, denn der Saame, der sehr zeitig werden muß, kommt nicht auf einmal, sondern erst nach und nach zur Reife. Der Saame bleibt übrigens so lange in den Knöpfen stehen, bis er gesäet werden soll, denn der Wind weht gewöhnlich den feinen Saamen hinweg, und in den Knöpfen erhält derselbe noch seine Nachreife.

Stehen die Auricel in der Blüthe, so lasse man einen Schirm über sie machen, der dann wieder abgenommen wird, theils um die

Blumen desto länger in der Blüthe und in ihrer Schönheit zu erhalten, theils auch, damit es nicht in die Blumen regnen kann. Wollen die Aurickel Saamen ansetzen, so wird der Schirm wieder abgenommen.

Die besten Blumen, wovon man Saamen aufnehmen will, werden mit einem kleinen Stäbchen bezeichnet. Nachdem sie nun abgeblüht haben, wird der Schirm abgenommen, damit sie Luft, Regen und etwas Sonnenschein genießen können. Im Falle, daß starkes Regenwetter eintreten sollte, so daß die Pflanzen etwa faulen möchten, besonders während der Reife des Saamens, so deckt man den Schirm wieder über sie. Es wird hierauf ein Erdkasten hergerichtet, in welchen der Saame alsdann gesäet wird. Die Bereitung der Erde dazu, habe ich in dem ersten Capitel angeordnet, zu dieser Erde nimmt man noch etwas mehr Triebsand, damit die zarten Pflanzen nicht so bald faulen, und auch kein Moos darauf wachsen kann, das sonst die Pflanzen sehr leicht erstickt.

Im Monat December, wo der Erdkasten gewöhnlich beschneit wird, säet man den Saamen auf den Schnee, legt mit einer Schaufel

eine Hand hoch Schnee darauf, überzieht alsdann den Erdkasten mit einem dichten Netze, damit die Sperlinge den Saamen nicht auffressen können. Das Räthlichste hierbei ist, daß man den Erdkasten in das Treibhaus stellt, und solchen nicht früher ausstellt, als bis die Auriceln sich wieder zeigen. Es kann auch der Erdkasten im November besäet, dickes Moos über ihn gelegt werden, das einigemal stark begossen wird, und der Erdkasten bleibt so den Winter hindurch im Garten stehen. Das Wasser saugt erstens den Saamen in die Erde, zweitens das Moos erhält denselben frisch, und verhindert, daß die Sperlinge solchen nicht auffressen können. Im Monat May geht der Saame von ihnen auf. Der Erdkasten darf nicht in die Sonne gestellt werden, weil sonst die noch zu zarten Pflanzen verderben würden. Das Netz bleibt stets darüber, weil sich die Sperlinge an papierne Fahnen und dergleichen Schnörkeln nichts kehren. Auf diesen Saamen darf keine Erde gebracht werden, sonst erstickt derselbe. Das Schneewasser saugt den Saamen in die Erde ein.

Das Begießen des Saamens und der klei-

nen Pflanzen geschieht durch eine Maschiene von weißem Blech, welche einen Fuß lang, oben 8 Zoll weit mit einem Handgriffe versehen, und unten 2 Zoll weit mit einem Boden ist, in welchem die Löcher so enge, als wie die feinsten Stecknadeln seyn müssen. Dieser Gießer voll Wasser wird in der Hand so hoch als möglich gehalten, damit das Wasser als wie feiner Regen gelinde herabträufelt, und man ist alsdann sicher, daß der Saame und die Pflanzen nicht damit überschwemmt werden. Die Maschiene selbst hat die Gestalt als wie eine Tute.

Die zweite und beste Verfahrungsart, den Auricelsaamen zu säen, ist diese: Von leichten Tannenbrettern läßt man einen kleinen Mistbeetrahmen machen, der eine Elle ins Gevierte hat, und mit einer Falz versehen ist, wo hinein ein Fenster passen muß. Der hintere Theil wird 7 Zoll, und der vordere dagegen 4 Zoll hoch. Das Mistbeet wird im Januar um 11/2 Elle von der Erde erhöht, in den untern Theil legt man langen Pferdemist, darauf folgt einen Fuß hoch frische Gerberlohe. Dieses Mistbeet bleibt 14 Tage hindurch offen stehen, wird das-

selbe beschneit, so säet man den Saamen auf den Schnee. Der Saame wird alsdann mit Schnee zugedeckt, und das Fenster aufgelegt. Auf das Fenster selbst lege man noch eine Strohdecke, die aber öfters gelüftet werden muß, doch muß sie so aufgestellt werden, damit die Sperlinge nicht darunter schlüpfen können. Vorher lege man eine Hand hoch gute, mit Triebsand vermischte Erde darauf. Der Frost schadet dem Saamen nichts, und er gehet auch früher auf. Man verfährt übrigens damit so, als wie mit den andern Mistbeeten.

Im September werden die Pflanzen, eine jede drei Zoll breit von einander in den Erdkasten gesetzt, und den Winter hindurch müßen sie wohl verwahrt werden. Wollte man hingegen im Winter die gezogenen Pflanzen in das Land setzen, so würden die besten Sorten daselbst erfrieren, ehe sie noch zur Blüthe kommen könnten, denn je schöner die Blume an sich ist, desto eine zärtlichere Behandlung erfordert dieselbe. Die Pflänzchen müßen daher fleißig von dem Moose und dem übrigen Unkraut gesäubert werden, man nehme sich aber dabei in

Acht, daß während dem Ausrupfen, die kleinen Pflanzen mit dem Grase nicht mit ausgerissen werden. Das Gras, so wie es sich nur blicken läßt, muß daher sogleich vertilgt werden, sonst werden die Wurzeln zu groß. Ich habe bereits erwähnt, daß die feinen Auriceln, die einmal die Töpfe und das Winterquartier gewöhnt haben, selten im Lande ausdauern, und mancher Kunstgärtner ist dadurch um seinen Auricel-Flor gekommen.

Die Saamenauriceln, nebst den andern dürfen im Herbst nicht blühen, es müßen ihnen die Blüthspindeln sogleich ausgebrochen werden, denn die Pflanzen werden davon sonst zu schwach. Die Herbstblume sieht an Farbe der Frühlingsblume nicht ähnlich, sondern vielmehr sie ist falsch. Viele Blumenfreunde sind jedoch der irrigen Meynung, daß wenn man im Herbste die Blüthspindeln ausbräche, die Auricel im Frühling darauf nicht blühen würde. Die schlechtesten von ihnen sind jederzeit diejenigen, welche von den Saamen = Auriceln zu bald, und schon im zweiten Jahre blühen. Die besten bleiben stets die, so später ihre Blüthe bringen.

Bei dem Verpflanzen derjenigen Aurickel ist besonders anzuempfehlen, daß man ein Paar Finger hoch in den Topf eine starke mit Triebsand vermischte Erde legt, diese verhindert nicht nur, daß so leicht kein Moos auf den Töpfen wachsen kann, sondern auch die Fäulniß der Pflanzen abhält. So oft die Aurickeln verpflanzt werden sollen, nimmt man frische Erde dazu, weil die alte bereits ihre treibende Kraft verloren hat, deren Fettigkeit unten im Topfe ausgeflossen ist. Den Pflanzen schneide man die übrigen Wurzeln ab, der beste Ableger bleibt in der Mitte des Topfes stehen. Sollen welche verschickt werden, so nimmt man die angewurzelten Ableger dazu, und man ist alsdann sicher, daß sie gut anschlagen, welches nicht immer der Fall bei ihnen ist, besonders von denjenigen, die im Frühling zur Unzeit von den Stöcken abgerissen werden, und die in den Töpfen stehen. Im Frühling, bevor die Blumen umgesetzt werden, werden die Ableger von den alten Stöcken dazu genommen, weil sonst die Stöcke an der Blüthe gehindert werden und leicht faulen, da die Ableger ohnedieß noch nicht ganz

reif geworden sind. Dieses wird im Monat August vorgenommen. Der Ableger wird mit dem Daumen losgemacht, in die Erde gedrückt, damit er sich lösen und Wurzeln behalten kann. Erhält man im Frühling Ableger zum Geschenk, die noch wenige Wurzel haben, so werden diese nicht in die Töpfe, sondern in das Land an einen schattigen Platz gepflanzt, weil sie daselbst, obgleich sie noch wenige Wurzeln haben, doch darinnen gut anschlagen. Im Herbste hingegen werden sie mit einem kleinen Heber herausgenommen, und in die Töpfe gesetzt. Wollte man aber sie sogleich in die Töpfe setzen, so würden daselbst wenige davon anschlagen. Durch dieses Verfahren habe ich mir früherhin sehr viele Blumen verdorben.

Im Winter werden die Aurickeln, nachdem sie vorher unter einem Schirm gehörig abgetrocknet worden sind, in einem ungeheizten Zimmer aufgestellt. Sie können so ziemliche Kälte vertragen, und es schadet ihnen nichts, wenn die Erde fein friert. Nur dürfen sie im Winter nicht begossen werden, weil sie da sehr leicht in Fäulniß übergehen. Dagegen im Frühling, sonst werden sie zu trocken. Damit die

frische Luft das Zimmer gehörig durchstreichen kann, öffnet man ihnen Thüren und Fenster, außerdem werden sie leicht schimlich und faulen, so daß man den Stamm in der Hand behält, wenn man sie anfassen will. Unerfahrene Gärtner verderben durch die Nichtbefolgung dieser Maaßregel ihre Blumen. Ist aller Frost vorüber, so bringt man sie unter den Schirm, damit sie da die kalte Luft gewöhnen können. Vierzehn Tage vorher öffnet man ihnen Thüren und Fenster ihres Winterquartiers, die Tag und Nacht hindurch offen stehen bleiben müssen. Der geringste Frost, der sich einstellt, würde die sich zeigenden Blüthen und Pflanzen taub und trocken machen, ohne daß sie sich dabey öffneten, wenn diese empfohlene Vorsicht nicht beobachtet wird. Sollen die Aurickeln aus den Töpfen genommen werden, so wird die Erde aufgefrischt, und etwas neue Erde auf sie gelegt.

Bey Verfertigung eines neuen Catalogs verfährt der Blumenliebhaber so: Erstens, schreibe man die Nr. eines jeden Topfes mit dem Namen in dem Buche ein. Zweitens, ob es eine Englische oder eine Luiker Blume sey; die erstere

wird mit E. und die leztere mit L. gezeichnet. Drittens, die Farbe mit ihrer Schattirung und Streifen. Viertens, von wem man die Blumen erhalten hat. Wer fünftens die Kosten darauf verwenden will, der lasse in einem besondern Buche seine Blumen, mit ihren natürlichen Farben abmalen, und darneben den Namen setzen. Da die hölzernen Nummern in der Erde leicht faulen, so lasse man sich eine eiserne Form dazu gießen, die wie eine Zange auseinander gehet, und einen Einguß haben muß. In diese Form gieße man alsdann von Blei dicke als breite Nummern. Mit einem harten Stempel werden die Nummern einen halben Zoll tief eingeschlagen, in dasselbe schmelze man fein geriebenes Siegellack, und male die Nummern mit weißer Oelfarbe, welche die dauerhaftesten sind, und niemals verfaulen können.

§. 4.

Von dem Bau der Nelken.

Diese Blume wird Caryophillus maximus hortensis genannt. Die Nelke ist eine sehr prächtige Blume, jedoch viel weicher, als wie die Auricel, und man darf daher mit Recht

von ihr sprechen, daß sie bald reich, bald arm, bald gar nichts mehr ist. Sie ist sehr vielen Krankheiten unterworfen, die man bey der Auricke dagegen nicht antrifft, auch erfodert sie weit weniger Wartung, und man findet bey ihr Farben, als: schwarze, grüne und blaue, die bey den Nelken nicht angetroffen werden. Zu den Gärtnerthorheiten gehört übrigens dieses, daß viele aber irrig glauben, man könne durch Kunst neue Farben derselben beybringen. Verstünden hingegen diese Leute nur etwas von der Physik, und von der Theorie der Farben, so würden sie leicht begreifen, daß die Farbe einer Pflanze nicht von aussen kann beygebracht werden. Es ist eine reine Unmöglichkeit, daß eine Pflanze durch die feinen Saftröhrchen ihrer Wurzel, womit sie die Feuchtigkeiten an sich ziehet, und solche dem Stamme mittheilet, Farben anziehen kann, um damit die Blüthen färben zu können. In dem Saamenkern liegt ohne dieß dasjenige, woraus die Pflanze mit ihren Blättern und Blüthen gebildet wird.

Von den Krankheiten dieser Blume.

Zuerst der Rost, welcher sammt dem Blatte abgeschnitten wird. Zweitens, der Brand.

Drittens, die Blattlaus. Viertens, der Mehlthau. Fünftens, die Fäulniß. Sechstens, die Ohrwürmer, richten diese Blume auf einmal zu Grunde. Heute steht der Stock in seiner Pracht, und im vollen Triebe, morgen ist er todt, bis auf die Wurzel mit allen Ablegern abgestorben, und so trocken, als wie das Stroh. Die Ursache davon ist, wenn das Wasser erstens im Topfe keinen Abzug hat. Zweitens, darinnen stehen bleibt, fault und dabey die Wurzel mit angreift. Mehrere Stöcke schießen wie eine Kornähre in die Höhe, treiben aber unten nicht aus, und gehen am sichersten verloren. An vielen Krankheiten ist jedoch die Erde und vorzüglich die Wartung die Ursache. Eine zu fette und zu leichte Erde ist diesen Blumen durchaus schädlich, weil nicht nur ihre Krankheiten, sondern ihr Tod daraus entstehen. Mehrere sind aber der irrigen Meinung, man müsse der Nelke mit fetter Erde etwas zu Gute thun. Viele Nelken kommen öfters entweder durch die Witterung oder von sich selbst um, ohne daß man hievon eine Ursache angeben kann. Die beste Erde für die Nelken ist diese: eine magere und mit Sand vermischte Erde. Aus den Aurikeltöpfen neh-

me man die ausgeschüttete Erde dazu, und läßt sie in freier Luft ein ganzes Jahr hindurch liegen und ausruhen, die nachher mit Triebsand vermischt wird. In Ermangelung einer solchen Erde nehme man zwei Theile durchgesiebte schwarze Garten- oder Wiesenerde, ein Theil gut verfaulte und durchgesiebte Misterde, und ein Drittel Triebsand dazu. Je magerer man die Nelken in den Töpfen hält, desto zuträglicher ist dieses für sie, lehmige und mit kleinen Steinen vermischte Gartenerde ist ihnen besonders sehr zuträglich. Die Nelken dürfen in der Regel nicht viel begossen werden, weil sie sonst leicht faulen, hauptsächlich das Kraut darf gar nicht mit begossen werden, weil entweder die Blattlaus oder der Rost dadurch entstehen. Das Begießen geschieht blos des Abends, und nicht des Morgens. Während der Blüthe vertragen die Nelken sehr wenig Sonnenschein, daher sie unter den Schirm gestellt, damit sie erstens nicht beregnet werden, und zweitens die Blüthe dadurch länger erhalten wird.

Von dem Regen, oder von dem Anfressen der Ohrwürmer setzen sie keinen Saamen an, so wie diejenigen Blumen nicht, so aufplatzen,

oder in dem Innern einen doppelten Knopf haben. Die Nelkenstämme werden so hohl, als wie ein alter Weidenbaum, und diejenigen Ableger, so im Frühling aus Holland bezogen werden, sind dieser Fäulniß, weil sie mit zu fetter Erde getrieben wurden, besonders unterworfen. Die Stämme sind so dick, als wie ein Finger, werden übrigens leicht hohl, und theilen dem Ableger die Fäulniß mit. Das beste Mittel dafür ist dieses, daß man sie sogleich ablegt. Haben sie bereits Wurzeln gefaßt, so wird ein jeder in einem besondern Topf gepflanzt. Die Verpflanzung der Ableger geschieht im Monat September, weil sie da vor dem Winter noch einwurzeln können. Wer viele Ableger besitzt, der setze 5 Stück in einen Topf zusammen, der Mittelste bleibt im Frühling stehen, die übrigen werden mit einem kleinen Heber ausgehoben, doch so, daß sie alle Erde an den Wurzeln behalten. Zum Ueberflusse lege man bei einem jeden ein Häufchen Triebsand, der sie vor Fäulniß schütze, denn diese richtet sie gemeiniglich im Winter zu Grunde, besonders wenn sie zu viel begossen werden. Die Pflanze hat das Ansehen, als wäre sie im Winter gut, um den Stamm der

Wurzel aber wird sie schimmlich. Im Frühling, wenn man den Kopf derselben anfassen will, bleibt er in der Hand, die Wurzel hingegen in der Erde sitzen, und der Ableger ist über der Erde abgefault. Im Winter ist das viele Begießen daran schuld. Sind sie aber gar zu trocken, und zwar so, daß das Laub anfängd gelb zu werden, so müssen sie ein wenig begossen werden, oder man legt etwas Schnee darauf, der alsdann vergeht, doch darf ebenfalls kein Wasser an den Stamm kommen. Thüren und Fenster ihres Winterquartiers müßen dabey fleißig geöffnet werden. Bevor sie in dasselbe kommen, laße man sie unter einem Dach gehörig abtrocknen, damit sie einen kleinen Frost ausstehen können. Das trockene Laub nehme man ihnen zuvor ab, weil dasselbe leicht fault. Die Wärme schadet diesen Pflanzen im Winter mehr als wie die Kälte, daher dürfen sie nicht zu warm stehen, weil sie sonst anfangen gelb zu treiben, und sind alsdann ohne alle Rettung verloren. Sollen sie im Winter hindurch in Töpfen überwintert werden, so stellt man sie in ein kaltes und luftiges Zimmer, aber ja nicht in einen Keller. Ist gelindes Wetter, so öffne man ihnen die

Fenster des Zimmers, damit sie frische Luft genießen können. Alte Nelkenstöcke, so im Jahr hindurch blühen, lassen sich im Herbst nicht gerne umsetzen, weil sie im Winter sehr leicht ausgehen. Vor Ostern dürfen die Nelkenstöcke nicht an die freie Luft und Sonne ausgestellt werden, weil die rauhe Luft im Monat März besonders sie zu Grunde richten würde. Man öffnet ihnen daher blos die Fenster, damit sie sich nach und nach an die frische Luft gewöhnen können. Bei der Ausstellung müssen sie zuvor einige Tage vor der Sonne geschützt werden, denn treten noch Nachtfröste ein, und des Morgens scheint die Sonne auf sie, so sind sie alsdann ohne alle Rettung verloren. Sollen sie im Winter im freien Felde aufbewahrt werden, so muß in dem Garten ein schattiger Platz gewählt werden, der sie vor dem Nordwind und Glatteis schützen kann. Die Töpfe werden in der Hand ausgekippt, so daß alle Erde daran hängen bleibt, welche die vielen Wurzeln ohnedieß zusammen halten. Man setzt sie sammt den Ablegern in das Land, und zwar auf ein erhöhtes Beet, damit das Wasser auf demselben nicht stehen bleiben kann. Von den holländischen Stöcken

werden jedoch die Ableger abgenommen. Können sie unter einem Dach oder auf ein kaltes Mistbeet gepflanzt werden, so ist es desto besser für sie. Letzteres wird bedeckt, und giebt ihm nach Belieben Luft, so können sie um so mehr vor dem Glatteise verwahrt werden. Diese Verfahrungsweise ist besser, als wenn die Nelken den Winter hindurch in den Töpfen stehen bleiben. Werden die Ableger im Winter in den Töpfen zu trocken, so setzt man sie bey gelindem Wetter in Säugern, welche mit laulichem fließenden Wasser angefüllt werden. Die Töpfe ziehen aus diesen das Wasser an sich, womit sich die Wurzeln alsdann erfrischen, und sind deshalb der Gefahr des Faulens nicht unterworfen.

Die Schönheit einer Nelke besteht darinnen: 1) daß die Blumen groß und dabei rund seyn müssen, 2) daß die Blätter ordentlich an der Blume anliegen, 3) daß sie nicht aufplatzen auch keinen doppelten Knopf im Innern haben, denn diese sind ungestaltet, und tragen auch keinen Saamen, 4) daß sie keine falschen und einfärbigen Blätter besitzen, und daß die Blät-

ter gleiche Zeichnung haben, 5) daß die Streifen regelmäßig bis unten in den Kelch gehen, 6) müssen die Blumen schöne Farben zeigen, die jedoch nicht unter einander fließen dürfen, 7) der Grund einer schönen Blume muß ein glänzendes und reines Weiß haben, 8) müssen die Blätter rund und ohne Zacken seyn. Je feiner die Blume gestreift ist, jemehr sie Farben zeigt, desto mehr Werth hat sie. Die gesprenkelten bedeuten nichts, besonders wenn ihnen der weiße Grund dazu fehlt.

Diejenigen Arten, so zwei Farben besitzen, und dabei fein gestreift sind, werden Pikotten genannt. Diejenigen hingegen, die breite Streifen haben, und gesprenkelt sind, werden Bizarden genannt. Letztere sind die unbeständigsten Blumen, und blühen öfters ganz falsch, entweder blühen sie ganz roth oder weiß, und erhalten Blätter von einerlei Farben. Die mit den schmalen Streifen, die drei auch vier Farben zeigen, werden Pikott-Bizarden genannt. Die besten Arten sind unstreitig die, welche unten weiße Blätter haben, und oben gespiegelt sind, man nennt sie Samößen. Die Concorden haben einen rothen oder violetten Grund, brei-

te, rothe oder braunrothe, auch violette Streifen. Diejenigen Sorten, welche einerlei Farben zeigen, werden, obgleich sie sehr stark gefüllt sind, nicht mehr geachtet. Die gelben Sorten haben einen gelben Grund, rothe und andere Streifen. Unter diesen Arten giebt es Bizarden, Pikotten, Pikott-Bizarden und Concorden.

Die Ziehung der Nelken aus dem Saamen wird verschiedentlich behandelt. Es kömmt dabei nicht auf die Größe und Schönheit der Mutterblume an, sondern man wählt dazu kleine und inkarnate Pikotten oder Pikott-Bizarden, die jedes Jahr Saamen ansetzen, so bei den großen Blumen der Fall nicht ist. Nimmt man daher blos kleine gelbe Blumen, die schöne inkarnate Streifen haben; so erhält man nicht blos gelbe, sondern auch violette und inkarnate daraus. Ganz falsch ist daher die Behauptung in den meisten Gartenbüchern, daß zu dem Saamen, nichts als weiße Blumen aufgenommen werden. Wer dieses befolgt, und kömmt den Blumen mit dem Staube von schönen ausgezeichneten Blumen nicht zu Hülfe, der wird gewiß nichts als weiße Blumen dagegen einerund-

ten. Von den einfachen Blumen, oder von den einfärbigen gefüllten, kann niemals eine schöne Blume wieder fallen.

Daß man mit dem männlichen Saamen die Blumen einfacher Pflanzen befruchten, und dahin bringen kann, Saamen zu erzeugen, woraus gefüllte Blumen entstehen, ergiebt sich aus der nachstehenden Beobachtung. Man findet bey der Nelke, daß sie zwei Staubfäden besitzt, welche oben aus der Blume als wie Hörner hervorragen. Dieser Staub befruchtet die Stigmata in dem Kelche, und wird durch den Wind auf die andere Nelken fortgeführt. Diese Stigmata ziehen den Blumenstaub mittelst einer klebrichen Materie an sich, und befruchten damit den Kelch. Da nun der weibliche Dattelbaum mit dem Blumenstaube des männlichen befruchtet wird, daß er alsdann Datteln trägt, wenn die männlichen Blumen zur Blüthezeit darin aufgehängt werden, oder wenn dieser Blumenstaub nur als ein Pulver verschickt, in die weiblichen Blüthen geblasen wird; so ist es auch eben so leicht durch dieses Kunststück bey den Nelken gefüllte und schön gefärbte Blumen zu erzeugen.

Vor allem ist es nöthig, daß der Nelken-saamen recht reif wird. Man läßt ihn daher in seinen Saamencapseln so lange liegen, bis man ihn säen will, damit er darinnen die Nachreife noch erhält. Aus dem noch nicht zeitigen Saamen können ohnmöglich gefüllte Blumen fallen. Derselbe ist so schwach, daß er nur einfache erzeugen kann. Die schwachen Blüthspindeln werden abgebrochen und man läßt nur einige, und zwar die stärksten blühen, damit der Saame desto reifer und vollkommener wird. Die Blumen mit den runden Blättern tragen gerne Saamen, weil sie so groß nicht sind, auch nicht so gerne aufplatzen. Um den Saamen aber rein zu erhalten, und daß kein Zwitter hineinfällt, setzt man diese Blumen, wenn sie aufbrechen wollen, unter einen Dach besonders, damit der Wind den Staub von den andern Nelken nicht hinein wehen kann. Es sind dieses Erfahrungen, welche in der Natur gegründet und bewährt befunden worden sind.

Sobald die erste Blume aufgehen will, wird sie unter einen Dach gestellt, wohin zwar viel Sonnenschein aber kein Regen dringen kann.

Einer jeden Nelke, darf man nicht mehr als zwei Stengel lassen, von diesen aber die schwachen Seitenspindeln abbrechen, damit die Blumen desto vollkommener werden. Ich habe bereits erwähnt, daß sich da kein Saamen ansetzen kann, wenn Regen in die Blumen fällt. Dieses kömmt daher, daß der Blumenstaub, ehe er noch reif ist, verwaschen wird, der Kelch dagegen voll Wasser ist, und daher nicht befruchtet werden kann. Wer keinen Saamen von seinen Blumen aufnehmen, und ihn lange in der Blüthe erhalten will, der stelle solchen in die Sonne, bedecke ihn aber mit einem Vorhang, den man aufziehen und niederlassen kann. Zum Saamenziehen ist es hinreichend, wenn die Saamenstöcke unter einen Dach gestellt werden, wohin die Sonne bis Mittags scheinen kann. Man ist dabey der Gefahr nicht ausgesetzt, daß die Blattlaus ihre Eyer in den Schweiß, der Morgens auf den Pflanzen sitzt, legt, so daß Stöcke und die Ableger damit verdorben werden. Es ist daher räthlich, eine Anzahl Stöcke dazu auszuwählen, wovon man mehrere besitzt, damit nicht verschiedene Sorten auf einmal zu Grunde gehen.

In dem Lande erhält sich zuweilen der

Nelkenstock besser, als wie in dem Topf. Er kann sich in demselben weit stärker ausbreiten, und treibt auch viel mehr Ableger. Das Able-gen ist aber mühsamer, und die Blume kann wegen des Regens und der Sonne sich nicht lange in der Blüthe erhalten. Wenn der Stock in dem Topf Saamen ansetzen soll, so muß er alle Abende fleißig begossen werden. Das sicher-ste aber ist, wenn die Saamenstöcke in Säugern, die stets voll Wasser sind, gesetzt werden. Von diesen zieht man den Vortheil, daß die Ohr-würmer dadurch abgehalten werden, denn diese kriechen in die Blumen, und fressen ihnen un-ten am Kelche die süßen Blätter hinweg. Das Begießen der Blumen mit einer Kanne, muß mit Vorsicht, und nicht beim Sonnenschein ge-schehen, letztere richtet die Pflanzen zu Grunde, und von dem allzu starken Begießen fängt Stamm und Wurzel zu faulen an.

Im Winter darf der Saame in keiner war-men Stube aufbewahrt werden, weil er sonst da zu sehr austrocknen würde. Man legt ihn daher in eine Schachtel, und stellt ihn an ei-nen trocknen Ort. Vor dem Säen muß er 24

Stunden lang eingeweicht werden, damit er desto schneller aufgehen kann.

Im Monat April wird der Saame in einen Erdkasten gesäet, und zwar in eine solche Erde, wie ich sie im ersten Capitel beschrieben habe. Das allzufrühe Säen taugt jedoch, wegen der Nachtfröste und der harten Luft, zu nichts. Noch schädlicher ist es, wenn man den Saamen auf einen Mistbeet säet. Die Erde ist da zu fett, die Pflanzen treiben zu stark, sie werden zu hochbeinig, fallen um, und verfaulen gewöhnlich auf dem Mistbeet sämmtlich. Damit die Pflanzen sich gehörig ausbreiten können, und daher im Wachsthum nicht aufgehalten werden, darf man nicht zu dicke säen, denn die Pflanzen verdämpfen leicht. Sobald dieselben so groß, als wie ein Finger herangewachsen sind, so werden sie, in die für sie bereiteten Beete, in das Land gesezt, eine jede einen Fuß weit von einander, und so bleiben sie stehen, bis sie im Julius des nächsten Jahrs zu blühen anfangen wollen. Die besten werden alsdann mit einem Heber ausgehoben, und in die Töpfe gesetzt, und in diesen abgelegt. Oder, man läßt sie im Lande stehen, und werden da abgelegt,

welches jedoch wegen dem Bückens sehr beschwerlich, übrigens aber die sicherste Methode ist.

Um den besten und sich selbst Platz znm Ablegen zu machen, werden die einfachen und schlechten Arten dazwischen ausgerissen. Die Nelken treiben im Lande jederzeit mehr und stärkere Ableger als wie in den Töpfen selbst, weil sie da ihre volle Nahrung finden, besonders, wenn sie nicht zu dick bey einander gepflanzt sind. Da die Ohrenwürmer dieser Blume sehr stark nachtrachten, so steckt man auf den beygesetzten Stock umgekehrte Tuten von Papier. In diese kriechen sie hinein, verbergen sich darinnen, und können auf diese Weise sehr leicht vertilgt werden. Die Nelken vermehrt man durch Stecklinge und Ableger. Das erste wird im Frühling verrichtet, ist aber unsicher. Mit dem Ablegen wird so verfahren: Der Ableger wird von einem Knie zum andern halb aufgespalten, so, daß auf dem Knie sitzen bleibende Blatt, welches in die Erde kömmt, abziehet, weil er sonst keine Wurzel anschlägt. Der Ableger wird mit einen kleinen hölzernen Häckchen in die Erde gegedrückt, dieß wird daran fest gemacht, doch so, daß er so weit, als er in der Erde liegt, gehö-

rig bedeckt wird. Hat nun der Ableger in sechs Wochen Wurzeln erhalten, so wird er abgenommen, und alsdann verpflanzt. Dieses ist die sicherste Methode, um Nelken zu vermehren. Bey einigen sitzen die Ableger so hoch, daß sie sich nicht biegen lassen. Hier muß sich ein jeder zu helfen wissen. Es werden nämlich Scherben von alten Töpfen umher gelegt, die Erde darinnen erhöht; oder es werden kleine Töpfe angehängt, um sie darinnen abzulegen.

Es giebt nun noch verschiedene Arten Nelken, die zu diesem Geschlecht gezählt werden. Dahin gehören, 1) die kleine und die große Federnelke (Caryophillus plumosus), 2) die einfache und gefüllte Cartheuser Nelke, (Caryophillus Carthusianorum), 3) die Studenten- oder Bart-Nelke, (Caryophillus Barbatus), ist von allerley Farben, sowohl gefüllte als einfache, und wächst Buschweise, so daß ein Büschel mehr als 100 Blumen bringt. Sie besitzt Fäserchen als wie ein Bart, davon denn sie auch ihren Namen führt, 4) die Sinesernelken (Caryophillus chinensis). Es giebt davon sowohl gefüllte als einfache, diese hat die prächtigsten Farben, ist sehr hübsch gespiegelt, und dabey punktirt.

5) Iris Susiana, Trauerlilie.

Von dieser Blume giebt es zweierley Arten, nemlich die Große (Major) und die Kleine (Minor). Beide genießen einerley Wartung. Die erste ist die schönste und prächtigste Blume. Sie wird daher die Fürstliche Wittwe im Trauerflor genannt. Während sie blühet, wird sie zwei Hände dick, die Farbe ist blaß und violett, die Lila genannt wird, und ist gleichsam mit einem engen dunkel violetten ins schwarze fallende Netz überzogen, dadurch sie ein prächtiges Ansehen erhält. Blüht die eine Blume ab, so treibt sie sogleich als wie die Irisarten aus der Seite des Stengels die zweite Blume. Der Stengel selbst ist eine Elle hoch, und ist ein knorriges Gewächs, die Wurzel sieht der Aremone ähnlich, auch wie der Iris Florentina. Wenn sie die rechte Erde nicht hat, so ist sie sehr der Fäulniß unterworfen, und kann selten zur Blüthe gebracht werden. Die kleinere Blume blüht nicht so groß, hat den hohen Stengel nicht, und die Höhe beträgt ungefähr einen halben Fuß.

Der Bau ist so gestaltet: Im Anfang des Augustmonats wird sie aus der Erde genommen, und zum Abtrocknen vier Wochen hindurch hin-

gelegt. Da die Wurzel kein Messer verträgt, so dürfen die Ableger weder davon abgerissen, noch abgeschnitten werden. Was sie von Ablegern absetzt, geht von sich selbst los. Wo sie verwundet wird, folgt die Fäulniß sogleich darauf. Die Wunde wird mit weichen Baumwachs, oder mit der edlen Mumia bestrichen. Beydes muß jedoch warm seyn, die Wunde wird hinein getaucht, oder man bestreicht sie mehrmal mit Malerfirniß. Das Faule wird mit einen Hölzchen abgestrichen, und auch so bestrichen. Zu Ende Augusts oder Anfangs September wird die Wurzel wieder gepflanzt, damit sie in dem nemlichen Jahr noch treiben kann. Die Wurzel wird in alten weichen Lehmen (es darf jedoch kein Töpferthon seyn) geschlagen, oder man bereitet eine Erde aus der Hälfte von Lehmen und verfaulter Misterde, wozu etwas Triebsand und Gartenerde genommen wird, und pflanzt sie in dieselbe. Sobald sich Reif- und Nachtfröste einstellen, bedeckt man sie zwei Hände hoch mit Moos. Ueber dasselbe wird noch ein Blumentopf gedeckt, der mit warmen Pferdemist belegt wird. Wer ein ganzes Feld von dieser Blume besitzt, der muß dasselbe dick mit Moos oder

Strohmatten, oder auch langen Pferdemist belegen, denn diese Blume kann durchaus keinen Frost vertragen. Im Frühling, wo sich keine Nachtfröste mehr zeigen, wird zuerst der Mist, alsdann die Strohmatten abgenommen, das Moos hingegen zur Zeit, wenn die Tuberosen gepflanzt werden.

Sind die Wurzeln groß, und haben drei Schwerdter, so ist dieß das Zeichen, daß sie blühen. Das Aufnehmen der Wurzel darf nicht alle, sondern erst in zwei Jahren geschehen, weil sie sich alsdann leichter vermehren lassen. Wird das Laub von ihnen im Sommer faul, so ist dieses das Zeichen, daß die Wurzel Schaden leidet, sie wird daher aufgenommen ohne sich an die bestimmte Jahre zu kehren. Die beste Zeit zum Aufnehmen ist der Herbst, weil die Wurzel von dieser Blume gerne in Fäulniß übergeht. Den Winter hindurch läßt man sie aus der Erde, bewahrt Wurzel und die Tuberosen in einer warmen Stube. Ehe sie im Frühling gepflanzt werden, werden sie vorher 48 Stunden im Wasser aufgeweicht, damit die Wurzeln aufquellen können, sie werden früher, als die Tuberosen gepflanzt, desto früher wird die Blüthe reif.

Mit Moos oder langen Mist werden sie so lange zugedeckt, bis die Nachtfröste alle vorüber gegangen sind. Eine lehmige Erde ist diesen Blumen besonders zuträglich, wenn sie mit groben Sand vermischt wird.

6) Polianthes tuberosa. Tuberose.

Diese schöne Blume verdient, daß man sie in Menge ziehet. Es giebt davon dreierlei Sorten: 1) die weißen einfachen, welche die bekanntesten von ihnen sind, und haben sechs Blätter, 2) die weißen gefüllten, 3) die hochrothen. Letztere sind aber selten, das Vaterland von ihnen ist Holland.

Der Bau der Tuberosen wird so betrieben: Erstens liebt sie eine sehr fette Erde, und darf nur in ein solches Land gesetzt werden, welches ein Jahr zuvor mit Kuhmist stark gedüngt worden ist. Der Mist muß so vergangen seyn, daß er ordentlich auseinander fällt. Das Land wird vorher tief umgraben, und alsdann etwas mit Triebsand vermischt. Die Tuberosen lieben vielen Sonnenschein, aber auch viele Nässe, so wie ein starkes und öfteres Begießen, und zwar bei sehr heißen Sonnenschein, welches andern Gewächsen durchaus zuwider ist. Im

October nimmt man die Zwiebel, welche nicht den geringsten Frost vertragen kann, aus der Erde. Zum Abtrocknen werden die ausgehobenen Zwiebeln in einem trockenen Zimmer weit auseinander gelegt, denn sonst wenn sie aufeinander liegen, brennen sie leicht. Das Laub wird bis auf die Zwiebel abgeputzt, und die Wurzeln werden hart an der Zwiebel abgerissen. Sind sie recht trocken, so werden sie in einen Erdkasten, den Winter hingegen in eine warme Stube gelegt. Je wärmer sie im Winter hindurch liegen können, desto lieber ist es ihnen, sie können die stärkste Wärme vertragen, und es schadet ihnen nichts, wenn sie in einem Beutel an dem warmen Ofen aufgehängt werden. Ist die Zwiebel aus der Erde, und es friert in dem Zimmer, so sind sie alsdann ohne alle Rettung verloren, sie werden faul und schimmlich.

Diejenigen, so blühen wollen, schießen sogleich in die Höhe, mit diesen wartet man so lange, bis die Blumen bald aufgehen wollen, alsdann werden sie mit einem Heber ausgehoben. Man setzt jedesmal zwei in einen Topf beysammen, und läßt sie in der Stube ausblü-

hen, wo sie mit ihrem Wohlgeruch das ganze Zimmer anfüllen. Die obere Blumenknospe bringt in der Regel keine Blüthe, sondern sie verwelkt. Pflanzt man hingegen tragbare Zwiebeln in die Töpfe, und läßt sie darinnen blühen, so treiben alle Blumenknospen Blüthe, weil die Zwiebel mehr Kraft behält. Diejenigen Zwiebeln, so schon getragen haben, blühen niemals wieder, sondern setzen unten dicke Knorren an. Aus diesem Knorren kommen eine Menge junger Zwiebel, die jedoch nicht eher abgenommen werden, bis sie sich von selbst ablösen, denn sie erhalten aus diesem Knorren ihre Nahrung, der mit den übrigen Zwiebeln gepflanzt wird. Bleiben die jungen Zwiebeln daran sitzen, so blühen diese in drei Jahre wieder, und werden, wenn sie an der Mutter bleiben, stärker und tragbarer, als wenn sie davon abgebrochen werden. Wenn man sie setzen will, so werden die tragbaren Zwiebeln von der Brut abgelöst, weil sie sonst die alten Zwiebeln entkräften, und das Tragen verhindern würden. Gehen die Ableger, wo sie angewachsen sind, von selbst los, so ist es Zeit sie abzunehmen, mit Gewalt dürfen sie jedoch nicht davon abgerissen werden. Bevor die Zwie-

beln gelegt werden, weicht man solche acht Tage vorher im Wasser ein, und sie gehen alsdann in acht oder vierzehn Tagen auf. Wer dieses unterläßt hat den Schaden, daß sie oft 3 Monate in der Erde liegen bleiben, ohne daß sie aufgehen. Es geht damit viele Zeit verloren, besonders da die Zwiebeln nicht eher als Anfangs May, wo alle Nachtfröste vorüber sind, gelegt werden dürfen. Werden sie aber früher gelegt, so bedeckt man sie mit langen Pferdemist, oder mit Strohmatten, sie dürfen jedoch nicht zu tief in die Erde gesetzt werden, sondern so, daß die Spitze von der Zwiebel der Erde ganz gleich ist, und beim Setzen werden sie ein wenig begossen, damit die Erde sich an die Zwiebeln anschließen kann. Die Zwiebeln brauchen vorher nicht eingeweicht zu werden, sonst entsteht öfters der Nachtheil, daß, wenn sie etwa zu spät sich zeigen wollen, im Herbste noch Fröste eintreten, ein Theil davon noch blühen will, und bereits hohe Stiele getrieben haben, so kann ein kleiner kalter Reif sie alle auf einmal zu Grunde richten. Alsdann darf man nur eilen, ehe die Blüthezeit eintritt, sie wieder aus der Erde zu nehmen. Ja es ist schon öf-

ters der Fall gewesen, daß der Frost die Zwiebeln angegriffen hat, und daß sie im Winter verfault sind.

Die Tuberose wird auch auf den Mistbeeten und in den Töpfen getrieben. In die letztere pflanzt man im Winter zwei tragbare in einen Topf, welche vorher eingeweicht, und so lange in der Stube stehen bleiben, bis sie sicher können ausgestellt werden. Nachdem sie früh gepflanzt worden sind, so blühen sie sämmtlich im May oder Junius. In den Topf wird eine fette Erde genommen, und man füttert die Zwiebeln mit Triebsand ein. Damit das Kraut nicht gelb wird, werden sie bei freundlichem Wetter bisweilen an die Luft gesetzt.

Die weißen gefüllten, so wie die rothen genießen einerlei Wartung. Ist es ein feuchter Herbst, so schießen sie öfters 2 1/2 Elle hoch in die Höhe, und haben 16 bis 20 Blumen. Bei einem trockenen hingegen, wenn ihnen mit dem Begießen nicht zu Hülfe gekommen wird, blühen nur einige, und diejenigen, so blühen wollen, erhalten niedrige Stengel und wenige Blumen. Man verhüte daher, daß die Zwiebeln in keinen Mist kommen, weil sie sonst alle darinnen

verfaulen würden. Will man dennoch das Beet düngen, so muß der kurze Kuhmist so tief untergraben werden, daß die Zwiebeln solchen gar nicht berühren können. Um alle Tuberosen auf einmal zur Blüthe zu bringen, behält man einige tragbare Zwiebeln zurück, und legt sie einen Monat später. Es müssen dieselben ebenfalls vorher eingeweicht werden, bevor sie bald aufgehen sollen.

7) Amaryllis Formossima oder Iris Suedica.

Wegen ihrer blutrothen und prächtigen Blüthe verdienet der Bau dieser seltenen und schönen Blume ausführlicher beschrieben zu werden.

Ehe ich dazu schreite, will ich zuerst beschreiben, wie viel Sorten davon bekannt sind, wie eine jede aussieht, und wie sie gewartet werden.

Es sind mir davon zehn Arten bekannt, obgleich noch mehr derselben vorhanden seyn können.

1) Lilio — Narcissus luteus autumnalis, die Farbe von dieser Blume ist gelb. Sie bleibt den Winter hindurch in der Erde liegen, ohne daß man sie zu bedecken nöthig hat, und kann

jeden Frost vertragen, sie blühet im Herbst, von dem sie auch ihren Namen führt.

2) Lilio — Narcissus Indicus, flore ex albo externis rubente. Sie bleibt im Winter im Lande stehen, doch muß sie vor der Kälte stark mit Moos belegt werden.

3) Lilio — Narcissus rutilo flore, nemlich mit feuerrother Blüthe. Diese Blume blüht hochroth. Man pflanzt sie in einem Topf, und im Winter stellt man sie entweder in einer Stube oder verwahrt sie wohl in dem Gewächshaus. Man kann die Zwiebel auch außerhalb der Erde im Winter in einer warmen Stube aufbewahren. Da sie eine afrikanische Pflanze ist, so kann sie nicht den geringsten Frost vertragen.

4) Lilio -- Narcissus Indicus flore suaue rubente, deralis undulatis. Sie wird wie die vorhergehenden gewartet, und liebt auch wie Nro. 3. eine fette mit Sand vermischte Erde.

5) Lilio — Narcissus Indicus polyanthos flore incarnato fundo ex luteo albescente. Diese prächtige Blume bringt viele Blüthen, und wird wie die vorhergehenden gewartet, weil sie auch keinen Frost vertragen kann.

6) Lilio — Narcissus polyanthos flore albescente. Diese bringt auch viele Blumen, und wird wie Nro. 2. gewartet.

7) Lilio — Narcissus Zeylanicus flore niveo externe purpereo striato. Sie wird im Winter gleich den übrigen im Lande zwar gelassen, aber stark mit Moos bedeckt.

8) Lilio — Narcissus Spatha multiflora bulbo rotundo flore ex albo & purpur ascente misto. Die Wartung ist der vorhergehenden gleich.

9) Lilio — Narcissus bulbo rotundo Africanus multiflora flore Kermosino. Sie wird in einen Topf mit guter Erde gesetzt, und in einem geheizten Zimmer oder Gewächshaus aufbewahrt. Sie duldet so wenig, als wie die vorher beschriebenen, das Begießen im Winter, und es muß ihr im Frühling oft frische Luft gegeben werden.

10) Liiio — Narcissus uniflora abusinelris Suetica siva Amaryllis dicta, flore sanguineo nutante. Von dieser Blume wird behauptet, daß es diejenige sey, wovon der Heiland sagt: „Sehet die Lilien auf dem Felde.“ Soviel ist rich-

tig, daß unsere Gartenlilien nicht darunter zu verstehen sind. Ich vermuthe, daß die Rede von den Tulpen sind, die in dem gelobten Lande wild wachsen, und allerley schöne Farben haben.

Soll diese Blume in einen Blumenfeld erzogen werden, so wird sie während der Zeit gepflanzt, wenn die Tuberosenzwiebeln gelegt werden. Unter Bäumen bringt sie selten die Blüthe, und wird in dem Lande nicht so schön, als wie in einem Topf. Diese Blume liebt gerne Sonnenschein und die freie Luft. Man bedeckt sie im Lande, wegen der noch zu besorgenden Nachtfröste, einige Tage mit Moos, oder man pflanzt sie erst im Monat May, wenn alle Nachtfröste vorüber gegangen sind, weil sie durchaus keinen Frost vertragen kann, und noch zarter als wie die Tuberose ist. So schön diese Blume ist, so kurz ist auch ihre Blüthe. Nach drei Tagen, wo sie aufbricht, hat sie, obgleich sie nicht in der Sonne stehet, ihre Farbe und Schönheit verloren. Diese Blume hat drei auf- und niederstehende Blätter, in denen eine lange Zunge hervorragt, aus welchen ein süßer Honig träufelt. Von Gestalt gleicht sie einer französischen Lilie. Die Farbe ist brennend roth, ober-

halb scheint sie wie ein Atlaß. Ihr Aussehen ist, als wenn der Grund mit Goldblätter belegt wäre, über welche eine Carminfarbe gezogen ist. Etwas dunkler ist sie als wie die Cardinalsblume, und die Lichnis Chalcedonica scheint gegen ihr ziegelfarbig zu seyn. Die Zwiebel ist roth, wenn die obere braune Schaale abgenommen ist, und hat einen langen Hals. Beim Pflanzen brauche man die Vorsicht, daß sie nicht tiefer, als bis an den Hals in die Erde gesetzt wird, weil sie das tiefe Pflanzen nicht vertragen, und sonst nicht blühen würde. Im September werden die Zwiebeln aus der Erde genommen, und in einem trocknen Zimmer auseinander gelegt, damit sie sich nicht auf einander brennen können, weil sie leicht in Fäulniß übergehen. Nachdem sie gehörig abgetrocknet sind, so wird alsdann das Laub und die Wurzeln von ihnen abgeputzt, und verwahrt sie im Winter in einer warmen Stube, denn Hitze schadet ihnen nichts.

Liegen die Zwiebeln zu warm, so zeigen sich bisweilen die Blüthen in dem Schranke, werden solche sogleich in die Töpfe gesetzt, und man stellt sie zum Treiben auf Gläser, so scha-

det ihnen dieses nichts. Die Zwiebel bleibt gut, wenn sie auf dem Wasser treibt, denn sobald dieselbe ausgeblühet hat, wird sie vier Wochen zum Abtrocknen hingelegt, und man setzt sie entweder in das Land, oder in einen Topf. Vorher muß das Kraut und die Wurzeln abgeschnitten werden. Eine Zwiebel kann man mehreremale im Jahre hindurch zur Blüthe bringen, wenn sie so oft, bis sie abgeblühet haben, vier Wochen hindurch abgetrocknet werden, und werden auf die vorher beschriebene Weise wieder gepflanzt. Die Zwiebel wird unterdessen wieder hart, denn wenn sie aus der Erde kömmt, so ist dieselbe weich. Würde man in den ersten Tagen die Zwiebel wieder pflanzen, oder sie beständig im Topf, ohne sie heraus zu nehmen, stehen lassen, so würde sie zwar viele Ableger setzen, und sich stark vermehren, aber nicht wieder blühen. Durch das hinlängliche Abtrocknen der Zwiebel verstärkt sich dieselbe, und erhält wieder neue Kraft zum Treiben. Im Winter kann man diese Blumen entweder in der Stube oder in Töpfen, oder im Wasser, in der Blüthe erhalten. Die Töpfe werden mit einer durchgesiebten fetten, und mit Triebsand vermischten

Erde angefüllt, und in einer warmen Stube aufgestellt. Spätestens in sechs Wochen, auch öfters noch früher, blühen sie sämmtlich. Alsdann werden die abgeblühten Zwiebeln, nachdem sie vier Wochen außerhalb der Erde abgetrocknet sind, wieder eingesetzt, und stehen nach Verlauf von sechs Wochen in der Blüthe. Dieses kann den ganzen Sommer und Winter hindurch beobachtet werden. Nur dürfen sie nicht zu viel begossen werden, und ist dieses durchaus nöthig, so muß es so geschehen, daß an den Zwiebeln kein Wasser kömmt, weil sie leicht faulen, besonders wenn man ihnen wegen der Kälte keine frische Luft geben kann. Am Rande des Topfes macht man einen tiefen Ring in die Erde, in welchen das Wasser alsdann behutsam gegossen wird, auch kann der Topf in einen Säuger gestellt werden, damit derselbe der Zwiebel Wasser mittheilt. Dieses Verfahren ist vorzüglich anzuempfehlen. Bei gelindem Wetter im Winter werden die Töpfe an die Luft gestellt. Des Abends stelle man sie wieder in die Stube. Im Winter einen kleinen Blumengarten anzulegen, ist besonders anzuempfehlen. An den Fenstern werden Stellagen angebracht, auf welchen die

Töpfe gestellt werden können. Bei nun zu befürchtenden Frost werden sie Abends auf den Fußboden gestellt. Auf diese Weise kann man den Winter über Tuberosen, Iris Suedica, Ranunkeln, Anemonen, Hyacinthen, Tacetten und Jonquillen, auch Mayblumen in der Blüthe erhalten. Die Iris Suedica liebt überhaupt ein öfteres Umsetzen, und die tragbaren Zwiebeln treiben eher die Blumen, als wie das Kraut. Zuerst bringt die Blume von der Seite der Zwiebel, und nicht aus der Mitte, eine blutrothe Keule hervor. Selten ist es der Fall, daß das Kraut bei den tragbaren Zwiebeln, eher als die Blüthe sich zeigt. Das Kraut kömmt nicht aus der Mitte der Zwiebel, sondern von einer unter der Schaale verborgen liegenden kleinen Zwiebel, welche, nachdem die Zwiebel ausgenommen worden ist, sich von selbst deutlich zeigt.

Sind die tragbaren Zwiebeln sehr dick, und einige Jahr alt, so entstehen an den beyden Seiten der Schaale Ableger, so, daß es scheint als hätte sich die Zwiebel in drei gleiche Theile getheilt. Die Hauptzwiebel ist alsdann, wenn sich die obere Schaale gespalten hat, nachdem diese beyden Ableger davon abgegeben haben, als wie

eine Kugel geformt, wovon an den beyden Seiten die Rundungen als wie abgeschnitten sind. Sie bleibt nur halb so groß, als sie vorher gewesen ist, bis sie als die beyden Ableger mit der Zeit wieder rund wachsen, und tragbar werden.

Im Frühling werden die Zwiebeln in Gartenbeeten gepflanzt, und man nimmt eine Erde dazu, wie ich sie §. 1. beschrieben habe. Jedoch muß sie durch ein enges Sieb durchgeschlagen, und mit Triebsand vermischt, auch alle Jahre ein Fuß tief herausgeworfen, und mit frischer Erde wieder ausgefüllt werden. Ich bringe nochmals in Erinnerung, daß aller Pferde = und Schaafmist den Blumen durchaus schädlich ist. Zu Orangerien kann man diesen Mist, nachdem derselbe einige Jahre hindurch verfault und zu Erde geworden ist, verwenden. Zum Schluß bemerke ich noch, daß diese Blume im Lande keinen so hohen Stengel treibt, auch nicht so schön blühet, als wie in den Töpfen.

§. 8.

Ranunkeln und Anemonen.

Die Wartung dieser beiden Blumen ist einerley. In Hinsicht der Blumen und

der Wurzeln sind sie jedoch sehr verschieden. Die Ranunkel, welche aus Persien, der Türkey, Arabien abstammt, sieht mit ihren runden Blättern einer stark gefüllten Rose ähnlich, und besitzt eine Wurzel mit vielen Beinen, an welchen die Ableger gleichsam mit einem dicken Faden fest sitzen. Die Anemone hingegen, hat spitzige Blätter, als wie die Sternblume, und ist dabey stark gefüllt. Die Wurzel ist knorrig und bulbös. Auf der Insel Milo in Griechenland wächst sie wild, überzieht ganze Wiesen damit voll, und blüht einfach. Beyde besitzen die schönsten Farben, und erfordern einerley Erde, wie die §. 1. beschriebene, mit Triebsand, auch mit etwas alten Lehmen vermischt. Wegen dem Moose, das wegen der fetten Erde darauf zu wachsen pflegt, bringt man eine zwei Finger hohe, die Hälfte mit Sand vermischter, die andere Hälfte von verfaulter Gerberlohe, Sägespänen oder verfaulten Laube vermischte Erde auf sie, und werden hinein gelegt. Sollen sie bald blühen, so werden sie Ende Oktobers gelegt, und solche im Winter mit Strohmatten gut zugedeckt. Die Herbstpflanzen sind jedesmal besser, als wie die im

Frühling gepflanzten, und blühen auch schöner. Nichts schädlicher für diese Blumen ist, als wenn sie alle Jahre gelegt werden. In einigen Jahren arten sie ganz aus, und zulezt erhält man wieder einfache von ihnen. Bevor sie gelegt werden, werden sie vorher einige Tage hindurch in lauen Wasser eingeweicht, damit die Wurzeln aufquellen können, und so dick werden, als sie vorher gewesen sind, dadurch wird verhindert, daß sie nicht schlecht werden.

Die Ranunkel, so wie die Anemone, werden durch den Saamen vermehrt, welcher bey der leztern von einfachen, bey der erstern hingegen von halbgefüllten aufgenommen wird, da die gefüllten keinen Saamen tragen. Da der Saame an und für sich sehr wollig ist, so muß man die Vorsicht brauchen, daß derselbe von dem Wind nicht weggeweht wird. Wer Saamen ziehen will, nimmt von den Ranunkeln, die ausgearteten und halb gefüllten Farben dazu. Damit der Saamen reif wird, werden die Wurzeln im Herbst gelegt, und im Winter zugedeckt, weil diese die Blumen früher bringen. Im Frühling säet man den Saamen in einen Erdkasten, dazu wird eine gute mit Triebsand vermischte Erde

genommen. Der Saame duldet wenig Erden auf sich, weil er sonst erstickt und nicht aufgehen würde. Im May gehen die Pflanzen auf, und man muß sie stets von dem Unkraut reinigen. Im Winter stellt man den Erdkasten in das Gewächshaus, und deckt ihn mit Moos zu. Er darf nicht früher begossen werden, als bis man ihn wieder ausstellt. Die Pflanzen dürfen wegen ihrer Zartheit im ersten Jahre nicht herausgenommen werden, dieses darf erst in dem zweiten Herbst geschehen. Im Herbst werden sie wieder in einen Erdkasten gepflanzt, in welchen jedoch eine neue Erde kommen muß. Der Erdkasten selbst wird mit Moos gut zugedeckt, und in das Gewächshaus gestellt, oder die Pflanzen werden in dem Winter in einem Zimmer aufgehoben. Im Frühling werden sie in einem Blumenbeet, jede zwei Zoll weit, von einander gelegt. Im dritten Jahre kommen sie sämmtlich zur Blüthe, und gewöhnen unsere Erde und die Witterung besser, als wie die Holländischen, und ihre Schönheit ist auch von längerer Dauer, als wie diese. Dieses ist den Holländischen Blumisten ihr ganzes Kunststück, wodurch sie so viele und so schöne Arten erhalten. Auch ist die-

ses ihr ganzes Geheimniß, warum sie ihre Blumen so theuer anzubringen wissen.

Die Ranunkeln werden eingetheilt, 1) in die Alttürkischen, in die doppelten oder halbgefüllten, 2) in neuen schönen Sorten. Die Alttürkischen haben keinen Werth mehr, blos von den halbgefüllten, wird der Saame aufgenommen. Der Pistill der Ranunkeln steht in der Mitte, in welchem der Saame sich befindet. Eine schöne Ranunkel muß haben, 1) einen starken geraden regelmäßigen Stengel, und eine Blume, die sich gut legt und ausbreitet, 2) muß die Blume groß, und dabey schön gefüllt seyn, 3) müssen die Blätter derselben den Pistill bedecken, 4) muß sie mit schönen Farben öfters wechseln.

Die Anemone hat einen kahlen Blumenstiel, der in der Mitte mit einem grünen Blatt versehen ist, dessen Mitte die Blume bringt. Die einfachen haben nur einen Pistill, der einen eyrunden Knopf hat. Dieser ist mit dem Saamen umgeben, worüber ein dickes Häutchen, oder Saamendecke befindlich ist.

Sollen die Ableger oder die Brut von den Ranunkeln genommen, so darf nicht so lan-

ge damit gewartet werden, als bis die Wurzel trocken geworden ist, so wie sie aus der Erde kömmt, wird sie in das Wasser geworfen, damit das Wasser die Erde von der Wurzel abspülen kann, hernach wird sie von einander genommen, weil sie leicht auseinander gehet. Die Wurzeln dürfen nicht zu trocken werden, sonst brechen sie alle in Stücken entzwei. Die Anemonen vermehren sich nicht so gut, sondern faulen vielmehr gerne. Wird aber die Erde mit alten Lehmen vermischt, so ist man vor der Fäulniß derselben ziemlich sicher. Werden Ranunkeln und Anemonen gelegt, so muß zu einem jeden ein besonderes kleines Blumenbeet hergerichtet werden. Die Wurzeln dürfen jedoch nicht tiefer als zwei Zoll tief gelegt werden.

§. 9.

Von den Levkojen.

Diese schöne aber weichliche Blume ist von kurzer Dauer. Es gehört ein ganz besonderes Glück dazu, wenn sie drei Winter über ausdauern soll. Es giebt zweierley Gattungen von ihnen. Nemlich die Sommer- und Winter-Levkojen. Von den Letztern giebt es noch eine besondere Art, welche die schönste, und auch die dau-

erhafteste von allen ist. Sie wird Baum=Levkoje genannt, und wächst öfters sechs Fuß hoch über den Stamm. Doch wird diese Gattung selten angetroffen. Im ersten Jahre blüht sie nicht. Der Saame wird im Monat August in einen Erdkasten gesäet. Die Pflanzen selbst werden in diesem Jahre so groß als wie ein Finger, und der Erdkasten wird hierauf in das Winterquartier gestellt. Im Frühling setzt man diese kleine Pflanzen wieder in das Land, weil sie darinnen früher blühen. Zeigen sich die Blumen, so werden sie ausgehoben, und in die Töpfe gesetzt, weil sie sich darinnen leicht anwurzeln. Auf gleiche Weise verfahre man mit der niedrigen Busch=Winter=Levkoje, wird der Saame hingegen erst im Frühling davon gesäet, so blühen sie alsdann zu spat, und verschiedene Gattungen von ihnen blühen gar nicht. Diejenigen, so die Blüthe noch zeigen, haben die Zeit nicht mehr sich zu bewurzeln, und die meisten gehen daher im Winter darüber zu Grunde. Von den einfachen setze man so viele ein, als zum Saamentragen erforderlich sind. Die Levkojen setze man in die Töpfe, begieße sie hierauf, und stelle sie einige Tage in den Schatten. Die Lev=

koje hat eine nackigte, mit wenigen Fasern versehene Wurzel. An derselben bleibt wenig Erde sitzen, man mag sich noch so sehr in Acht nehmen, als man will.

Die Sommerlevkojen blühen im Monat Julius, und dauern nur ein Jahr. Da die gefüllten Sommer- und Winter-Levkojen keinen Saamen tragen, so wird derselbe von den einfachen aufgenommen. Ist der Saame einige Jahre hindurch alt geworden, und bleibt in den Schoten stehen, so ist dieser der beste, weil der schwache und nicht zeitige Saame alsdann verdorben ist, und nur der gute davon aufgehet. Der Saame wird auf diese Weise sechs, und noch mehrere Jahre alt. Diejenigen Blumen, so Saamen tragen sollen, müssen früher als wie die übrigen aufgehen. Letztere geben zwar auch Saamen, jedoch nur unvollkommenen, weil der Stock seine besten Kräfte an der Zeitigung der erstern verwendet hat. Das räthlichste ist daher, die nachkommenden Blumen alle abzuschneiden. Von jungen Stöcken darf kein Saamen aufgenommen werden. Die Blüthspindeln werden alle abgelößt, damit sich der Stock dadurch verstärken, und in dem nächst folgenden

Jahre desto schönere Blumen tragen kann. Es giebt auch mehrere Arten mit fünf Blättern, und man findet wenige schwache und kränkliche unter ihnen. Der schwache Saamen entsteht dadurch, wenn es den Stöcken an der nöthigen Feuchtigkeit fehlt, denn der blühende Levkojenstock muß stets begossen werden, weil das Wasser den Blumen und den Saamen die beste Nahrung geben muß. Nun giebt es auf einfachen Stöcken Blumen, die fünf Blätter haben, wo andere dagegen nur vier Blätter zeigen. Jene sind die vollkommenen Blumen, die den gefüllten Saamen tragen. Die andern Blumen schneide man ihnen ab, damit diese recht zeitigen können. Die Schoten pflegen unterhalb ein gekrümmtes Blatt zu haben. Nun hat man noch ein anderes Befruchtungsmittel, welches daher Ueberfruchtung genannt wird. Es werden nemlich auf einer Bank zwei Stöcke, nach dem Wind zu gerichtet, gestellt, damit derselbe den männlichen Blumenstaub, um sie damit zu befruchten, von den gefüllten Blumen, in die einfachen wehen kann.

Ein zweiter Versuch ist dieser: Nach Verlauf von ein Paar Tagen, wenn eine Blume

von ihnen aufgegangen ist, und der männliche Saame in derselben reif geworden, und wie kleine klare Kügelchen aussieht, das man mittelst eines Vergrößerungsglases nur erkennen kann. Diesen Blumenstaub theilt man einer so eben aufgegangenen einfachen Blume mit, der sie alsdann befruchtet.

Wird die Blume binnen 24 Stunden welk und geschlossen, so ist dieses das Zeichen, daß sie den Saamen angenommen hat. Die befruchteten Blumen werden alsdann gezeichnet, und die übrigen breche man ab. Von diesem Saamen fallen ebenfalls wieder gefüllte Blumen. Nach diesem Verfahren können verschiedene Farben an einem Stocke hervorgebracht werden, wenn der Blumenstaub von weißen in violette, rothe dagegen in einfache Blumen übergeht. Die jungen Levkojenpflanzen dürfen nicht in zu fette Erde gepflanzt werden, weil sonst die Stöcke zu hoch werden, und zu viel Laub treiben, welches alsdann die Blüthe hindert. Zum Säen des Saamens ist der Monat August der vorzüglichste unter allen. Diejenigen, so in die Töpfe gesetzt werden, breche man zuvor das Herz von ihnen aus, damit sie sich desto besser ausbreiten, und

im Frühling mehr Blumen tragen können. Die gefüllten Blumen dürfen an den Stöcken nicht verblühen, sondern werden fleißig abgeschnitten, weil sonst dieses die Stöcke sehr entkräften würde, so aber treiben sie den ganzen Sommer hindurch neue Blumen. An den Knospen kann man es sogleich erkennen, ob es gefüllte oder einfache werden. Die erstern haben kurze runde Knospen, die andern hingegen lange und schmale. Werden sie auseinander gelegt, so zeigen sich die vier Blätter mit ihren Staubfäden.

Von dieser Blume giebt es verschiedene Farben, nemlich: violette, und violett gesprenkelte, die ersteren haben den angenehmsten Geruch, weiße mit ein wenig Roth gesprenkelte, hochrothe und eben so gesprengte, blaßrothe, ziegelfarbige eben so gesprengte. Eine jede Art bringt ihre Farben wieder. Die Gesprengte aber bringt zufällig, wenn derselben magere Erde gegeben wird. Auf einen Stock findet man sowohl einfärbige als auch gesprengte. Die fünfblätterichen Blumen tragen drei Reihen Saat, welches ein Zeichen ihrer Vollkommenheit ist, da die vierblätterichen degegen nur Schoten mit

zwei Reihen tragen. Meinerseits halte ich dafür, daß alle gefüllte Blumen Irrthümer, oder Mißgeburten der Natur sind, denn dem Ursprung nach, sind alle Blumen einfach. Die gefüllten sind zufälliger Weise aus den Einfachen entsprungen. Die gefüllten Nelken, so auch andere gefüllte Blumen, tragen Saamen. Aus diesen ist hernach das Geschlecht der gefüllten fortgepflanzt worden, dessen ungeachtet, wie ich bereits mehrmals erwähnt habe, aus dem Saamen der gefüllten Nelken mehr einfache als gefüllte fallen. Die Ursache ist diese, daß von dem einfachen Saamen, die unvollkommenen Nebenblumen, wenn derselbe nicht recht zeitig und vollkommen ist, dadurch entstehen. Man wird finden, daß in einem Jahre weit mehr gefüllte Blumen aus dem Saamen gezogen werden, als wie in den andern Jahren. Die Ursache davon ist diese, daß ein vorhergegangener warmer Sommer den Saamen recht zeitig werden ließ. Der Mond ist, wie viele glauben, eben so wenig daran Schuld, als die Kalendermacher, die die Zeichen im Kalender ersonnen haben. Da nun ein hinreichender Grund verhanden ist, warum der Saame von der einfachen Levkoje, nicht

blos einfache, sondern auch viele gefüllte Blumen hervorbringt, so ist dieses dadurch sehr leicht zu erörtern, daß nemlich der Grund hievon in der Blume selbst, und nicht in dem Stock noch in dem Mond zu suchen ist. Die vierblätterichen Blumen sind die echten Kinder, welche ein einfacher Stock hervorzubringen pflegt. Aus dem Saamen desselben fallen alsdann wieder einfache Blumen. Sollen aber gefüllte Blumen daraus entstehen, so müssen andere als vierblätteriche Blumen daraus fallen, die unvollkommenen Saamen, als die vierblätterichen Blumen tragen. Aus diesem werden alsdann die fünf- auch sechsblätterichen Blumen. Es ist übrigens hinreichend bekannt, daß die zuerst aufgegangenen Blumen an jeder Pflanze weit vollkommenern Saamen tragen, als wie die letztern, sie werden taubhülsig, unvollkommen und dabey schwach. Aus diesen entspringen die einfachen Blumen, welche wieder einfachen Saamen tragen. Die Sommer-Levkoje kann selten im Winter überwintern, doch geschieht es zuweilen, wenn sie in Töpfe gepflanzt, und stark beschnitten wird. Der Saame muß im ersten Jahre aufgenommen werden, und es werden diejeni-

gen Schoten, welche unten ein Blatt haben, dazu gewählt. Man stellt sie gerne zu den gefüllten Blumen, damit sie von diesen so befruchtet werden.

Indessen könnte man doch einen Versuch anstellen, ob nicht die einfachen Blumen, mit dem männlichen Blumenstaub der gefüllten Winterlevkoje könnte befruchtet werden, vielleicht entspränge doch aus ihnen eine Art, die das Durchwintern vertragen könnte. Die Somer-Levkoje blüht in zehn Wochen, daher sie auch die Zehn-Wochen-Blume genannt wird. Je älter die gefüllten Winter-Levkojenstöcke werden, desto schlechtere Blumen tragen sie gewöhnlich. Doch die Baum-Levkoje macht eine Ausnahme hiervon. Je älter die Busch-Levkoje wird, desto hochbeiniger wird sie, und trägt wenig Laub und Blumen. Die schönsten unter ihnen sind diese, welche ein Jahr zuvor geblüht haben. Je länger man einen Stock erhalten kann, desto besser ist er zum Tragen des Saamens. Im ersten Jahr die Levkojen zur Blüthe zu bringen, ist immer mißlich. Der Saame muß daher bald auf ein Mistbeet gesäet werden, jedoch nicht in zu fetter Erde, weil dadurch die jungen Pflanzen

zu sehr ins Kraut wachsen, und die Blumen sich zu spat zeigen würden. Den Saamen der Winter-Busch-Levkoje im Monat August in einen Erdkasten zu säen, ist weit räthlicher. Der Erdkasten selbst wird mit einer mit Triebsand mager vermischten Erde angefüllt. Ist die Erde zu fett, so faulen die Pflanzen. Der Erdkasten bleibt im Winter in dem Garten stehen, weil ihnen ein kleiner Reif oder Frost nichts schadet. Sie werden alsdann so lange in die Stube gestellt, bis sich Frost einstellt, damit die frische Luft sie unterdessen bestreichen kann, öffnet man ihnen am Tage die Fenster. Tritt strenge Kälte ein, so werden sie in einem Keller oder in das Gewächshaus, und zwar an denjenigen Platz gestellt, wo der Goldlack gewöhnlich überwintert. Die Pflanzen verpflanzt man im Frühling, und sie werden jährlich nicht länger als fünf bis sechs Zoll hoch. So wie die Levkojen keine strenge Kälte vertragen können, so schädlich ist auch ihnen die Wärme, sie werden von ihr gelb, fangen an zu wachsen, und sind alsdann ohne alle Rettung verloren. Ist die stärkste Kälte vorüber, so werden sie in ein luftiges Zimmer gestellt, damit sie sich nach

und nach an die frische Luft gewöhnen können, öffnet man ihnen die Fenster. Im Winter muß man hinsichtlich des Begießens Vorsicht brauchen, denn so sehr sie die Nässe im Frühling und im Sommer lieben, so schädlich ist ihnen dieselbe im Winter, die Rinde am Stamm wird faul, und der Stock geht dadurch verloren. Im Keller werden sie nicht so leicht zu trocken. Sollten sie dennoch da anfangen zu trocken zu werden, so legt man Schnee auf den Topf, aber ja nicht an den Stamm, denn dieser schützt und erfrischt die Wurzel. Sind nun alle Fröste vorüber, so werden sie in einen Zimmer aufgestellt, und begossen wenn sie zu trocken geworden sind, doch so, daß ja kein Wasser an den Stamm kommen darf. Damit das Wasser wieder abtrocknen kann, werden ihnen die Fenster geöffnet.

Damit der Schimmel und die Feuchtigkeit den Stamm nicht angreifen kann, ist es räthlich, daß man im Winter um einen jeden Stamm ein Häuflein trockenen Sand legt. Um die rechte Temperatur der Kälte zu erforschen, setze man eine Schaale mit Wasser an den Platz, wo die Levkojen und der Goldlack stehen. Sobald das Wasser zu frieren anfängt, müssen die

Stöcke auf der Stelle in den Keller gestellt werden. Besser ist es für sie, wenn dieselben in einem Gewächshaus können aufgestellt werden, weil sie da auch früher blühen. Im Frühling werden sie wieder in den Garten gestellt, nur müssen sie daselbst vor dem Ostwind und Sonnenschein geschützt werden, weil beide sie sonst zu Grunde richten würden. Was den Saamen der Levkojen anbetrifft, so ist es räthlich, wenn derselbe alle zwei Jahre vertauscht wird. Jeder Gärtner weiß es aus Erfahrung, daß zuletzt der beste Saame ausartet.

Von den Levkojen giebt es noch eine Gattung, die See-Viole genannt wird. Ihr botanischer Name ist: Leucovium album odoratissimum folio viridi pleno flore. Auch ist dieselbe unter dem Namen: die weiße gefüllte Mauerblume bekannt. Diese Blume hat ein dickes hellgrünes Laub, in der Gestalt als wie ein Levkojenblatt, von Farbe wie der Goldlack. Die gefüllten tragen keinen Saamen. Die Farbe ist weiß, und ihr Geruch gleicht den Nelken, aber weit lieblicher, als wie der der gemeinen Levkoje. Der Saamen wird von den einfachen aufgenommen, mitunter fallen auch gefüllte dazwi-

schen vor. Diese Blume erhält sich im Winter am besten in einem Gewächshaus; mit dem Begießen muß man gleiche Vorsicht brauchen, als wie bei der Winterlevkoje. Sie wird wie der Goldlack durch Stecklinge vermehrt.

§. 10.

Hyacinthus Orientalis. Hyacinthe.

Das eigentliche Vaterland dieser Blume ist Asien. Von Holland darf man sagen, daß dieses Land ihr zweites Vaterland ist, — und da ist Harlem, der einzige Platz darinnen, wo die Hyacinthen gedeihen. Wir mögen in Deutschland diese Blumen noch so sorgfältig warten, als wir immer wollen, so wird sie bey uns doch mit jedem Jahr immer schlechter. Dasjenige, so verfault, darf hier gar nicht in Anschlag gebracht werden.

Zu dem Bau der Hyacinthen nehme man zwei Sechstheil grauen, halb so viel schwarzen Sand, drei Sechstheil Kuhmist, und ein Sechstheil Lohe oder Baumlaub. Dieses mische man wohl untereinander, vertheilt solches in einem niedrigen und breiten Haufen, damit die Sonnenhitze in denselben eindringen kann, auch die

Salpetertheilchen aus der Luft sich nicht darinnen ansetzen können. Diese Haufen lasse man sechs Monate hindurch unberührt stehen, jedoch müssen sie von dem Unkraut stets rein erhalten werden. Damit sie wechselsweise Regen und Sonnenschein genießen können, werden sie alle sechs Wochen einmal umgewendet. Diese Erde muß so lange liegen, und behandelt werden, bis sie gehörig verfault ist.

Damit die Stiele nicht zu kurz werden, und dabey schlechte Blumen bringen, so darf die Zwiebel der Hyacinthe nicht zu tief gelegt werden. Werden sie hingegen zu flach gelegt, so setzt sich so viel Unkraut in die Brut, und die Blume wird alsdann davon zu schwach. In den Gärten wird die Brut auf ein besonderes Beet gesetzt, das jährlich gut gedüngt, und der Mist ganz verfault seyn muß. Die Erde muß ganz schwarz aussehen, und darf auch mit etwas Triebsand vermengt werden. Jährlich wird aber ein anderes Beet dazu genommen. In einem solchen Beet gedeiht die Brut gut, sie wird bald groß, und verfault nicht so bald. Eine etwas schwere Erde ist den Hyacinthen weit zuträglicher, als wie eine leichte, und dabey ge-

künstelte. Die Hyacinthen darf man noch so gut warten als man will, so verfaulen dennoch viele davon, auch dann noch, wenn sie aus der Erde genommen, und abgetrocknet werden. Glücklich darf man sich schätzen, wenn die Brut sich gut erhält. Damit die Blumen der Hyacinthen nicht verdorben werden, auch nicht zu klein, und stark ins Kraut und in den Stiel bleiben, so darf die Hyacinthe in keiner zu fetten oder halb verfaulten Erde verpflanzt werden. Aus den Hyacinthen-Beeten nehme man jährlich die Erde heraus. Der Kühmist bleibt jedoch so lange darinnen liegen, bis derselbe ganz verfault ist. Alsdann wird aus diesem Mist eine gute Erde, mit einen Theil Triebsand vermischt, kann derselbe auch zu den Tulpenfeldern verwendet werden. Während die Hyacinthen in der Blüthe stehen, wird bei einem jeden ein Stäbchen, so dick als wie ein Federkiel stark gesetzt, damit man den Stiel unterhalb der Blüthe mit einem grünen Faden fest anbindet, dieses verhindert, daß der Wind sie wegen ihren schweren Glocken nicht umwerfen kann. Um sie vor Sonnenschein zu schützen, und daß sie länger in der Blüthe stehen bleiben, wird ein Schirm über sie gezogen.

Die gefüllte Hyacinthe blühet zu Ende des Monats April. Die einfachen hingegen im Monat Merz. Sowohl unter den gefüllten, als den einfachen Hyacinthen giebt es Arten, die früh und auch spat blühen. Wer viele von diesen besitzt, ist es räthlicher, sie werden von einander gesöndert, und auf ein besonderes Blumenfeld gesetzt.

Warum viele ihre Hyacinthen selbst verderben, mag unstreitig nachstehenden gegründeten Ursachen zuzuschreiben seyn. Man darf 1) eine alte Erde, die schon getragen hat, nicht dazu nehmen, 2) eben so wenig eine untüchtige, frische und fette Erde, 3) der Winterfrost oder die späten Frühlingsfröste, 4) wenn die Zwiebeln stets an dem nemlichen Platz gesetzt werden, wo sie im vorigen Jahr vorher gestanden haben, 5) wenn die Zwiebeln nicht alle Jahre herausgenommen werden, und man sie nicht gehörig abtrocknen läßt, 6) wenn sie sich auf einander brennen, 7) der Pferdemist, oder eine aus solchen zubereitete Erde, und noch verschiedene Ursachen, worunter ich noch 8) die Lage des Blumenbeets selbst zähle. Es ist daran Schuld, daß die Zwiebeln verloren gehen, oder daß die Blumen da-

durch alle Jahre schlechter werden. Auf das Legen der Zwiebeln kömmt sehr viel an, damit die Blumen in gleicher Entfernung von einander stehen, theilt man sie in Reihen ein, eine jede sechs Zoll weit von einander. Es geschieht dieses auch in der Quere, wo jede Linie sechs Zoll weit von einander stehen muß, zwischen einer jeden wird eine Hand voll Triebsand gelegt. Die Zwiebeln werden auf diesen Sand gesetzt, und mit der Hand in die noch lockere Erde gedrückt. Während dem Eindrücken der Zwiebeln brauche man die Vorsicht, daß sie nicht gedrückt werden, denn sie faulen bei der geringsten Verletzung. Wer mit dem Eindrücken der Zwiebel nicht umzugehen versteht, dem rathe ich, er gräbt ein Loch und wirft etwas Triebsand hinein, und setzt die Zwiebel darauf. Um die Zwiebel schütte man wieder Triebsand, und zwar so, daß sie ganz damit gefüttert wird, sie müssen vier Zoll tief zu liegen kommen. Die Brut und was im folgenden Jahre nicht blühet, muß ungefähr drei bis vier Zoll weit auseinander, und eben so tief gelegt werden. Diejenigen, so im nächsten Jahre mit vier bis sechs Glocken blühen, werden vier bis fünf Zoll weit auseinan-

der gelegt. Im Winter decken die Holländer ihre Hyacinthenbeete mit Brettern oder Fenstern zu, über diese legen sie noch, so wie die Kälte steigt, Strohmatten. Es ist hinreichend, wenn die Beete mit frischer Gerberlohe oder Moos belegt werden. Fangen im Frühling die Zwiebeln zu treiben an, oder wollen etwa durch die Gerberlohe wachsen, so werden solche weggenommen, weil sonst das Kraut gelb, und die Blumen ersticken würden. Wegen der Kälte decke man Nachts die Beete noch mit Strohmatten zu. Sind die Zwiebeln gelegt, so muß das Beet in der Mitte hoch, an beiden Seiten abhängig, in der Gestalt eines gepflügten Ackers gehackt werden, damit das Wasser ablaufen, und nicht darauf stehen bleiben kann. Mit Vorsicht nehme man die Zwiebeln im Augustmonat wieder heraus, und verletze sie ja nicht mit dem kleinen Handspaten. Von dem Hals der Zwiebel muß etwas abgeschnitten, hat aber derselbe einen gelben Ring, so muß alles abgeschnitten werden. Dieses nennt man die Ringsucht. Ohne die Mitte der Zwiebel zu verletzen, wird der Ring unterhalb, wo die Wurzeln ihren Sitz haben, abgeschnitten. Dieses verhindert, daß die

Zwiebeln nicht so viele Ableger treiben, und dabei sich nicht schwächen können.

Sobald die Zwiebeln aus der Erde genommen sind, wird das beide Beschneiden vorgenommen. Der gelbe Ring muß, so weit er gehet, oben abgeschnitten werden. Wenn man dieses unterläßt, so werden die Zwiebeln beim Abtrocknen faul. Damit sie sich recht abtrocknen können, lege man sie auf Brettern weit auseinander. Das Kraut wird sammt den Wurzeln rein abgeputzt, und man verwahrt sie alsdann so lange, als bis sie wieder gepflanzt werden sollen. Ehe sie gelegt werden, nehme man ihnen bei dem Pflanzen die junge Brut ab. Mit Gewalt dieselbe von ihr abzureißen, würde der Zwiebel sehr nachtheilig seyn. Zu den Hyacinthenbau nehme man jährlich ein anderes Beet, weil sie auf einen Platz sehr leicht ausarten würden; es muß ihnen daher eine neue Erde gegeben werden. Die Zwiebel lege man in dem Garten an einen solchen Platz, wo kein Sonnenschein dringen kann; sie wird einwärts, das Kraut aber in einen Kreis gelegt, trockenen Sand über sie geschüttet, auf diesen wieder eine Schicht Zwiebeln und Erde gelegt. Zuletzt der

ganze Haufen oberhalb wie eine Pyramide spi- tzig zugeformt und mit Erde aufgeführt, damit in diesem Haufen die Zwiebeln abtrocknen können.

Blos die einfachen uud halbgefüllten Hya- cinthen tragen Saamen, die gefüllten aber nie- mals, die halbgefüllten sind daher die Mutter- blumen. Die Holländer nehmen von dieser Blu- me ihren Saamen auf. Oeffnen sich die Saa- mencapseln, und werden gelb, und zeigen einen schwarzen Saamen, so ist derselbe reif. Die Saamencapseln müssen behutsam abgenommen, auf ein Brett in einem Zimmer gelegt werden, weil er da noch die Nachreife erhält. Im Mo- nat Oktober säe man den Saamen in einen Erd- kasten mit Triebsand vermischter Erde. Es ist räthlich, solchen in Rinnen zu säen, weil die kleinen Zwiebeln desto leichter gefunden werden. Um ihn vor der Kälte zu schützen, wird der Saame einen Zoll hoch mit Erde, und alsdann mit Moos und Gerberlohe zugedeckt. Im näch- sten Frühling, gehen die Pflanzen auf, müßen aber stets vom Unkraut rein erhalten werden. Dieses muß jedoch mit Vorsicht, und nicht frü- her geschehen, als bis sie groß gewachsen sind, damit bei dem Aussäen die kleinen Zwiebeln

nicht mit ausgerissen werden. Nachdem der Saame gesäet worden ist, wird in dem zweiten Winter wieder einen Zoll hoch Erde auf sie gestreut, damit die Zwiebeln etwas tiefer zu liegen kommen, sie bleiben zwei Sommer hindurch in dieser Lage stehen. In dem zweiten Winter bedecke man sie wieder mit etwas verfaultem Moos oder Lohe. Werden sie im zweiten Jahr ausgehoben, so verfahre man mit ihnen eben so, als wie mit der Brut verfahren wird. In dem fünften Jahr blühen bereits mehrere davon, die übrigen folgen erst im sechsten Jahr nach. Auf diese Weise können die schönsten Hyacinthen aus dem Saamen gezogen werden, sind auch weit dauerhafter als diejenigen, welche aus Holland bezogen werden, da sie die deutsche Erde, Luft und Witterung besser gewöhnt sind, als wie diese. Wegen der Zwiebel ist es nicht räthlich, die blühenden Hyacinthen abzubrechen, man läßt sie daher lieber im Lande ausblühen.

Eine schöne Hyacinthe muß folgende Eigenschaften besitzen:

1) Die Zwiebel muß von ansehnlicher Größe seyn, weil eine kleine Zwiebel niemals einen großen Blumenstrauß geben kann;

2) dürfen die Hyacinthen die Blumen nicht zu früh treiben, weil sie sonst leicht vom Froste Schaden leiden würden. Eine schöne gefüllte Hyacinthe darf in der Regel nicht länger, als bis zu den 20ten April ausbleiben;

3) werden die Hyacinthen dadurch verunstaltet, wenn sie oberhalb fünf bis sechs magere Knospen treiben;

4) müssen die Hyacinthen an ihrem Stengel wenigstens zwanzig auch dreißig Blumen zeigen. Die mit sechsblätterichen bedeuten nichts, und verdienen weggeworfen zu werden;

5) zur Schönheit dieser Blume gehört insbesondere, daß sie einen proportionirlichen hohen Stengel haben muß, wie auch, daß die Blätter weder zu gerade noch zu horizontal stehen. Ist der Stengel zu hoch, so wird die Pflanze dadurch zu unförmlich. Ist derselbe hingegen zu niedrig, so verdient sie keine Bewunderung, und stehen die Blätter dagegen zu gerade, so fallen sie nicht gut in das Auge;

6) an einer schönen Hyacinthe müssen die Blumen vom Stengel abwärts stehen. Den Stengel müssen sie gleich fein anfüllen, und die Stiele der Glocken sollen von unten hinauf immer kürzer werden, so daß diese gleichsam am Stengel zu sitzen scheinen. Die Blumen sollen eine Pyramide bilden, und die oberste Blume gerade aufwärts stehen. Würden die Blumen dagegen herunter hängen, so wäre dieses ein Hauptfehler, und die Hyacinthe hätte gar nichts Schätzbares aufzuweisen;

7) wäre es ebenfalls ein Hauptfehler, wenn die Hyacinthen zwei mit Blumen besetzte Stengel hätten. Der schwächste Stengel müßte alsdann abgeschnitten werden, damit der andere desto stärker würde;

8) die Blumen einer Hyacinthe müssen groß und kurz, der andere Theil wohl ausgebreitet, die Blumen recht gefüllt seyn. Die Hyacinthen mit kleinen Blumen wirft man weg. Dagegen Hyacinthen mit zu langen Blumen, fallen nicht gut in das Auge, sie hängen gerne abwärts, und wenn sie von außen noch so schön gekräuselt aus-

sehen, so wären sie alsdann doch zu klein. Ein schmales Blättchen schlitzt gerne, und eine hohle Blume hat ohnehin nichts Anlockendes aufzuweisen;

9) der Blumenstengel einer Hyacinthe muß von unten anfangend stark seyn, auch gerade aufwärts stehen;

10) Hyacinthen, die sich zu stark vermehren, sind keinen Vorzug mehr werth, weil sie sich alsdann zu bald gemein machen würden.

Nun giebt es noch verschiedene Arten von Hyacinthen, als: 1) Hyacinthus Belgicus. 2) H. — Africanus. 3) H. — Corollis. 4) H. — Peruvianus. 5) H. — stellatus. 6) H. — Tuberorus. 7) H. — Virginianus. 8) H. — Lillio. 9) H. — Muscatus.

Die Holländer theilen die Orientalischen Hyacinthen ein: 1) in die weißen, 2) in die weißen und gelben, 3) in die weißen und rothen, 4) in die weißen und rosenfarbigen, 5) in die weißen und purpurfarbigen, 6) in die weißen und violettblauen, 7) in die agathblauen, 8) in die agathblauen und purpurfarbigen, 9) in die blauen und porcellanfarbigen, 10) in die blauen,

und porcellan- und purpurfarbigen, 11) in die blauen und purpurfarbigen, 12) in die blauen und purpurfarbigen und schwarzen, 13) in die blauen und leinblüthfarbigen, 14) in die blauen und leinblüthfarbigen und schwarzen, 15) in die dunkelrothen, 16) in die rosenfarbigen, 17) in die leibfarbigen, 18) in die rosen- und purpurfarbigen, 19) in die gelben, und 20) welche von außen eine andere Farbe haben, innen aber gelb sind.

§. 11.

Von den Tulpen.

So verschieden diese prächtige Blume mit Farben spielt, so besitzt sie doch keinen Geruch. Die Natur hat ihr dasjenige an Schönheit beigelegt, was ihr dagegen am Geruche wieder mangelt. In Holland ist diese Blume zu ihrer jetzigen Vollkommenheit gebracht worden, und wurde Anfangs in ihrem Vaterlande, der Türkey blos einfärbig gefunden. Diese Blume hat eine Zwiebel, die alle Jahre in der Erde vergeht. Aus dieser treibt sie wieder einen Stiel, an welchem sich neue Zwiebeln ansetzen. Bei Aufnahme der Zwiebel findet man unter der alten leeren Hülse eine neue Zwiebel. Werden

die Tulpenzwiebeln nicht alle Jahre aufgenommen, so treiben sie endlich so tief in die Erde, daß sie gar nicht mehr gefunden werden, und zuletzt verderben müssen. Die Blume selbst wird darauf immer schlechter. Sind sie vorher noch so schön gestreift gewesen, so werden sie einfärbig, zuletzt aber blühen sie grün. Dieses ist das sichere Zeichen, daß sie in dem darauf folgenden Jahr nicht wieder zum Vorschein kommen. Das Grüne ist eine Krankheit von ihnen. Wer seine Blumen dagegen liebt, muß sie alle Jahre aus der Erde nehmen. Beim Nachgraben in meinem Garten fand ich, daß die aus Versehen liegen gebliebenen Zwiebeln 1 1ſ2 Fuß tief in der Erde gelegen haben. Oefters treibt die Zwiebel über die Erde eine 2te Zwiebel mit Absetzer, und eine 3te, die ganz roth aussieht, die letztere bringt jedoch keine so schöne Blume hervor, als wie die erste. Die Ursache davon ist diese, daß die Zwiebeln zu flach liegen, und nicht tief genug gelegt worden sind, ein kleiner Stein, oder sonst eine andere Verhinderung kann ihr im Wege liegen, es krümmt sich der Stiel aus der Erde, und die neue Zwiebel setzt sich alsdann über der Erde an, die sich sonst in der Erde hätte ansetzen

müssen. Sobald man dieses bemerkt, muß die Zwiebel sogleich mit Erde zugedeckt werden, damit sie gehörig zeitigen kann.

Die Tulpen treiben von der Seite der Zwiebel den Stiel, welcher die Blumen bringt. Dieser gehet nicht aus der Mitte, als wie bey andern Zwiebelgewächsen, der Zwiebel hervor, sondern treibt einen hohen Stiel, mit einem runden Stengel, unterhalb desselben sitzen einige lange, aber blaßgrüne Blätter, die, wenn sie aus der Erde kommen, als wie zusammen gewickelt aussehen. Die Blume selbst hat sechs und mehrere Blätter. In der Mitte steht der Pistill. Um diesen aber schweben so viele Fasern, als die einfachen Blumen Blätter haben. Einen halben Zoll lange platte Gewächse, die mit dem braunen Blumenstaub umgeben sind, so, daß sich solcher an die Finger anhängt. Unterhalb diesen sitzen die Stigmata, welche den männlichen Blumenstaub an sich saugen, und damit den Pistill befruchten. Besieht man denselben mit einem Vergrößerungsglase, so wird man finden, daß derselbe aus lauter Kügelchen besteht. Der Pistill wird endlich zu einer langen und ziemlich dicken dreieckigten Frucht, die, nachdem sie reif

geworden ist, sich öffnet, in drei Fächern sich theilt, welche voll von braunen platten Saamenkörnern schichtweise auf einander liegen.

Die Tulpen werden in die Früh- und Spätblühende eingetheilt, die leztere ist die schönste Gattung von ihnen. Die frühblühenden werden nicht mehr so geachtet, worunter vorzüglich die Premier Düc gehört. Diese ist vom Stiel niedrig, und hat nur eine Farbe. Die gefüllten, so früher kommen als die spätblühenden, haben bunte Farben, werden wenig mehr geachtet. Die spätblühenden werden eingetheilt: 1) in Bagnetten, diese sind violett und weiß gestreift, und werden für die schönsten von ihnen gehalten, weil sie öfters einen Stiel von 1 1/2 Elle hoch treiben, ein rundes kelchmäßig gestaltes Blatt haben, und sich nicht gut vermehren. Die beständigste von ihnen ist die Bagnetta Rigaut, die selten ihre Farben verändert. Diese wird, wenn sie ein gutes Erdreich hat, aus der Bagnetta, welche ganz violett ist, gezogen. Sie werden auch Expectanten oder Mutterblumen genannt, weil man von ihnen gute Blumen erwarten darf. In einem schlechten Land kommen sie nicht fort, außerdem legen sie alle Jahre an

Streifen zu, und werden stets schöner. In der Mitte des Kelchs haben sie einen weißen Fleck, der schwarz, grün, mit etwas weiß vermischt ist. Die Byblomen oder Beiblumen werden hochroth, kirschenblüth und weiß gestreift. Sie werden aus einer hochrothen einfärbigen Blume, die mitunter, unter die Expectanten gezählt wird, gezogen, und sind vom Stiel eben so hoch, als wie die Bagnetten, und eben so rund vom Kelche. Die Bagnetta Rigaut ist braunroth gezeichnet, hat gegen die übrigen einen größern Kelch, aber nicht den hohen Stiel. Die Bizarden sind gelb und mit andern Farben gestreift, und müssen vom Blatte rund seyn. Die spitzblätterichen Bizarden haben kein Ansehen, und bedeuten auch nichts, und verändern dabey oft die Farben. Nachdem ihr Erdreich ist, pflegen sie sich zu verbessern, und auch zu verschlimmern. Die französische Bagnette ist vom Stiel eben so hoch, als wie die Bizarden, sind dunkel violett, und jedes Blatt hat eine schmale gelbe Einfassung. Diese können auch mit Recht Expectanten genannt werden, weil aus solchen die schönen Bizarden fallen, wenn sie nämlich einen zuträglichen Boden finden. Die Tulpe, Falke genannt,

ist violett und weiß von Farbe, hat einen Stiel ungefähr sechs Zoll von Größe, und stellen Zwerg=Bagnetten vor, weil der Kelch eben so, als wie bei den hohen Bagnetten gestaltet ist. Von den Monströßen giebt es hochrothe, gelbe und roth gestreifte, und ganz gelbe von Farben. Die Blätter müssen auf der runden Seite Hacken haben, sonst bedeuten sie nichts. Die rothen werden von dieser Blume für die beste Sorte gehalten, außerdem man sie wenig mehr achtet.

Die Verfahrungsart, Tulpen aus dem Saamen zu ziehen, ist jener der Hyacinthen gleich, blos mit dem Unterschied, daß die Tulpe erst in dem siebenten Jahre aus der Blüthe hervortritt.

Jede Erde ist den Tulpen zuträglich, wenn die Erde gut zubereitet, und nicht aus einer zu tiefen Grube genommen wird, sie kommen sowohl in fetter als thoniger Erde gut fort, eine sandige Erde ist ihnen auch nicht zuwider, doch darf dieselbe nicht zu grob seyn. Die thonige und schwefeliche Erde hat den Vorzug vor allen übrigen. Dagegen ist die Erde, welche sich in stehenden Wässern setzt, oder aus dem

Bodensatz eines Schöpfbrunnens besteht, den Tulpen ganz zuwider, und eine solche Erde ist hinreichend, sie ganz zu vertilgen. Die Tulpen dürfen nicht alle zwei Jahre hindurch in die nemliche Erde gepflanzt werden, denn die Zwiebel geht ein, und die Blumen können niemals so schön ausfallen.

Die beste Erde für die Tulpen ist unstreitig die aus verfaultem Laube oder Holz, mit etwas vermoderten Kuhmist und Triebsand vermengte Erde.

Je stärker man die Zwiebeln erhalten kann, desto höhere Stiele und größere Blumen sie treiben. Durch einen leichten und sandigen Boden wird dieses bezweckt, weil sie in einem fetten und schweren Boden nicht fortkommen.

Ich habe dieses bewährt gefunden, daß ein salpeterartiges und kaltes Land den Tulpen durchaus zuwider ist. Wer ein solches besitzt, muß dasselbe alle Jahr verändern, weil die Zwiebeln im Winter sehr leicht verfaulen; ist der Boden zu naß, so verfaulen sie ebenfalls darinnen. Diesem Uebel kann man dadurch abhelfen, daß die Beete tief ausgegraben, in dem Grund zusammen gebundene Reißbunde gelegt

werden, in diesen Bündeln kann sich alsdann das Wasser absenken. Legt man in den Grund einen Fuß hoch Kiesel- oder auch andere Steine, so ist dieses noch besser, weil diese Steine niemals verfaulen können, auch bei den Hyacinthen kann dieses angewendet werden. Werden die Tulpen früher als wie im Oktober gelegt, so fangen diese öfters vor dem Winter zu treiben an. Legt man sie dagegen im November, und noch später, so wird die Blume schwach, weil bei der Zwiebel keine Faserwurzeln anschlagen, und sich nicht in die Erde befestigen können. Die Zwiebel darf von ihrer braunen Schaale nicht entblößt werden, denn diese beschützt sie. Bey der geringsten Verwundung oder wenn sie von einem Wurm gestochen wird, fängt die Zwiebel zu faulen an. Da' aber die äussere braune Schaale hart ist, so hält dieselbe vieles von ihr ab.

§. 12.

Cheiranthus cheiri. Goldlack.

Von dieser Blume giebt es sehr viele Arten. Die gefüllten sind die vorzüglichsten unter ihnen. Zu diesen gehören die große Wiener- Berliner- und der Frankfurter-Lack, und

der englische Ravenal, best Ravenal. Aus dem Saamen werden alle diese Sorten erzeugt, und die Kunst bringt immer bessere zum Vorschein. Die Zeugemutter davon, ist die gefüllte Nürnberger, welche Saamen trägt, zwar eine große aber dabei schlechte, und blos eine halbgefüllte Blume hat, die selten recht aufgehen, und wenige Saamen davon ansetzen. Diese Blume muß während der Blüthezeit in Schatten gestellt werden, weil sie sonst von dem Mehlthau heimgesucht, und leicht zu Grunde von ihm gerichtet wird.

Es giebt eine Art Goldlack, die zugleich auf einem Stocke gefüllte, als einfache Blumen tragen. Beide setzen Saamen an, doch fallen aus dem Saamen der einfachen Blumen öfters mehr gefüllte, als von den gefüllten selbst. Die wahre Schönheit des Goldlacks muß darinnen bestehen, daß 1) die Blumen so groß als wie ein halber Gulden, und stark gefüllt seyn müssen, 2) daß sie dicht beisammen sitzen, und alle gleich in der Blüthe stehen. Brechen an einer Stange die obersten Blumen zuerst auf, und die untern haben bereits verblüht, so taugen sie nicht viel. Besonders thut dieses der Frank-

furter-Lack, der zwar sehr schön ist, aber diesen Fehler besitzt. 4) Daß die Blumen sehr braun, und dabei fein gestreift seyn müssen. 5) Daß die Blumenspindeln, woran die Blumen sitzen, ein sehr langes und dicht zusammensitzendes Bouquet bilden. Durch Stecklinge werden die gefüllten vermehrt, und geben die nemlichen Blumen, als wie der Stamm selbst war. Bei den großen einfachen ist dieses nicht der Fall. Die Stecklinge schlagen zwar leicht an, es werden aber durchaus nichts anders, als gemeine, einfache, gelbe Violen, die nicht das geringste Braun besitzen, und dabei klein von der Blume bleiben.

Im ersten Jahr blüht der einfache Goldlack groß, ist schön braun, und wird sehr hoch. In dem zweiten Jahr wird er dagegen schlechter, und in dem dritten ist aus ihm blos eine gelbe Viole geworden. Daher muß er jährlich aus dem Saamen gezogen, und wenn er zum erstenmal blüht, alsdann aufgenommen werden. Im Herbst werden die daraus gefallene Pflanzen in die Töpfe gesetzt, und man läßt sie im Winter hindurch im Keller überwintern. Die Saamenpflanzen kommen im ersten Jahr nicht zur Blü-

the, und im Winter dürfen sie nicht im Lande stehen bleiben, weil sonst die Kälte sie alle zu Grunde richten würde, da die gefüllten als wie die großen einfachen durchaus keine harte Kälte vertragen können. Der Saame wird in den Monaten Julius oder August in einen Erdkasten gesäet, und derselbe wird mit den Pflanzen, die in einem Jahr so groß als wie ein Finger werden, in das Winterhaus gestellt. Ehe die Pflanzen anfangen wollen zu blühen, werden sie alsdann im Frühling in das Land gesetzt, die guten Stöcke werden davon ausgehoben, und in die Töpfe gepflanzt. Es muß aber sehr dünne gesäet werden, weil im Winter die Pflanzen sehr leicht verdumpfen. Wird der Saame aufgenommen, so wählt man die untersten Schoten dazu, weil diese die reifsten und auch die vollkommensten unter ihnen sind, und auch bald aufgehen. Die obersten Schoten werden niemals recht vollkommen, und bringen blos gelbe Violen. Sind die Stecklinge so groß als wie ein Finger, so werden sie abgenommen, das Holz muß unterhalb etwas hart seyn, weil sie in der Erden leicht faulen oder gar umfallen. Sie werden dicht am untersten Auge abgeschnit-

ten, an der andern Seite schneide man jedoch schräg, doch so, daß der Schnitt bis auf das Mark kömmt, und so werden sie in die Töpfe gesteckt, die mit guter Erde angefüllt seyn müssen. Man stelle sie alsdann in das Land, und zwar an solchen Plätzen, wohin kein Sonnenschein dringen kann. Sind sie gesteckt, so werden sie begossen, und müssen stets feucht erhalten werden. Bis die Stecklinge zu wachsen anfangen wollen, werden sie so lange in dem Schatten erhalten, alsdann wenn sie ausgewachsen sind, werden sie erst an die Sonne ausgestellt. Steckt man zu früh, so wollen die Stecklinge noch vor dem Winter blühen; sobald man dieses bemerkt, so schneidet man ihnen die Blüthknospen ab. Treiben diese Stöcke im Herbst hindurch keine Seitenäste, so schadet ihnen dieses nichts. Im Frühling schlagen sie so viele Seitenzweige, daß man hinreichend wieder davon stecken kann. Läßt man ihnen im Herbste die Blütheknospen, so blühen sie hierauf im Winter. Im Frühling würde die Blüthe schlecht ausfallen, und die Blumen würden im Winter ganz vertrocknen. Aus den abgeschnittenen Blüthspindeln werden die Stecklinge gemacht, wenn

sie so, wie ich gelehrt habe, beschnitten werden, und jeder einen Finger groß abgekürzt wird. So weit die Blätter in die Erde kommen, werden sie abgeschnitten. Die stehen bleibenden Blätter werden nicht gestutzt, denn das Blatt würde vor der Zeit abfallen. Das unter demselben sitzende Auge aber, welches den neuen Schuß bringt, würde hierauf trocken werden, denn das Blatt ist die Beschützung des Auges selbst.

Diejenigen Stecklinge, die gut anschlagen, werden im September mit einem Heber ausgehoben, und ein jeder besonders in einen Topf gesetzt. Ich habe gefunden, daß die Stecklinge im Lande besser gedeihen, als wie in den Töpfen, weil sie in dem Lande mehr Feuchtigkeit besitzen, und in den Töpfen zu oft begossen werden müssen. Geschieht dieses nicht mit der gehörigen Vorsicht, so werden sie leicht faul. Daß vor dem Winter ein jeder Steckling besonders in den Topf, worinnen er bleiben soll, gepflanzt werden muß, ist deshalb anzuempfehlen, denn wenn dieses erst im Frühling geschehen soll, so würde dadurch die Blüthe gestört werden, weil sie so zu sagen die Blüthe bereits im Munde

haben. Im Sommer liebt der Goldlack eine fette Erde; die Erde von verfaultem Pferdemist taugt ihnen nichts; die beste ist diejenige, wie ich sie §. 1. beschrieben habe.

Bei Sonnenschein dürfen sie nicht begossen werden, weil dadurch der weiße Mehlthau entsteht, welcher die Pflanzen sonst zu Grunde richtet, die Sonne bleicht die Blüthe ab, und verdirbt sie vor der Zeit. Wollen die Blumen aufgehen, so werden sie in dem Schatten erhalten, doch so, daß sie Luft, Thau, Regen genießen können. Ehe sie anfangen wollen zu blühen, werden ihnen die kleinen Blüthspindeln abgeschnitten, und man läßt ihnen blos eine oder zwei Hauptblumen daran. Die abgeschnittenen Blüthspindeln werden wieder zu Stecklingen verwendet. Während der Goldlack blühet, darf derselbe nicht in ein verschlossenes Zimmer gesetzt werden. Die Blüthen werden sonst gelb, verwachsen sich unter einander, und würden zu weit auseinander zu stehen kommen, und dadurch ihr Ansehen verlieren. Diese Blume hat einen angenehmen Geruch, und gleicht der Merzviole. Außer dem Goldlack giebt es noch einfache, als auch gefüllte

gelbe Violen. Diese Violen haben keine braune Farbe, sondern sind durchaus ganz gelb. Die gefüllten haben weit auseinander sitzende Blumen. Der Goldlack artet öfters aus, so, daß er ganz gelb wird. Die Ursache ist eine zu magere Erde, und wenn sie in den Töpfen zu lange gestanden haben, ohne daß ihnen neue Erde gegeben worden ist. Alle zwei Jahre müssen sie daher im Herbst umgesetzt werden, und es werden ihnen die Wurzeln, womit sie den Topf angefüllt haben, beschnitten. Ein guter Lackstock darf übrigens vier auch mehrere Jahre alt werden. So viel ist indessen bestimmt, daß die zu alten Stöcke nicht die vollkommenen und großartigen Blüthen bringen, als die jährigen, die wie eine Stange gemeiniglich in die Höhe schiessen. Durch die vielen Blumen, so die alten Stöcke tragen, entkräften sie sich zu sehr. Die Blüthezeit sind die Monate May oder Junius, und die kleinen Blumen blühen noch lange nach. Damit die Stecklinge treiben können, ist es räthlich sie abzubrechen. Im September und October lasse man einige von ihnen noch in den Töpfen stehen, und werden im Frühling nicht versetzt, obgleich in einem Stocke vier bis sechs

Stück beisammen stehen. Diese fangen im Frühling zu schießen an, und wollen blühen, da sie aber nichts als elende und schwache Blumen hervorbringen, so werden ihnen, wenn sie zum Schuß kommen, die Köpfe ausgeschnitten, damit sie desto mehr Stecklinge auswerfen können. Den besten von ihnen läßt man stehen, damit derselbe im nächsten Jahre blühen kann, die übrigen aber werden sämmtlich gesteckt.

Im Herbst hindurch können diese Blumen einen ziemlichen Frost vertragen, scheint aber die Sonne auf sie, oder sie werden in einer warmen Stube zum Aufthauen aufgestellt, so sind sie sämmtlich ohne alle Rettung verloren. Den Goldlack stelle ich mit den Levkojenstöcken in ein Treibhaus, lasse sie daselbst so lange abtrocknen, bis sie zu zeitigen anfangen wollen, alsdann stelle ich sie wieder in einen großen Saal auf Bretter auf, wo sie so lange stehen bleiben, bis die Erde in den Töpfen zu frieren anfängt. Die Fenstervorhänge werden niedergelassen, damit sie den Frost abhalten können. Stellt sich hingegen starker Frost ein, so werden sie in dem Keller aufbewahrt, um sie noch mehr zu beschü-

ßen lasse ich die Kellerlöcher mit Pferdemist zu-decken. In dem Keller erhalten sie eine gewisse Feuchtigkeit, das das Begießen unnöthig macht. Die Kellerlöcher müssen öfters geöffnet werden, damit die Luft in dem Keller durchstreichen kann, und man muß öfters nachsehen, daß sie nicht zu warm stehen, sonst werden sie gelb, und müssen alsdann wieder in den Saal aufgestellt werden, damit sie ihre grüne Farbe wieder erhalten, es werden ihnen bisweilen die Fenster geöffnet, damit sie nach und nach die Luft gewöhnen können. Werden sie im Winter zu trocken, so legt man Schnee auf die Töpfe, und darf sie auch sicher begießen. Um den Stamm werden sie leicht schimmlich, die Rinde fault und die Wurzel stirbt ab, wenn vorher das Oeffnen der Fenster unterlassen wird. Zuerst müssen sie so begossen werden, damit kein Wasser an den Stamm kommen kann. In die Erde des Topfes macht man einen tiefen Ring, und gieße in dasselbe das Wasser. Jedoch besser ist es, wenn man bei einem jeden Topf einen gefüllten Säuger stellen kann.

Fangen sie an zu schießen, so werden sie im April, öfters noch früher, in den Garten und

zwar an solchen Plätzen gesetzt, wo Nachmittags kein Sonnenschein dringen kann.

Der englische Ravenal ist einfach, und hat lange Blüthspindeln. Die Blume ist braun, und die Blüthen haben lange Blätter, die wie Fackeln aussehen, die aber weit auseinander sitzen, und tragen Saamen, woraus sie sich vermehren. Der Ravenal, best Ravenal ist gefüllt, und eben so braun, als wie der einfache, aus dem Saamen fallen sowohl gefüllte als einfache. Die Blume ist in ihrem Umkreis dick und öfters 1 1/2 Fuß lang, doch sitzen die Blumen nicht so dick beisammen. Nachdem die untersten Blüthen verwelkt sind, gehen erst die mittelsten und obersten Blüthen auf, und dieses ist unangenehm. Hinsichtlich ihrer Bräune und der Feuerfarbe, nimmt sich diese Blume in einem Garten sehr prächtig aus.

§. 13.

Iris Xiphioides, oder Iris Anglica. Englische Schwerdtlilie.

Im Monat Junius blühet diese schöne Blume, hat eine Zwiebel mit einer umzogenen Haut, die einem feinen Netz gleicht, ist etwas länger als die Tulpenzwiebel. Wird das Netz davon

abgezogen, so sieht sie derselben viel ähnlich. Durch die Zwiebel und den Saamen wird sie vermehrt. Es giebt Lilien von verschiedenen Farben, und man läßt die Zwiebeln aus Holland kommen, weil sie den Gärten zur Zierde dienen. Die Zwiebeln werden im Herbst aufgenommen, und können ein volles Jahr liegen bleiben. Da diese Blumen keine harten Fröste vertragen können, so werden sie im Oktober gelegt, und im Winter zugedeckt. Eine fette Erde können diese Blumen nicht vertragen, sondern sie lieben eine mit alten Lehmen vermischte und sandige Erde. Dazu wird genommen, ein Theil Triebsand, einen und einen halben Theil alte Gartenerde, und einen halben Theil alten Lehmen, alles gut vermischt, und durch ein Gartensieb gehörig geschlagen, weil die Erde zu diesen Blumen durchaus fein seyn muß. Die Blume hat drei aufwärts stehende, und eben so viel niederwärts stehende Blätter. Diese Blätter haben ein Ansehen, als wären sie mit Haaren besetzt, zwischen diesen Haaren kommen ganz feine Punkte zum Vorschein. Aus der Mitte geht der Blumenstengel hervor, und in dem Innern sitzen die Staubfäden, ihre Form ist so

wie die übrigen Irisarten. Jede Zwiebel treibt einen Fuß hohen Stengel, bisweilen noch höher. Oberhalb des Stengels kömmt die Blume, verblüht diese, so folgt unter derselben eine zweite.

Die Blätter oder das Kraut sehen wie Zusammmengebogene Schwerdter aus. Davon sind mir 34 Sorten bekannt, die Iris Hispanica oder die Iris Persica mit eingerechnet. Werden die Zwiebeln ausgenommen, so dürfen sie nicht über acht Tage außerhalb der Erde liegen bleiben, sondern sie werden bald wieder gelegt, weil dieses ihnen nicht zuträglich ist.

Der Saame wird im September in einen mit frischer sandiger und leichter Erde angefüllten Erdkasten gesäet, er muß aber dicke gesäet werden, und wird einen halben Zoll hoch mit der nämlichen Erde bedeckt. Den Erdkasten stellt man an die Morgensonne. Wird die Erde zu trocken, so darf man sie begießen. Im Oktober stellet man den Erdkasten ebenfalls an die Sonne, und läßt ihn im Winter hindurch so stehen. Während der Blüthezeit reinige man den Erdkasten von allem Unkraut. Im Frühling, wo sich die Pflanzen blicken lassen, müssen sie bei trockener Witterung öfters begossen werden. Bei zu-

nehmender guter Witterung stelle man den Erdkasten an einen schattigen Platz, wo er die Morgensonne genießen kann. Werden im Junius die Pflanzen welk, so muß man sie von dem Unkraut und den welken Blättern reinigen, und siebt einen halben Zoll frische Erde über sie. Sind die Blätter aber ganz gelb geworden, so muß die Zwiebel sorgfältig ausgehoben werden, dieses wird am besten dadurch verrichtet, daß die Erde durch ein feines Handsieb durchgeschlagen wird, die Erde fällt nemlich hindurch, und die Zwiebeln bleiben in dem Handsiebe liegen. Die Zwiebeln legt man in ein Beet von frischer Erde, eine jede drei Zoll weit von einander, und eben so tief, müssen aber stets von dem Unkraute rein erhalten werden. Bevor sie im Frühling aufgehen, mache man die Erde etwas locker, und legt einen halben Zoll hoch frische Erde auf sie, welches die Pflanzen stärkt. Sowohl im Frühling als in dem Sommer müssen sie öfters gejätet werden. Um Michaeli lockere man wieder die Erde, und siebe etwas frische Erde auf sie.

Im Winter werden sie mit Moos oder Gerber-Lohe zugedeckt. Der größere Theil von

ihnen blüht im Monat Junius des nächsten Jahres. Sind die Blätter zu trocken, so werden sie ausgehoben, und in andere Beete gesetzt, und bezeichnet sie mit einem kleinen Stäbchen. Das Saatbeet bleibt so lange liegen, bis die andern im nächsten Jahre zur Blüthe kommen, wo gleichfalls so verfahren wird. Die Brut pflanze man in ein besonderes Beet, bis sie im folgenden Jahr zu blühen anfangen. Dieses ist nun das ganze Geheimniß, um sie aus dem Saamen zu ziehen, sie sind auch weit dauerhafter, als wie diejenigen, so aus Holland verschrieben werden. Aus dem Saamen fallen weit schönere Sorten, als wie die Holländischen sind. Auf die Beete darf man keine andere Sommergewächse pflanzen, die sich stark ausbreiten, und dadurch die Zwiebeln verderben, denn diese Blume muß alleine stehen.

§. 14.

Iris Xiphium oder Iris Hispanica.

Spanische Schwerdtlilie.

Diese Blume hat eine kleine Zwiebel, und kleine Blumen, und hat nicht die Schönheit, als wie die vorhergehende, dennoch erfodert sie einerlei Erde und Wartung. Es giebt davon

verschiedene Sorten mit gefüllter Blüthe, sie setzen stark ab, und müssen im Winter hindurch stets bedeckt bleiben. Im September oder Oktober werden sie heraus genommen, und nach Verlauf von acht Tagen wieder gelegt. Das Kraut ist niedrig und schmal, und die Blume hat drei Blätter, und an den Enden ist sie, als wie die vorhergehende, abgestumpft. Die Höhe bringt sie nicht ganz auf einen Fuß, und bringt zwei Blumen nach einander. Uebrigens trägt sie den nemlichen Saamen, als wie die Iris Anglica, und wird aus diesem, so wie aus der Brut vermehrt.

§. 15.

Iris Persica. Persische Schwerdtlilie.

Diese Lilie wird nicht höher, als eine Hand breit. Die Zwiebel ist lang, schmal und klein. Die Blume selbst hat drei schöne blaue, und eben so drei grünliche Blätter von einer besondern Farbe. Die Zwiebel wird alle Jahre aus der Erden genommen, und gleich darauf wieder gelegt. Mit der Iris Anglica verlangt sie gleiche Wartung und Erde, sie duldet um sich kein Unkraut, noch andere Gewächse, die sie überschatten, und ihr die Nahrung rauben wol-

len. Obgleich der Frost ihr so leicht nichts anhaben kann, so will sie doch im Winter gehörig bedeckt seyn. Ist die erste Blume von ihr vergangen, so folgt auf diese die zweite.

§. 16.

Viola Matronalis. Weiße Nachtviole.

Es ist dieses ein perennirendes oder Staudengewächs, und eine schöne und wohlriechende Blume, die im May und Junius blühet. Davon giebt es die weißen gefüllten, welche die beste Sorte von ihr ist. Alsdann folgen die rothen gefüllten, als wie die einfachen. Die rothen sind nicht so stark gefüllt, und wachsen auch nicht so bouquettenmäßig, als wie die weißen. Am Stiele sitzen ihre Blumen weit auseinander, haben den angenehmen Geruch nicht, und kommen auch nicht sogleich zur Blüthe. Dagegen ist dieses an ihr zu loben, daß sie stets neue Blüthspindeln treibt, und im Sommer hindurch blüht; da hingegen die Blüthe von der weißen, von ganz kurzer Dauer ist. Diese Blumen lieben, so wie die weißen Blumen, den Schatten, und einen mit Lehmen vermengten Boden. Im Schatten kommen sie sämmtlich gut fort, dagegen in der heißen Sonne sie

leicht ausgehen. Zur Verpflanzung ist der September der geeignetste Monat für sie. Will man sie ja im Frühling umsetzen, so müssen sie mit voller Erde ausgehoben, und die Stöcke nicht zertheilt werden. Bei alten Stöcken wird die Wurzel holzig, und aus der weißen Blume folgt eine grüne, welches das sichere Wahrzeichen ist, daß sie absterben wollen. Stamm und Wurzeln sind hohl, und im Innern sitzen Würmer. Das öftere Umsetzen der Stöcke ist daher besonders anzuempfehlen.

Die beste Erde für diese Blumen ist die aus alten Backofenlehmen, die vermischt, und klein gehackt werden muß. In den Spitzen der Schüsse entstehen im Frühling kleine grüne Raupen, diese spinnen die obersten Blätter zusammen, und fressen den Knopf und die Blüthenknospen aus, sie müssen daher fleißig ausgesucht und zerdrückt werden, sonst richten sie alle Blumen zu Grunde. Diese grüne Raupen stellen sich auch im Herbst bei den Reseden ein, die sie ganz kahl abfressen. Die Viola matronalis wird auch aus Stecklingen vermehrt, die von den abgeblühten Blüthespindeln, so groß als wie ein Finger genommen werden. Der Steckling wird

jedesmal unterhalb des letzten Auges geradezu abgeschnitten, das Auge muß jedoch unversehrt bleiben. Dagegen wird der Steckling auf der andern Seite, wo das Auge nicht sitzt, mit einem scharfen Messer schräg, in Gestalt eines Geißfußes, und über dem Blatte gerade zu, so wie auch die Blätter, so weit der Steckling in die Erde kömmt, dicht am Stamm abgeschnitten, ohne die über denselben sitzenden Augen zu verletzen. Diejenigen Blätter, so über der Erde bleiben, werden unversehrt gelassen, weil sie den Augen Schutz geben. Der schräge Schnitt unter dem Auge, welcher ebenfalls in die Erde mit kömmt, dient dazu, daß eine harte Haut darauf entsteht, aus dieser Haut, so wie aus den untersten Augen, entstehen nachher die Wurzeln. Diese würden alsdann nicht zum Vorschein kommen, wenn der Steckling über dem Auge abgeschnitten würde, er müßte, ohne Wurzeln treiben zu können, in der Erde verfaulen.

Das Land, worinnen man den Steckling setzt, wird vorher umgegraben, und muß locker seyn, damit die Wurzeln sich darinnen gehörig ausdehnen können. Mit dem Finger macht man daher ein 1 1/2 Zoll tiefes Loch, steckt den Steck-

ling schräg hinein, und drückt die Erde fest an, damit derselbe hierauf begossen werden kann. Derjenige Ort, wohin die Stecklinge gepflanzt werden, muß Schatten haben, und wenn sie zu treiben anfangen, müssen sie feucht erhalten werden. Die dicksten Blüthspindeln werden blos zum Stecken verwendet. Sobald die Blüthen abfallen wollen, wird die Spindel dicht an der Erden abgeschnitten, der Steckling wird davon losgemacht, damit die alten Stöcke wieder aus der Wurzel ausschlagen können. So leicht indessen diese Blumen sich vermehren, eben so bald können sie auf einmal wieder verloren gehen, besonders wenn sie in der Sonne stehen, oder ein kalter Wind eintritt, den sie nicht vertragen können. Werden sie dagegen stets im Schatten gestellt, und in einen lehmigen Boden gesetzt, so halten sie sich darinnen ganz gut.

§. 17.

Lychnis calcedonica. Brennende Liebe.

Diese Blume liebt einen lehmigen und steinigen Boden, und wenig Sonne. Der Steckling wird unter dem Knoten geradezu abgeschnitten, so daß der eine Knoten in die Erde, und der andere Knoten außerhalb der Erden zu stehen

kömmt. Die Blätter werden dagegen hart an den Knoten abgeschnitten, die obern Blätter bleiben dagegen stehen. Diese Blume treibt keine einzelne Augen, sondern es sitzen stets zwei gegeneinander über. Der Stiel ist hohl. Den Steckling darf man nicht schräg schneiden, sonst fault derselbe leicht. Da die beiden Augen oder Blätter gegenüber sitzen, so ist der Blumenstengel zu, und derselbe bildet gleichsam einen Boden darinnen. Daher darf nicht zu tief geschnitten werden, damit der Steckling in die Erde kömt, weil aus demselben und den Augen die Wurzeln getrieben werden. Die Stecklinge müssen in einem lehmigen Boden im Schatten erhalten werden. Im Herbst wird diese Blume durch das Zerreissen der Stöcke vermehrt. So hart die einfachen rothen und weißen Sorten sind, so weichlich sind die rothgefüllten, wenn sie ihren rechten Boden nicht finden. Diese Blume besitzt ein schönes Roth, doch dieses Roth ist gegen die Cardinalsblume nur ziegelfarbig. Die Blüthen wachsen als wie die Kugeln, und kommen sowohl bei der gefüllten als den einfachen auf einmal zum Vorschein. Die einfachen tragen Saamen, die gefüllten aber niemals. An den

Plätzen, wo die einfachen stehen, saamt sich der ganze Platz von selbst an, so daß man im Frühling genug davon abzureissen hat. Es werden daraus ebenfalls wieder einfache. Sie blühen entweder im Monat Junius oder Julius, weil sie sich lange in der Blüthe erhalten, und stets neue Blüthspindeln treiben. So schön das Ansehen dieser Blume ist, so hat sie keinen Geruch.

§. 18.

Das Ocymum. Basilienkraut.

Die weißen als wie die einfachen und rothen Arten von diesem Kraut, wachsen wild in Wäldern, und an den Gartenzäunen. Durch die Kunst ist dieses Kraut als gefüllt in den Gärten gekommen. Hier ist blos von der gefüllten die Rede, es ist eine perennirende Pflanze, weil sie alle Jahre aus der Wurzel hervor sproßt. Die gefüllten tragen keinen Saamen, und die rothen haben eine Carmoisinfarbe, blühen sämmtlich im May und Junius. Die weißen hingegen erst im Julius bis September, und treiben immer neue Blumen. Die ersten werden nicht so hoch, und breiten sich stark aus, das Kraut von ihr gleicht dem breiten blätterichen Weiderich. Die schwarze Blattlaus verdirbt sie öfters. Blühen

sie grün, so haben sie das Ansehen, als ob sie absterben wollen. Die Blumen wachsen einzeln an dem Stocke, und sind stark gefüllt. Die Blumen haben viele Gelenke, woraus Seiten- äste entspringen. Ein jeder Ast bringt seine Blumen so, daß sie lange in der Blüthe stehen bleiben. Die weiße ist nicht so schön als wie die rothe gebildet, weil sie erstens sehr hoch wird, zweitens sich stärker ausbreitet, und drittens alles unter sich verschüttet. Sie ist stark gefüllt, viel dicker und größer, als wie die rothe. Da diese Blume zu viel Platz einnimmt, so dürfen sie nicht auf ein kleines Blnmenfeld gepflanzt werden. In einer feuchten und schweren Erde kommen die weißen gut fort, besonders wenn sie viel Sonnenschein genießen können. Die rothen dagegen sind viel zarter gebaut. So leicht man zu dieser Blume gelangen kann, so bald geht sie, wenn ihre Wurzeln faulen, verloren. Eine mit Lehmen vermischte gute Erde liebt sie besonders.

§. 19.

Gentiana. Enzian.

Die niedrige ist eine glockenförmige Blume, und blüht im Monat April, auch öfters im Herbst

zweimal. Oben hat sie fünf Spitzen. Am Tage stehen diese Spitzen auf, und des Abends hingegen schließen sie sich wieder. Das Blau von dieser Blume ist das schönste an Farbe, und an Schönheit gleicht sie dem Ultra marim. Das Laub sieht dem großblätterichen Buxbaum viel ähnlich. Die Blume selbst liegt platt an der Erde, und wird mit dem Stiel so groß, als wie ein Finger. Nachdem sie abgeblüht hat, trägt sie den Saamen, woraus sie gezogen wird. Vermehrt wird diese Blume durch die Theilung der Stöcke. Das Umsetzen will sie nicht gerne dulden. Bei der Theilung werden die Seitenpflanzen, ohne den Hauptstamm aufzunehmen, mit voller Erde abgestochen. Im Herbst ist die Theilung besser vorzunehmen, als wie im Frühling, weil die Pflanzen Schatten lieben, und dennoch gehen viele dabei zu Grunde. Jedes Land ist ihr willkommen, nur muß es eine fette Erde seyn. Die zweite Gattung von ihr ist die Gentiana multiplica, so im Herbst blühet, sie treibt einen Fuß hohen Stiel, an welchem unten die Blumen sitzen, und hat die nemliche Gestalt und Farbe, als wie die erste.

§. 20.

Monarda. Laubdoste.

Auch dieses ist eine perennirende Pflanze, und treibt alle Jahre aus der Wurzel. Es sind dreierlei Arten davon bekannt. Die hochrothen haben, als wie die Melisse, ein dunkelgrünes Kraut, nur mit dem Unterschied, daß es etwas breiter ist. Der Geruch ist der nemliche, als wie bei der Melisse. Die Blätter der Blume sitzen rund um den in der Mitte stehenden Büschel, und sehen den Blumen der Caprifolii viel ähnlich. Aus der Mitte der Blume kömmt noch ein Stiel hervor, der eine gleiche Blume bringt, öfters auch eine dritte. Man kann sie daher mit Recht zu der Poliferas zählen. Die Blume ist gefüllt, und jedes Blatt stellt eine besondere Blüthe vor, da aus einem jeden Blatt zwei Staubfäden gehen. Diese Pflanze vermehrt sich stark, und die Büsche wuchern sehr damit. Durch die Ausschüsse der Wurzel wird sie vermehrt, wird in allen Gärten angetroffen, und kann die härtesten Fröste vertragen.

Wegen ihrer hohen Farbe ist diese Blume in einem Garten eine Pracht-Zierde. Im Mo-

nat Julius blüht sie. Die weißen sind die zweite Gattung von ihr, ist aber etwas weichlicher, als wie die erstere, und geht öfters bei zu großer Kälte verloren. Die blauen sind nun die dritte Gattung, und beide sind keine Poliferae, sondern tragen nur einzelne Blumen, aus deren Mitte dieselben Blumen wieder kommen. Die blauen sind eben so weichlich als wie die weißen. Beide Gattungen haben kleines und weißliches Laub. Ausser diesen genannten findet man noch gelbe mit purpurfarbigen gesprenkelten Blumen.

§. 21.

Rapuntium. Cardinalsblume.

Die hochrothen als wie die blauen, sind perennirende Staudengewächse, die im Winter das Kraut behalten. Beide Gattungen werden, da sie keinen Frost vertragen können, in die Töpfe gesetzt, und mit dem Goldlack hindurch überwintert. Die hochrothen haben als wie der Carmin ein brennendes Roth. Was ihre Bauart anbetrifft, so bedeuten die Blumen selbst nicht viel, weil sie nur aus fünf schmalen Blättern besteht. Die Farbe allein macht sie schön, und trägt Saamen, aus diesem, so wie aus den zertheilten Stöcken vermehrt sie sich. Der feine

Saame von ihr duldet wenig Erde auf sich, er wird im Frühling in die Töpfe gesäet. Diese Töpfe setze man unter ein Fenster, und werden alsdann in einem Mistbeet eingegraben. Die Pflanzen werden im Herbst in die Töpfe gesetzt, wo sie im nächsten Jahr zu blühen anfangen. Sie werden in die freie Luft ausgestellt, damit sie sich nach und nach an dieselbe gewöhnen können. Der Saamen liegt öfters bis in den nächsten Frühling in der Erde, ehe er aufgehet. Die blauen wachsen in der Gestalt, als wie eine Glocke, die Farben von ihnen bedeuten nichts. Durch die auseinander gerissenen Pflanzen wird sie vermehrt, und beide blühen im Monat August. Das Vaterland von ihnen ist Virginien und Carolina.

§. 22.

Helianthus minor. Die kleine Sonnenblume.

Diese kleine, gefüllte, gelbe, perennirende Blume ziert einen Garten, nur Schade ist es, daß sie im Winter dem Erfrieren zu sehr ausgesetzt ist. Sie gleicht den andern gefüllten Sonnenblumen, so wohl als was die Blüthe als was die Farbe anbetrifft. Die einjährigen Sonnenblumen treiben einen sechs bis sieben Fuß

hohen Stiel. Die kleine Blume ist aber kaum die Hälfte so groß, sowohl von der Blüthe als vom Stengel, und treibt viele Nebenstengel und Schüsse, die aber alle Blumen hervor bringen. Im Monat August beginnt ihre Blüthezeit und sie blühen so lange fort, als bis der Frost eintritt. Saamen trägt diese Pflanze nicht. Nachdem sie abgeblüht hat, wird sie bis auf die Erde abgeschnitten, und im Winter mit Moos, Laub oder Pferdemist bedeckt. Zu Ende April nimmt man sie aus der Erde, und im Frühling werden ihre Stöcke zertheilt, und auch so vermehrt. Sie muß alle drei Jahre umgesetzt werden, sonst gehet sie leicht in Fäulniß über, und die Wurzeln von ihr werden groß, und dabey hohl. Man bepflanzt gewöhnlich die Ecken der Blumenfelder damit, und zwar nimmt man dazu die gefüllten, weil sie sich stark ausbreitet, und alle Pflanzen überschattet. Das Blatt von ihr sieht den andern Sonnenblumen ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß dieses von Gestalt etwas kleiner ist.

§. 23.

Lichnis viscaria. Pechnelke.

Gleichfalls eine perennirende Pflanze, und

ihren Namen hat sie daher erhalten, weil der Stengel dieser Blume gleichsam mit einem klebrichen schwarzen Pech umgeben ist, woran die Fliegen und Mücken, wie an einem Vogelleim hängen bleiben. Dieses Pech ist nichts anders, als der Schweiß von dieser Pflanze. Die Blume selbst ist stark gefüllt, von Farbe carmoisin, und wächst bouquettenartig. Jede Blume wächst besonders an den Stiel, als wie die Viola matronalis, nur mit dem Unterschied, daß sie nicht so dicht beisammen stehen. Einen Geruch hat diese Blume nicht, jedoch hat sie ein langes, dickes und schmales Kraut, deshalb sie unter die Nelkenarten gezählt wird, sie gehört aber eigentlich nicht zu diesen, sondern zu den Lichnis-Arten. Die einfachen trifft man in Wäldern häufig an, sie hat gleiche Farbe, und ebenfalls einen so klebrichen Stiel, und liebt einen sandigen mit Lehmen vermischten Boden. Alle drey Jahre wird sie umgepflanzt, und die Stöcke müssen zertheilt werden, sonst geht sie sehr leicht in Fäulniß über. Hierinnen besteht hauptsächlich ihre Vermehrung. Saamen trägt sie keinen. Ihre Blüthezeit ist im Monat May, öfters blüht sie auch vier Wochen länger, und

treibt neue Stengel und Blumen. Die einfachen Stöcke tragen den Saamen. Alle beide Gattungen haben keinen Geruch. So leicht sich diese Blumen vermehren lassen, so bald gehen sie wieder verloren, weil gewöhnlich die alten Stöcke auf einmal alle verderben. Für junge Pflanzen muß man daher stets sorgen.

§. 24.

Lychnis superba. Stolze Nelke.

Ist gleichfalls eine perennirende Pflanze, die durch die zerrissenen Stöcke vermehrt wird. Ihr Kraut unterscheidet sich wenig von der Pechnelke. Die Farbe dieser Blume ist carmoisin, hat lange schmale Blätter, als wie die Mondrilla. Von Blüthe aber kürzer und kleiner, ausserdem sieht sie ihr viel ähnlich. Diese Blumen treiben einen Stiel, so groß als wie ein Finger, und blühen vom Monat May anfangend, bis zum Oktober. Einfach trifft man sie gewöhnlich in Wäldern an.

§. 25.

Geranium. Storchschnabel.

Diese Blume zählt man unter die plantas tuberosae, weil sie eine knollige Wurzel hat,

welche wie das Apios americanum aus lauter langen Absätzen besteht, und mit dünnen Fäden zusammenhängt, ihr Kraut gleicht viel der Anemone, oder den gelben Möhren. Diese Blume hat eine unansehnliche Gestalt, und nur vier Blätter, die einen schmutzigen gelben Grund, und dunkel violblaue Streifen haben. Der Stengel wird einen Schuh groß, und bringt viele Blumen hervor. Auf diese folgt die Saamenhülse, in der Gestalt eines Storchschnabels, in welchem ein langer Saamen liegt, der an dem hintern Theil wie eine haarige Feder aussieht. Beim Sonnenuntergang giebt diese unansehnliche Blume einen solchen angenehmen Geruch von sich, daß sie damit ein ganzes Zimmer anfüllt, und die Nachtviole bei weitem übertrifft. Sie wird aus der Vertheilung der Wurzel und aus dem Saamen gezogen. Der Saame wird im Frühling in einen Topf gesäet, entweder stellt man ihn unter ein Fenster, oder in ein Mistbeet, oder auch in das Treibhaus. Die Pflanzen bleiben zwei Jahre in den Töpfen stehen, und werden hierauf in mehrere Töpfe vertheilt. Diese Blume blüht erst im September oder Ende Augusts, und verträgt keinen Frost, daher man

die Töpfe im Winter in einer warmen Stube, oder in dem Keller aufstellen muß. Im Winter verliert sie ihr Kraut, und erhält solches erst im Frühling mit einzeln zusammen gewickelten Blättern wieder. Da sich selten warme Nachsommer einstellen, so ist es räthlich, wenn die Töpfe in ein Treibhaus, oder in ein Mistbeet gesetzt, und mit Fenstern bedeckt werden, damit sie früher treiben, und der Saame dadurch reif werden kann. Ehe der Saame reif wird, müssen ihr die Saamencapseln abgenommen werden, denn ist derselbe zu reif, so platzen die Capseln auseinander, und der Saame fliegt alsdann davon. Die Vermehrung mit der Wurzel geschieht im Frühling ehe sie zu treiben anfangen. Diejenigen, die von sich selbst losgehen, söndert man ab, und pflanzt sie in andere Töpfe. Da die Wurzeln sehr leicht faulen, so dürfen sie weder abgeschnitten, noch abgebrochen werden. Bei der Zertheilung ist besonders darauf zu sehen, ob die Wnrzeln aufwärts stehende Augen haben oder nicht. Die Wurzeln werden noch vor dem Winter, aus der Erde genommen, und in Stuben zu den Tuberosenzwiebeln gestellt. Ehe man sie pflanzt, müssen sie

so lange eingeweicht werden, bis sie wieder ganz rund aussehen und aufquellen. Diese Blume liebt eine leichte und sandige Erde, welche jedoch nicht zu fett seyn darf.

§. 26.

Hesperis. Nachtviole.

Von dieser Blume giebt es neunerlei Arten. Die hier beschriebene sind die einfachen, die eine schmutzige gelbgescheckte Blume mit vier Blätter hat, und die gleichsam mit einem Netze überzogen zu seyn scheint. So unansehnlich diese Blume von Gestalt ist, und so eine schlechte Gartenzierde sie darstellt, so angenehm und durchdringend ist dagegen Abends beim Sonnenuntergang ihr Zimmetgeruch. Sie werden deshalb in Töpfe gepflanzt, und in die Wohnzimmer aufgestellt, wo sie mit ihrem lieblichen Geruch das ganze Zimmer anfüllen. Sie blühen im Monat May, und bedürfen wenige Wartung. Nachdem sie abgeblüht haben, tragen sie Saamenschoten, die ganz platt sind, und in welchen der bräunliche auch platte Saame verborgen liegt. Dieser wird im Frühling auf ein Mistbeet, oder in einen Topf gesäet, und die Pflanzen werden in die Blumenfelder verpflauzt. Im zweiten

Jahre blühen sie sämmtlich und bringen Saamen hervor. Fangen sie an zu schießen, so werden sie mit voller Erde ausgehoben, in Töpfe gesetzt, und in einem Zimmer aufgestellt. Bei dem Ausheben brauche man die Vorsicht, daß die Erde nicht von der Wurzel abfällt, denn die Wurzel ist so weiß als wie eine Rübe, hat wenige Fasern an sich, und ist daher nackt, sie gleicht hierinnen den Levkojenwurzeln. Nachdem die Pflanze stark und alt geworden ist, wird sie öfters 1 1/2 Fuß hoch, und bringt viele Blumen. Da sie selten im Lande drei Jahre hindurch ausdauert, so müssen alle Jahre neue Pflanzen aus dem Saamen gezogen werden. Da diese Pflanze im Winter keine harte Fröste vertragen kann, so wird sie mit Moos zugedeckt, besonders wenn sie nur einmal geblüht hat. Daher kömmt es, daß sie selten alt werden. Im Frühling streben diesen Pflanzen grüne Raupen nach, die sie ganz abfressen, und daher vertilgt werden müssen, damit sie die Blüthe knospen nicht ausfressen können.

§. 27.

Primula veris. Gartenprimeln.

In Wäldern wachsen diese Blumen wild,

und ist die sogenannte Schlüsselblume. Ihre Farbe ist hell und gelb. Durch die Kunst ist sie so veredelt worden, daß von ihr unzählige Sorten aus dem Saamen mit den schönsten abwechselnden Farben in den Gärten gezogen werden. Die einfärbigen werden bei uns nicht mehr geachtet. Diese Blume muß gestreift seyn, besondere schöne Farben zeigen, jedoch keinen Pistill, sondern nur ein Auge haben. Diese Blume liebt den Schatten, und im Sonnenschein gehen sie alle verloren. Nachdem ihre Büsche sehr dick geworden sind, müssen sie im Herbst auseinander gerissen werden. Der Saame wird bei ihnen im Monat Julius schon reif. Man bemerkt es daran, wenn ihre Saamencapseln trocken werden und sich oben öffnen wollen, damit sie noch nachtrocknen können, werden sie abgenommen. Im Frühling wird der Saame auf ein Mistbeet gesäet, und die Pflanzen werden jede sechs Zoll weit auseinander gesetzt, und zwar in ein besonderes Beet. Tritt ein guter Nachsommer ein, so blühen sie in demselben Jahre alle, wo nicht, so kommen sie sämmtlich erst in den Monaten März und April des nächsten Jahres zur Blüthe. Die schlechten Blüthen werden davon

weggeworfen, und die guten werden im Herbst versetzt. Es giebt noch zwei Arten von ihnen, die Poliferae genannt werden. Diese bringen aus einer Blume noch eine zweite hervor. Gefüllte giebt es von ihnen ebenfalls, haben sie Streifen, so werden diese für die besten gehalten. Eine besondere Erde verlangt diese Blume nicht, weil sie in einem jeden Boden gut fortkommt.

§. 28.

Lichnis coronaria. Radenblume.

In Kornfeldern steht diese Blume einfach. Die Farbe der gefüllten ist carmoisin, und wird durch Stecklinge und Nebenschüsse der Wurzel, weil sie keinen Saamen trägt, vermehrt. In einem strengen Winter dauert diese gefüllte Blume selten im Lande aus. Zu Michaeli wird diese Blume mit voller Erde ausgehoben, und in die Töpfe gesetzt, und mit dem Goldlack und den Levkojen hindurch überwintert. Damit sie sich stärker vermehren können, und auch besser blühen, werden sie im Frühling wieder in das Land gesetzt. Die Aufschüsse von ihnen werden abgenommen, und im Schatten gepflanzt. Die Blume hat eine gereifte Hülse, und die Blu-

men kommen an den Seitenästen einzeln hervor, die alsdann sehr lange in der Blüthe stehen. Die rothen und die weißen einfachen, die nach dem Kelche zu roth geflammt sind, tragen Saamen, der sich von selbst einsaamt, und nicht leicht zu vertilgen ist. Die einfachen können im Winter die härtesten Fröste ausdauern. Beide Arten haben ein großes weißliches Kraut, das mit einer Wolle überzogen, und ganz rauh anzugreifen ist. Die einfachen Blumen haben in der Mitte fünf scharfe und harte Stacheln, welche diejenigen, so darauf riechen wollen, in die Nase stechen, daher sie Vexiernelken genannt werden. Beide Gattungen haben Geruch, blühen im Monat Julius, und sind perennirende Pflanzen.

§. 29.

Ranunculus globosus Anglicus.

Bei gelinder Witterung blüht diese perennirende Pflanze öfters im Monat Merz. Sie hat ein tiefes eingezacktes und dunkelgrünes Kraut, welches dem der Ranunkel sehr viel ähnlich sieht. Dieses Kraut treibt einen Fuß hohen Stiel, aus dessen obersten Spitzen die Blumen kommen, die klein und gefüllt, und

wie die andern Ranunkeln gestaltet sind. Die Blume ist schwefelgelb, und ist eine Prachtzierde des Gartens, besonders wenn noch nicht viele Blumen vorhanden sind. Sie ist übrigens ohne allen Geruch, und wird im Herbst durch die zertheilten Wurzeln vermehrt. Im Frühling wird diese Blume gepflanzt, und blüht klein, nimmt mit jedem Boden vorlieb, nur muß man sie, wie alle Staudengewächse, öfters umpflanzen, und die Stöcke zertheilen. Diese Blume blüht öfters im Herbst zum zweitenmal; nach der Blüthe erhält sie einen stacheligen Knopf.

§. 30.

Clematis. Waldrebe.

Die einfachen blauen, so wie die blauen mit der gefüllten Blüthe, sind beide perennirende Gewächse, die in jedem Frühling wieder von Neuem aus der Wurzel treiben, und im Oktober, wenn sie auseinander gerissen sind, durch dieselbe vermehrt werden. Die erste Blume hat ein spießförmiges Kraut, von welchem die beiden oberen Blätter jedesmal beisammen sitzen. Zwischen diesen Blättern kömmt ein Stiel, der so abwechselt, daß die Blumen aus den Spitzen

kommen. Diese Blume hat vier Blätter, die wie eine Schraube gedreht sind. Zwischen diesen Blättern ist der Blumenstengel, der in der Mitte eines strohfarbigen wolligen Büschel steht. Der Stengel ist so fein als wie Seide anzufühlen, und dieses sind die feinen Staubfäden. Sammt dem Kraute wird diese Blume eine Elle hoch, thut im Monat Julius abblühen, trägt wolligen Saamen, der, ehe er aufgeht, zwei Jahre in der Erden hindurch liegen bleibt. Die gefüllten schlingeln sich hoch in die Höhe, so daß sie Lauben und Portale damit bedecken. Die einfachen als wie die gefüllten blühen zu der nemlichen Zeit. Beide Blumen haben jedoch keinen Geruch, sind übrigens eine schöne Zierde für Gärten, und bedürfen sehr wenige Wartung.

§. 31.

Lilium martagon. Türkischer Bund.

Diese Blume ist ein Zwiebelgewächs, hat eine gelbe schuppige Zwiebel, die, nachdem sie aufgenommen wird, nicht lange ausserhalb der Erde liegen bleiben darf, sondern vielmehr bald wieder gelegt werden muß. Diese Blume wird auch Lilium Byzantinum genannt, auf deutsch

türkischer Bund, weil die zurückgebogenen Blätter derselben gleichsam eine türkische Mütze vorstellen. Die großen hochrothen Blumen bringen auf einmal viele Blumen, deren eine jede sechs Blätter hat, die, sobald sie aufgehen, sich zurück biegen, und eine Kugel bilden. Die Farbe ist brennroth, und die Blume selbst ist die größte unter den Arten ihres Geschlechts. Die Zwiebel treibt einen 1 1/2 Elle hohen Stiel. Jede Zwiebel bringt einen Stiel, der, nachdem wie die Zwiebel stark ist, sechs, auch mehrere Blumen, auf den vielen Nebenstielen oberhalb in der Krone hervorbringt, und der Blume dadurch ein prächtiges Ansehen giebt. Die zweite Gattung von dieser Farbe ist, daß die Blumen und der Stiel kleiner als wie jene sind, und diese im Junius blühen, wo die ersteren hingegen erst im Julius zur Blüthe kommen. Ausser den beiden genannten Sorten giebt es noch folgende: Die schwefelgelben, die weißen, die braunrothen, die vier Ellen hoch werden, und eine Menge Blumen, die sämmtlich starke Büschel treiben.

Aus der Mitte der Blume entspringt der lange Pistill, der oben dreieckig ist, um diesen sitzen die Staubfäden. Der Constantinopolita-

nische hochrothe trägt, so wie alle übrigen einfachen Arten, Saamen, aus welchen sie wieder gezogen werden. Diese Blume kann den Frost ziemlich vertragen, indessen ist es doch räthlicher, wenn die beiden hochrothen Arten im Winter etwas zugedeckt werden. Um sie ferner zu verpflanzen, müssen sie alle drei Jahre im September aufgenommen, und die Brut davon abgesöndert werden, sie pflegen gewöhnlich im nächsten Jahre nicht gerne zu blühen. In einer fetten Erde verderben sie alle, daher dieselbe mit Triebsand vermischt werden muß, und an die Zwiebel darf kein Mist kommen. So schön diese Blumen mit Farben prangen, so haben sie doch keinen Geruch.

§. 32.

Viola odorata. Märzveilchen.

Diese Blume, so klein sie ist, kömmt dagegen im Monat April zur Blüthe, ja öfters schon im Merz. Ihr Geruch ist äußerst angenehm und erquickend. Es giebt sechs Arten von ihnen, die bei uns bekannt sind, nemlich: 1) die blauen einfachen, so auf Wiesen und in Wäldern wild wachsen, und aus ihren Saamen,

nachdem derselbe reif geworden ist, sich stark vermehren, so daß sie auch in den Gärten ein nicht auszurottendes Unkraut sind. Nachdem sie abgeblüht haben, folgt auf der Blume ein Knopf von der Größe als wie eine Gartenerbse, der voll von runden und schwarzen Saamenkörnern liegt, wo diese nun hinfallen, so gehen sie alle auf. 2) Die blauen gefüllten tragen zwar keinen Saamen, doch ihre Büsche breiten sich stark aus, so daß sie öfters zertheilt werden müssen. 3) Die einfachen weißen, die ebenfalls Saamen tragen. 5) Die einfachen röthlichen besitzen mit den einfachen blauen einerley Eigenschaften. 6) Die hellblauen, die in den Wäldern wild wachsen, und keinen Geruch haben. Die fünf ersten Sorten dagegen haben einen sehr angenehmen Geruch. Sowohl die weißen als wie die blauen gefüllten, pflegt man öfters umzupflanzen, aus der Ursache, da sie leicht ausarten, und alsdann wieder einfach werden. Alle die hier beschriebenen Arten sind perennirende Pflanzen, und kommen jedes Jahr aus der Wurzel hervor, lieben den Schatten, deshalb sie in den Gärten auf die entlegendste Plätze gepflanzt werden.

§. 33.

Passiflora. Passionsblume.

Diese Blume wird im Winter in die Töpfe gesetzt, und im Keller aufbewahrt. Im Frühling werden sie mit voller Erde in das Land an eine Wand gesetzt, wo sie sich an den Latten ausbreiten, und im August zu blühen anfangen können.

Eine jede Blume dauert nicht länger als 24 Stunden, jedoch bringen sie alle Tage neue Blüthen, und fahren damit fort bis in den Monat September. Sie bleiben in den Töpfen stehen, und damit sie sich hinauf winden können, macht man ihnen an der Wand ein Gitterwerk, weil sie jedes Jahr viele und lange Ranken treiben. Im Winter verlieren sie alles Laub, und ist alle Kälte vorüber, so müssen sie, ehe sie anfangen auszuschlagen, stark beschnitten werden. Mit dem Beschneiden verfahre man dabei so: es werden nemlich alle junge Schossen bis auf drei Augen abgeschnitten, damit die jungen Lohden anschlagen können, weil das alte Holz von ihnen keine Blumen mehr bringt. Im Frühling werden sie durch Stecklinge vermehrt, die hart an dem alten Holz abgeschnitten werden, und die-

ses nimmt man vor, ehe sie anfangen auszuschlagen. Diese Stecklinge müssen von der Größe einen Fuß lang seyn, werden sowohl unterals wie oberhalb über den Augen abgeschnitten, die jedesmal gegen einander über sitzen. Wo die Stecklinge in die Erde kommen sollen, wird die eine Seite schräg geschnitten, und läßt ihr daran nur ein Auge. In einem Topf setze man vier Stück zusammen, und zwar drei bis vier Zoll tief in die Erde, die fest angedrückt, und hierauf der Stock begossen wird. Bis sie wollen austreiben, werden die Töpfe einstweilen in Schatten gestellt, späterhin an die Sonne. Im Frühling, wo sie leicht Wurzeln fassen, werden sie versetzt, doch darf dieses in demselben Jahre, wo sie gesteckt worden sind, nicht geschehen, weil sie in dem nächsten Winter ganz bestimmt zu Grunde gehen. Die Pflanze ist ebenfalls so holzig, als wie das Geißblatt. Diese Blume hat einen doppelten Kelch, der erste besteht aus drei Blättern, der zweite aus 5 Blättern, die sämmtlich sich als wie ein Stern ausbreiten. Jede Blume besteht aus fünf Blättern, die rosenförmig aussehen. Aus der Mitte der Blume entspringt der unten mit einer zerfranzten Krone

umgebene, aber oben mit einem zarten Fruchtkeim versehene Stengel (Pistill), auf welchem drei Keulen stehen, unter denen sich die Fasern mit rauhen stumpfen Zungen zeigen, und sich stets unterwärts neigen. Diese Pflanze kann einen ziemlichen Frost vertragen. In Italien und Spanien werden damit ganze Lauben bekleidet, und es tragen einige Arten von ihnen daselbst auch Früchte.

§. 34.

Fritillaria imperialis. Kaiserkrone.

Ist ein Zwiebelgewächs, und hat eine glatte und platte Zwiebel. Die einfachen Blumen bestehen aus sechs Blättern, die wie die Glocken unterwärts hängen. Sie bilden gleichsam eine Krone, über welche sich, so wie bei der Ananas, ein großer Busch mit schmalen grünen Blättern zeigt. Der Stengel der Blume wird eine längliche eckige Frucht, welche in drei Fächer abgetheilt ist, und die mit platten Saamen angefüllt sind. In der Blume befinden sich sechs in gleicher Entfernung von einander sitzende klare Tropfen, in eben so viel Höhlungen, unter welchen die Stigmata sich befinden, die den Blumenstaub einsaugen. Die Zwiebel hat

Wurzeln, die tief in die Erde gehen, und den Stamm, der drei Fuß hoch wird, vor dem Winde festhält. Mir sind nachstehende Arten davon bekannt: 1) die einfachen rothen, deren Farbe schmutzig ist, und denen Büchlein gleicht, in welchen das echte Blattgold eingelegt wird; 2) die gefüllten rothen von derselben Farbe; 3) die einfachen schwefelgelben; 4) die gefüllten schwefelgelben; 5) die einfachen rothen, von der Farbe der erstern, aus deren Krone andere wieder hervor kommen. Diese Blume wird, wie die Tulpen, aus dem Saamen gezogen, woraus denn allerlei Variatäten entstehen; sie hat keinen Geruch, und kann die strengsten Winter ohne Bedeckung vertragen. Da sie bald blühen, zur Zeit, wo noch wenige Blumen vorhanden sind, so ist sie eine schöne Gartenzierde. Ihre Blühezeit ist Ende Merz, oder Anfangs April. Um solche von der Brut zu säubern, werden die Zwiebel alle drei Jahre aufgenommen, und dieses geschieht im Monat Julius. Im August legt man sie in eine Erde, die unten fett, oben aber sandig ist. Die Zwiebeln werden sechs Zoll tief gelegt, und die Blumen darf man ihr nicht abbrechen, weil es erstens die Zwiebel schwächt,

und zweitens in dem zweiten Jahre nicht blühen würden. Die gelbgefüllten sind unstreitig die schönsten von ihnen, aber auch bei den Holländern die theuersten Blumen.

§. 35.

Narcissus. Narcisse.

Hiervon giebt es 47 Sorten. Alle sind Zwiebelgewächse. Ich will hier blos nachstehende beschreiben: 1) die gefüllten weißen Narcissen; 2) die einfachen weißen; 3) die gefüllten gelben; 4) die einfachen gelben, welche wild wachsen; 5) die vielblümigen weißen Tacetten; 6) die vielblümigen gelben; 7) die einfachen gelben Jonquillen; 8) die gefüllten gelben Jonquillen. Bei den vier ersten Sorten ist weiter nichts zu bemerken, als daß sie im Herbst gelegt, und alle drei Jahre im August oder September aufgenommen, im Oktober hingegen wieder gelegt werden. Diese Blumen können im strengsten Winter unbedeckt alle Fröste vertragen, und nehmen mit jedem Boden vorlieb. Werden sie in dem nächsten Jahr umgepflanzt, so blühen sie nicht. Die gelben von ihnen blühen im April, die weißen im Junius. Die Tacetten und Jonquillen werden alle Jahre aufgenommen,

und im Oktober wieder gelegt, im Winter mit Moos bedeckt, denn diese können keine Kälte vertragen. Man pflanzt sie in eine gesiebte, zur Hälfte mit Triebsand vermischte Erde. Diese Blumen sind übrigens so bekannt, daß von ihnen eine Beschreibung ganz überflüssig ist. Die weißen Narcissen, Tacetten und Jonquillen haben einen angenehmen, die gelben Narcissen dagegen haben keinen Geruch. Die weißen, als die Tacetten und Jonquillen, blühen im May. Alle diese Sorten können aus dem Saamen gezogen werden.

§. 36.

Erythronium. Hundszahn.

Diese Blume ist deshalb angenehm, weil sie bereits im Monat Merz blühet. Ist gleichfalls ein Zwiebelgewächs. Die Zwiebel von ihr ist weiß, einen halben Finger lang, und einen Finger dick. Ihre Gestalt sieht einem Fangzahn von einem großen Hund ganz ähnlich, daher sie auch von ihm ihren Namen führt. Es giebt deren dreierlei Sorten, als die mit weißer, rother, und purpurfarbiger Blume. Die Zwiebel vermehrt sich nicht gerne. Die Blüthe ist lilienförmig, niederhangend, und nicht höher als

wie ein Finger. Jede Blume steht blos auf einem Stengel, und hat sechs Blätter, die oben spitzig zulaufen, und sich zurück biegen. Der Pistill dieser Blume wird zu einer runden Frucht, in welcher ein länglicher Saamen verborgen liegt, der, wenn er wieder gesäet wird, neue Variatäten hervorbringt, besonders wenn verschiedene Arten beisammen stehen. Mit dieser Blume werden die Rabatten eingefaßt. Das Blatt ist breit, und weißfleckig. Jede Zwiebel bringt selten mehr als ein Blatt, und dieses vergeht nach einigen Wochen, sobald die Blume abgeblühet hat. Sie verlangt ein leichtes Erdreich, das jedoch nicht zu kalt seyn darf.

§. 37.

Crocus. Safransblume.

Es giebt davon an 50 Arten. Der eine Theil blüht im Monat Februar, der andere dagegen im Herbst. Mir sind davon bekannt: 1) die frühblühenden gelben; 2) die blauen; 3) die weißen; 4) die blauen und weiß gestreiften; 5) die blauen, so im Herbst blühen. Die Zwiebel ist ganz platt, und so groß, als wie ein Groschen. Das Kraut ist platt, und von Farbe so dunkelgrün, als wie das Gras. In der Mit-

te hat es einen der Länge nach herauf gehenden weißen Streif. Die Blume besteht aus einem einzigen Blatt, an Gestalt als wie eine Lilie. Der Stiel ist hohl, oben aber breitet er sich in sechs Theile aus, und jede Blume hat ihren eigenen Stiel. Der unterhalb in der Blume stehende Pistill, theilt sich in drei Fäden, davon ein jeder ein Haupt hat, das wie ein Kamm aussieht. Der Kelch wird nachher zu einer länglichen und keulenförmigen Frucht, die in drei Zellen abgetheilt ist, die voll von einem runden Saamen liegen. Aus dieser Frucht, und aus der Brut der Zwiebel, wird diese Blume fortgepflanzt. Im Herbst wird der Saame in einen Kasten mit leichter Erde gesäet. Im nächsten Frühling gehen alle Pflanzen auf, und man läßt sie ein ganzes Jahr hindurch so liegen, wo sie alsdann erst aufgenommen werden, und eine jede wird zwei Zoll weit auseinander gelegt. Der größere Theil blüht im dritten Jahr, und es fallen viele Variatäten aus ihnen. Ehe die Zwiebeln aufgenommen und vertheilt werden, bleiben sie drei Jahre hindurch so liegen. Diese Blume verwendet man zur Einfassung der Blumen-Felder, nimmt mit allen Boden

vorlieb, erträgt Kälte, hat aber keinen Geruch.

§. 38.

Bellis perennis. Margarethen-Blümchen, auch Maaslieben genannt.

Die einfachen weißen wachsen wild auf den Wiesen und Weidenplätzen. Die gefüllten dagegen in den Gärten. Beide sind perennirende Gewächse, die jedes Jahr wieder aus der Wurzel kommen, selten aber im Winter ihr Kraut verlieren. Von der gefüllten giebt es 1) die ganz weißen, 2) die rothen, 3) die roth- und weiß gesprenkelten. Die Blumen treiben einen Stiel so groß als wie ein Finger, ist dabei stark mit schmalen Blättern gefüllt. Sie breiten sich stark aus, und werden zur Einfassung der Blumenfelder verwendet. Alle Jahre werden sie umgesetzt, sonst werden sie einfach. Im Monat May fangen sie zu blühen an, und bringen den ganzen Sommer hindurch ihre Blumen zur Schau.

§. 39.

Galanthus nivalis. Schneetropfen.

Diese Blume ist ein Zwiebelgewächs, und bringt in den Monaten Februar und Merz ihre

Blüthe. Eine einfache Gattung mit vier Blätter von ihnen wächst wild in Wäldern, von der Blüthe ist sie jedoch größer, als wie die einfachen, so in den Gärten gezogen werden. Diese Blume hat ein schmutziges Weiß, und an den Spitzen der Blätter etwas grünes. Die einfachen haben dieses ebenfalls, jedoch sind sie von der Farbe etwas weißer. Die schönsten von ihnen sind die gefüllten, so blos in den Gärten wachsen. Diese Blumen wachsen in der Regel nicht über eine Hand hoch, da aber stets ein zusammen gewachsener Haufen Zwiebeln bei einander liegen, so bringen diese viele Blumen aus den Büschen. Das Kraut von ihnen wird ebenfalls nicht größer, als wie die Blume selbst, es ist so lang und so schmal, als wie das Gras. Die Zwiebeln haben die Größe als wie eine Haselnuß, sind weiß, und oberhalb spitzig. Alle drei Jahre werden sie umgelegt, und die Zwiebeln auseinander genommen, weil sonst die Büsche zu groß werden. Mit allen Boden, so mit allen Plätzen in den Gärten, nimmt sie vorlieb, und wird an die Wand der Blumenfelder gesetzt. Da sie eine von den ersten Blu-

men mit ist, so ist sie angenehm, obgleich sie keinen Geruch hat.

§. 40.

Viola Mariana.

Diese Blume hat ebenfalls keinen Geruch, und doch ist sie eine vorzügliche Gartenblume und Zierde für den Garten. Ueber drei Jahre erstreckt sich jedoch ihre Dauer nicht. Im ersten Jahr wird sie aus dem Saamen gezogen. In dem zweiten blüht sie. In dem dritten blüht sie alsdann zum letztenmal, und verliert sich. Es giebt davon dreierlei Arten, nemlich: die dunkelblauen, die blaßblauen, und die ganz weißen. Die Blumen von ihnen sehen den Glocken ähnlich, und ihre Pflanzen wachsen pyramidenförmig, 21/2 Fuß hoch in der Höhe, und treiben viele Stengel. Jedes Auge bringt eine Blume, so, daß dieses Gewächs im Monat Junius mit vielen hundert Blumen auf einmal in dem Garten prangt, und in vier Wochen stets neue Blumen treibt. Da ihre Büsche zu stark werden, so werden Stöcke dabei gesteckt, um sie daran anzubinden, sonst würde der Regen und Wind, die Stiele, wegen ihrer Schwere, zu Boden werfen und abbrechen. Diese

Blumen saamen sich von selbst ein, und es ist daher unnöthig, sie aufs neue zu säen.

§. 41.

Rosa omnium calendarum. Monatsrose.

Mitten in dem Winter blühen diese Blumen. Diejenigen aber, so der Meinung seyn, daß sie alle Monate blühen, irren sich sehr. Da diese Blume im Winter im Lande nicht ausdauert, so wird sie in einen Topf gepflanzt. Der rothen Centifolie sieht diese Blume viel ähnlich, mit dem Unterschied, daß sie nicht so stark gefüllt, sondern etwas flatterichter ist. Der Geruch ist mit den übrigen Rosen ganz einerley. Damit sie im Winter frische Luft genießen können, stellt man sie in der Stube an das Fenster, sonst treiben sie gerne gelbe Schüsse. So oft sie blühen, werden sie auf den drei Augen geschnitten, weil es sonst zu lange dauern würde, bis sie wieder anfiengen zu blühen. Auf das Beschneiden beruht der ganze Vortheil. Werden die Rosen im Frühling spat umgesetzt, und dabei stark beschnitten, so können sie im Winter zur Blüthe gebracht werden. Dagegen wenn die Blüthknospen eines im Lande stehenden Rosenstocks ausgebrochen, und scharf abge-

schnitten werden, so blühen sie alsdann sämmtlich im Spatherbst. Die Monatsrose wird von den Ausschüssen der Wurzeln, und von den Senkern vermehrt.

§. 42.

* Alcea rosea. Stockmalve.

Wegen ihrer Höhe paßt diese Blume in kleinen Blumengärten gar nicht. Gewöhnlich erreicht sie eine Höhe von vier Ellen, und wird aus dem Saamen gezogen, und blüht im nächsten Jahr. Es ist eine perennirende Pflanze, und dauert selten über drei Jahre. Die gefüllten sind für Gärten eine schöne Zierde, die einfachen dagegen gehören in die Arzneigärten. Man pflanzt die gefüllten Blumen auf die langen Rabatten, und es giebt verschiedene der vortrefflichsten Farben von ihnen. Im Herbst wird der Saame abgenommen, im Frühling darauf wieder gesäet.

§. 43.

Hedysarum clipeatum.

Mehr als 22 Sorten giebt es hiervon. Hier ist blos von den ganz rothen und von den weißen die Rede. Es ist ein Staudengewächs,

und eine dreijährige Pflanze. Im ersten Jahr wird sie aus dem Saamen gezogen, im dritten blüht sie erst, und verliert sich auch da wieder.

Diese Blume gehört zu dem Geschlecht des Klees. Das Blatt von ihr hat eine lange Rippe, wo an beiden Seiten ovale Kleeblätter sitzen. Die Esparsette blüht fleischfarbig, diese Blume aber roth und weiß, was Blume, Kraut, Saamen und Gestalt anbetrifft, sieht sie der Esparsette viel ähnlich. Die Blumen wachsen ährenförmig, und um dieser sitzen die Blüthen, welche papillonenförmig gestaltet sind. Die rothen sind hoch von Farbe, und für einen Garten eine schöne Zierde. Da sie aber gegen vier Fuß hoch wird, und sich sehr ausbreitet, so muß sie angebunden werden. Auf jede Blüthe folgt ein rauher platter Saamen, der an der Blüthspindel festsitzt. Dieser wird, nachdem er braun und reif geworden ist, im Herbst abgenommen, und im Frühling darauf wieder gesäet. Die Pflanzen werden auseinander gesetzt. Da diese Blume im Winter im Lande nicht ausdauern kann, so wird sie im Herbst ausgenommen, vier Pflanzen in einen Topf gesetzt, und in dem Keller aufbewahrt. Man kann auch einige davon

im Lande stehen lassen, und solche mit Moos gut zudecken. Ist der Winter nicht zu streng, so pflegen sie im Lande auch auszudauern. Es müssen viele dieser Pflanzen in die Töpfe gesetzt werden, da sie im Keller leicht in Fäulniß übergehen. Die Wurzel ist weiß und holzig, desto früher ist sie daher der Fäulniß unterworfen. Sie dürfen aus dieser Ursache im Winter nicht begossen werden.

§. 44.

Colchium autumnale. Herbst-Zeitlose.

Ist ein Zwiebelgewächs, blaßviolett von Farbe, und wächst einfach auf den Harzwiesen. Diese Blume ist keulenförmig, als wie der Crocus gestaltet. In den Gärten findet man 1) die weißen einfachen, 2) die carmoisinfarbigen gefüllten, und 3) die im Frühling blühende Blume. Im April zeigt sich das Kraut von dieser Blume, und sieht dem Laube der Hyacinthen ähnlich, jedoch ist es breiter und etwas höher. Im Mai vergeht diese Blume, und zeigt sich im September ohne Kraut aus der Erden wieder, und zwar in einer Anzahl von zwanzig bis dreißig aus einer Zwiebel. Diese Blume hat einen

Stiel als wie der Crocus geformt, nemlich, weich, hohl, und von Farbe als wie die Blume selbst. Sie blüht so lange, bis der Frost eintritt, und die Zwiebel treibt immer neue Blumen. Der Saamen setzt sich unten an der Erde an, und das Kraut, das sich im Frühling zeigt, bringt solchen aus der Mitte. Die Blumen sind alle männlichen Geschlechts, die blos die Zwiebel befruchten, wie dieses bei andern Blumen der Fall nicht ist. Aus den Saamen entstehen verschiedene Sorten. Wer dieses versuchen will, muß den Saamen im Herbst säen. Ist im May das Kraut vergangen, so wird diese Blume umgesetzt, und die Zwiebeln werden ausgenommen. Bleiben sie hingegen länger in der Erden liegen, so treiben sie wieder neue Fasernwurzeln. Werden die Zwiebeln ohne Erde in Capseln von Pappe auf die Schränke gestellt, so blühen sie eben so, als wenn sie in dem Lande lägen. Den Zwiebeln schadet dieses nicht; nachdem sie abgeblüht haben, so werden sie ohnedieß wieder in die Erde gesetzt.

Die Zwiebel sieht den Tulpenzwiebeln ähnlich, blos mit dem Unterschied, daß sie länger, und unterhalb des Stiels wie schräg abgeschnit-

ten, aussieht. Mit diesen Zwiebeln werden Blumenfelder eingefaßt, und nehmen gerne mit einer sandigen Erde vorlieb. Die Wurzel hält man für giftig. Einen Geruch hat diese Blume nicht, und wird für eine schöne Zierde des Gartens gehalten.

§. 45.

Convallaria. Mayblume.

In den Wäldern wachsen die einfachen wild. In Gärten findet man von ihnen 1) die einfachen großen weißen, die im Winter in Töpfen getrieben werden, obgleich sie im Lande auch ausdauern; 2) die einfachen blaßrothen, die aber ein schlechtes Ansehen geben; 3) die gefüllten weißen. Die letztere blüht im Monat May. Von Kraut sehen sie einander gleich. Es ist eine perennirende Pflanze, die weit unter der Erden fortläuft, und sich stark ausbreitet, daher wird sie an den Seitenwänden des Gartens gesetzt, denn dieser Blume ist es einerley, ob sie Sonnenschein genießt oder nicht. Mit jedem Boden nimmt sie vorlieb, doch wird sie weit schöner, wenn sie in einer fetten Erde steht. Die gefüllten werden alle drei Jahre umgesetzt, und zwar im Herbste, weil sie sonst wieder ein-

fach würden. Die einfachen Blumen tragen rothe Beeren, in welchen ihr Saamen sitzt. Die Mayblume hat einen viereckigten Stiel. Kömmt sie im Frühling aus der Erde, so sind ihre Blätter als wie zusammen gewickelt. Jedes Blatt ist doppelt, so, daß deren jedesmal zwei aus einer Scheide kommen. Diese Blume hat eine Gestalt, als wie eine halbe hohle Kugel, die oben ausgeziert ist, und aus einem Blatte besteht. In dem Innern hat sie rothe Staubfäden, welche diese Höhlungen ausfüllen, und in der Mitte steht ihr Pistill. Diese Blume hat übrigens einen angenehmen und erquickenden Geruch.

§. 46.

Lathyrus latifolius. Bouquetwicke.

Mehr als zwanzig Sorten giebt es davon, welche jedoch blos einjährige Pflanzen sind. Diese, die ich hier beschreiben will, wird nicht über fünf Fuß hoch. Da sie der schwache Stiel nicht tragen kann, so muß sie deshalb angebunden werden. Diese Blumen gleichen denen der Erbse, nemlich papillionenförmig. Sie wachsen in dicken Büscheln, und bilden ein schönes Bouquet. Die Farbe ist hochcarmoisin. Auf die

Blumen folgen die Schoten, in welchen ein erbsenförmiger platter Saamen liegt, aus dem sie fortgepflanzt wird. Dieser Saamen wird im Frühling an den Platz angepflanzt, wo er hindurch bleiben soll. Diese Pflanze verträgt das viele Umpflanzen, wegen ihren starken Schießwurzeln, die tief in die Erde forttreiben, nicht gerne. Im zweiten Jahr zeigen sie ihre Blüthe. Will man den Saamen auf ein Mistbeet pflanzen, so müssen die Pflanzen, nachdem sie einen Finger groß geworden sind, ausgehoben, und an denjenigen Platz gepflanzt werden, wo sie hindurch bleiben sollen. Es werden jedesmal drei in einen Triangel gesetzt, eine jede Pflanze 1s2 Fuß weit von einander. Drei weiße gemalte Stöcke, wo jeder sechs Fuß haben muß, werden bei einer jeden beigesteckt, und oben wie eine Pyramide zusammen gebunden. In den Zwischenräumen wird ein Bindfaden durchgezogen, an welchen sich die Pflanzen anhalten und hinaufschwingen können. Haben diese Pflanzen einen guten Boden, so können sie viele Jahre darinnen ausdauern, weil ihnen die Kälte durchaus nichts schadet. Im Monat August blühen sie, und geben dem Garten eine schöne Zierde.

weil um diese Zeit noch wenige Blumen blühen. Die Blüthe von ihnen dauert so lange, als bis der Frost eintritt. Die weißen, so wie die halbweißen und fleischfarbigen, sind die besten einjährigen Pflanzen von dieser Blume, sie geben einen Geruch von sich, als wie der Bisam. Die perennirende Pflanze ist ohne Geruch. Diejenige Pflanze, so in und über der Erde hervorragt, hat eine kleine gelbe und unansehnliche Blume.

§. 47.

Digitalis ferruginea. Fingerhut.

Diese Pflanze hat eine Dauer von drei Jahren, und saamt sich auf dem Platze, wo sie steht, von selbst ein. In dem ersten Jahr blüht diese Pflanze nicht, hingegen in dem zweiten und dritten Jahr treibt sie einen sechs Fuß hohen Stiel, an welchen sich die Blumen ansetzen. Auf diese folgen die grünen Knöpfe, die am Ende ganz braun werden. Diese liegen voll von schwarzen körnigen Saamen, welcher dem Schießpulver vollkommen ähnlich sieht. Dieses ist die beste Sorte von dieser Pflanze, welche aus Virginien zu uns gekommen ist. Die Gestalt von dieser Blume ist wie eine Glocke, und hat eine einwärts gebogene Lippe. Von Farbe ist sie ein

Feuille mort, und in dem Innern zeigt sie dunkelbraune Tüpfelchen. Nachdem der Saamen gehörig reif geworden ist, wird derselbe im Oktober aufgenommen. Oeffnen sich die Saamenknoten, so kann man die Reife desselben erkennen. Im Frühling säet man den Saamen. Da das Kraut von dieser Blume sich sehr weit ausbreitet, so setzt man sie auf die langen Rabatten, damit sie die niedrigen Gewächse nicht überschatten kann. Das Kraut ist glatt, dunkelgrün und lang, so daß es für ein Zwiebelgewächs angesehen wird. Im Monat August blüht diese Blume, hat aber keinen Geruch. Die hochrothe Gattung von ihnen wächst in den Wäldern und auf dem Harz wild. Die weißen werden gleichfalls so hoch als wie diese. Beide haben ein rauhes und breites Klima, welches dem hier beschriebenen nicht gleich kömmt. Die gelben, so wohl die großen als die kleinen von ihnen, werden nicht höher als eine Elle, haben ein glattes Kraut, und vermehren sich aus dem Saamen. Die Dauer von ihnen ist drei Jahre. Dagegen die hochrothen und die weißen, welche wild wachsen, überwintern alle Jahre, treiben aus der Wurzel, und saamen sich von selbst ein.

§. 48.

Dianthus carthusianorum. Cartheusernelke.

Diese Nelke hat ein dunkelgrünes und breites Laub, als wie die Studenten= oder Bartnelke. Ihre Blüthe ist aber nicht so als wie jene, sondern trägt einzelne Blumen, von der Größe, wie eine kleine Federnelke, die von schöner Carmoisinfarbe, und stark gefüllt ist. An den beiden Seiten der Blumenspindel zeigen sich noch Nebenblumen, die eben so groß als wie die Hauptblumen werden. Sie treiben viele Blüthspindeln, und eine jede Spindel bringt viele einzeln stehende Blumen. Der Geruch von ihnen ist den übrigen Nelken gleich. Die Bartnelke wächst umbellenförmig, so, daß hundert und mehr gefüllte oder einfache Blumen, die schön flammirt sind, auf einen Büschel zu stehen kommen. Diese trägt Saamen, welches bei der Cartheusernelke der Fall nicht ist, sondern diese wird blos aus Ablegern vermehrt, welche wie bei den übrigen Nelken, bis sie Wurzeln gefaßt haben, eingeschnitten, und mit Hacken in der Erden befestigt werden. Sie ist eine perennirende Pflanze, gleichwohl erfriert sie öfters in einem harten trockenen Winter. Um diese Blu=

me vor solche Unfälle zu schützen, setze man einige von ihnen in die Töpfe. Diese Blume, von Größe 3/4 Fuß hoch, ist eine Prachtzierde eines Gartens. Im Monat May und Junius blühen sie sämmtlich, lieben gerne den Schatten, so wie eine leichte, doch nicht zu magere Erde. Die einfachen wachsen wild, und tragen Saamen.

§. 49.

Campanula pyramidalis. Glocke.

Es giebt 28 Sorten davon. Die ich hier beschreibe, ist die vornehmste von allen. Es ist eine perennirende Pflanze, die zu einer Höhe von 5 bis 6 Schuh hoch aufschießt. In der Mitte treibt sie einen hohen Stiel, aus diesem sich noch viele kleinere zeigen, die ihr die Gestalt wie eine Pyramide geben, weil sie unten dick, oben aber spitzig zulaufen. Diese Stiele haben blaue einfache Blumen, an Gestalt wie eine Glocke, und verbreiten Abends einen angenehmen Geruch. Es ist eine Milch-Pflanze, bricht man einen Zweig oder ein Blatt von ihr ab, so dringt aus der Wunde eine weiße Milch hervor. Wenn diese Blumen nun zu schießen anfangen, so werden sie in große Töpfe gepflanzt, und

man stellt sie als Zierde an die Fenster, weil sie sich sehr lange in der Blüthe erhalten. Will man von ihnen Saamen aufnehmen, so bleiben sie entweder im Lande, oder sie werden sehr früh in die Töpfe gesetzt, wo sie alsdann fleißig begossen werden. Aus den Seitenschüssen habe ich sie jedes Jahr vermehrt, blühen aber nicht lange, und haben unterhalb dem Kraut einen schwammigen Absatz. Dieser wird sammt den Blättern dicht am Stamm abgebrochen, so daß er an dem Kraut bleibt, und wird darauf an einen schattigen Platz gepflanzt, darf jedoch nicht zu viel begossen werden, weil derselbe sehr leicht in Fäulniß übergeht. Aus diesen Stecklingen werden wieder neue Pflanzen erzeugt, die in einigen Jahren blühen, werden jedoch nicht so hoch, als wie die aus dem Saamen gezogenen Pflanzen. In einem leichten, mehr trockenen als nassen Boden wird der Saamen im Monat Merz gesäet, die Pflanzen werden hingegen im September versetzt, und zwar eine jede Pflanze 6 Zoll ins Gevierte von einander. Im Winter, als bei kaltem Wetter, muß das Beet mit Strohmatten bedeckt werden, und man läßt alsdann den Saamen drei Jahre hindurch so ste-

hen. Sind welche unter ihnen, die zu blühen anfangen wollen, so werden diese im September in die Töpfe gesetzt, und mit leichter Erde angefüllt. Räthlich ist es übrigens, wenn man die Pflanzen im Winter in das Treibhaus stellt, um sie vor allzugroßen Regen und Kälte zu schützen. Werden sie im Winter zu feucht gehalten, so wird ihre Wurzel dadurch zu saftig und milchig, und faulen daher gerne. Im Sommer müssen sie öfters begossen werden. Bei nasser Witterung werden die Töpfe umgelegt, bei strenger Kälte hingegen an eine warme Wand, oder an eine Hecke gesetzt, sie werden alsdann mit Erbsenstroh zugedeckt, auch muß um die Töpfe Mist gelegt, damit die Wurzeln vor dem Fröst gehörig verwahrt werden. Man kann sie auch durch die Theilung der Wurzel vermehren, wer nemlich damit umzugehen versteht. Dieses ist auch die kürzeste Behandlung, denn ein jeder im September oder Merz abgenommene Theil würde alsdann wieder wachsen. Diejenigen, welche aus dem Saamen gezogen werden, bringen die größten Blumen hervor. Die Blüthezeit dieser Blume ist im September. Im freien Feld kommen sie in einem strengen Winter nicht

fort, sie werden daher in einem nicht zu kalten Zimmer in Töpfen gestellt, damit diese Gattung nicht ausgehen kann.

§. 50.

Phlomis leonurus. Löwenschwanz.

Diese schöne Blume, welche ein perennirendes Gewächs ist, verträgt unsere Winter nicht. Sie ist noch weicher als die Levkoje, und kann nicht anders, als in Treibhäusern, bei temperirter Wärme, erhalten werden. Das Kraut dieser Pflanze ist spießförmig und ausgezackt. Die Blume hat ein schönes Roth, besteht aus einem Blatt, und ist eine Lippenblume, als wie das Löwenmaul. Der Helm ist hohl und länger als wie die Unterlippe, die drei Einschnitte hat, sie treibt viele irregulaire hohe Stengel, die die Blumen buschweise, und in Gestalt eines Löwenschwanzes hervorbringen. Aus jeder Blume entsteht eine längliche Saamenhülse. Diese Blumen werden aus dem Saamen, welcher im Frühling auf ein Mistbeet gesäet wird, gezogen. Die Pflanzen werden in Töpfen gesetzt. Sie pflegen vor dem dritten Jahr nicht zu blühen, zieht man sie dagegen

aus den Stecklingen, so blühen sie öfters in dem zweiten Jahr.

Die Töpfe mit den Blumen müssen im Winter bei den Orangen = und Myrthenbäumen verwahrt werden. Bei gelinder Witterung im Winter läßt man sie öfters durch die Luft bestreichen. Das Stecken geschieht im Monat Julius und August in den Töpfen, welche so lange, bis die Pflanzen treiben, im Schatten erhalten, und öfters begossen werden, weil sie Feuchtigkeit lieben, und niemals trocken stehen wollen. So schön diese Blume ist, so hat sie doch keinen Geruch, liebt übrigens eine fette und dabei leichte Erde, und muß vom Unkraut und Moos fleißig gereinigt werden.

§. 51.

Cholone. Schildblume.

Ist eine perennirende, im Monat August und September blühende, Pflanze, die im Lande die härtesten Fröste ausdauern kann, und mit jedem Boden vorlieb nimmt. Die Blume besteht aus einem in zwei Lippen getheilten Blatte, und ist oben wie abgeschnitten. Von Farbe ist sie blaßroth. Der Saame folgt auf der Blume so groß als wie ein Fingerhut in einer

Frucht. Man vermehrt sie durch die Wurzeln, die auseinander gerissen werden. Diese Blume aus dem Saamen zu ziehen, würde sich nicht verlohnen, weil sie zu spat blühet, daher auch nicht als eine Gartenzierde betrachtet werden kann. Aus der Wurzel treibt sie viele Stengel, die zwei Fuß hoch werden. Die Blumen sitzen oben an, als wie bei einer Kornähre.

§. 52.

Campanula ursi flore coerulea pleno.

Es giebt hievon 4 Arten, nemlich: 1) die einfachen blauen, 2) die einfachen weißen, 3) die gefüllten weißen, 4) die gefüllten blauen. Die beiden ersten Sorten sind gemeine Blumen, und bedeuten daher nichts. Die beiden letzten Sorten müssen alle zwei Jahre umgepflanzt, und die Stöcke zertheilt werden, sonst werden sie ebenfalls einfach. Alle diese Arten sind perennirende Gewächse. Wird ein Blatt von ihnen abgerissen, so geben sie eine Milch von sich. Weil sich die Pflanzen im Lande sehr ausbreiten, so dauern sie in demselben aus, auch vermehren sie sich stark unter der Erde. Das Laub ist lang, schmal und dunkelgrün. Die blaue Art ist schön gefüllt, und die Blumen zeigen sich

in der Gestalt einer runden Glocke aus eckigen Knoten. Halbgefüllt sind die weißen, daher nicht so schön als wie die blauen. Die gefüllten tragen keinen Saamen, wie denn diese Blumen auch keinen Geruch haben. Sie blühen im Monat Julius, werden 1 1/2 Schuh hoch, und im Herbst alsdann verpflanzt.

§. 53.

Campanula trachelium.

Davon sind mir nur zwei Arten bekannt; nemlich die weißen und die blauen. Beide sind gefüllt. Das Blatt sieht dem sauern Kirschbaumblatt ähnlich, und ist auch gezahnt. Sie ist ebenfalls eine perennirende Pflanze, die alle Jahre aus der Wurzel entspringt, und blos von der Zertheilung im Herbst vermehrt wird. Ist stark gefüllt, und die blauen sind von dunkler Farbe. Mit allen Boden nehmen sie vorlieb, Geruch haben sie jedoch nicht. Ihre Blüthezeit ist im Julius und August, und wird alle drei Jahre umgepflanzt und zertheilt, sonst wird die Blüthe schlecht, und die Wurzeln verfaulen leicht, besonders wenn sie in einem feuchten Boden stehen.

§. 54.

Delphinium grandiflorum.

Rittersporn aus Sibirien.

Er wächst auf den Alpen, und unterscheidet sich von den andern dadurch, daß er weit höher wird. Die Blume ist einfach und irregulaire, besteht meistens aus ungleichen Blättern, das obere Blatt hat einen langen Sporn, und ist zweiblätterig, das sich mit einem Schwanz endigt. Aus dem Pistill entstehen die Saamenschoten, die mit einem schwarzen eckigen Saamen angefüllt sind. Die Blume hat ein doppeltes Blau, nemlich das eine ist dunkel- und das zweite ist hellhochblau, welches an Farbe dem Ultra marim ähnlich sieht. Die Pflanze treibt viele über sechs Fuß hohe Stengel. Ihre Blüthezeit ist der Monat Julius. In einem kleinen Blumengarten nimmt sie zu viel Platz ein, und überschattet alle übrigen Gewächse. Den Alleen und langen Rabatten giebt sie ein schönes Ansehen, wenn man sie dahin pflanzt. Obgleich sie eine perennirende Pflanze ist, so wird sie doch aus dem Saamen vermehrt. Dieser wird im Frühling in einen Erdkasten oder Mistbeet gesäet, wo sie in demselben Jahr noch blühet,

besonders wenn sie einen guten Boden findet. Diese Pflanze saamt sich selbst sehr stark ein, so daß im Frühling viele Blumen davon abgerissen werden. Die übrigen Gattungen Rittersporn sind Sommergewächse, von denen es gefüllte als einfache von verschiedenen Farben giebt.

§. 55.

Asphodelus luteus. Goldgelbes Affodill.

Diese Blume besitzt eine Wurzel wie die Ranunkel, blos mit dem Unterschied, daß sie viel größer, und auch länger ist. Ihre Wurzel treibt einen runden glatten Stengel von einer Elle hoch, an welchem lange schmale, dem Lauche ähnlich sehende, Blätter irregulaire sitzen, die sich um den Stengel hinauf winden. Der Stengel treibt gelbe und getheilte Blumen, die bloß stehen, und fast zwei Zoll lang sind. Ihre Blüthezeit ist der Monat Julius, und hält sich lange in der Blüthe, und ist eine schöne Gartenzierde. Auf den Blumen folgen grüne Knöpse, die röthlich werden. In diesem liegt der Saamen, woraus sie auch vermehrt wird. Ihre Vermehrung geschieht eigentlich durch die Wurzel, welche wie die Ranunkel absetzen, doch so,

daß die Absetzer um die Hauptwurzeln entstehen. Durch den Saamen wird diese Blume vermehrt, wenn derselbe im Frühling in die Erdkästen gesäet wird, wo die Wurzeln so lange liegen bleiben müssen, bis sie stark genug sind, um sie in das Land versetzen zu können. Harte Fröste kann diese Pflanze durchaus nicht vertragen, daher sie im Winter stark mit Moos oder Gerberlohe bedeckt werden muß, weil sie sonst auf immer verloren gehen. Geruch hat diese Blume nicht, liebt übrigens einen leichten mit Triebsand vermischten Boden. In einem kalten und feuchten Boden bleibt sie dagegen selten gut. Zur Vorsorge, daß sie nicht ausgehen möchten, werden mehrere in Töpfe gesetzt, und im Winter in ein kaltes Zimmer gestellt.

§. 56.

Anemone hepatica. Leberkraut.

Ist ein perennirendes Gewächs, und eine von der ersten Blumen mit, die im Frühling mit ihren Blumen prangen. Oefters blühen sie schon im Monat Februar. Es sind davon nachstehende Arten bekannt, als: 1) die blauen einfachen, 2) die weißen einfachen, 3) die einfachen rothen, 4) die blauen gefüllten, die später

als wie die rothen blühen, 5) die gefüllten rothen. Die Blume zeigt sich früher als wie die Blätter, und diese zeigt sich erst alsdann, wenn die Blumen bald abgeblüht haben. Die Pflanzen dürfen nicht so oft aufgenommen und zertheilt werden. Dieses Verfahren duldet diese Blume durchaus nicht. Man kann sie sechs auch mehrere Jahre an einem Platz stehen lassen, damit die Büsche recht groß werden, und desto besser blühen können. Ein solcher Busch bringt mehr denn Hundert Blumen nacheinander. Will man diese Blumen vermehren, so wird von den großen Pflanzen, ohne die Hauptwurzel dabei zu verletzen, mit einem scharfen Messer etwas abgeschnitten, und dasselbe wird im Herbst mit voller Erde versetzt. Das Kraut hat ein dreifaches Blatt, als wie der Klee, nur mit dem Unterschied, daß es vorne mit drei Spitzen zuläuft. Da dieses Kraut für Leberkrankheiten besonders dienlich seyn soll, so hat man ihm den deutschen Namen Leberkraut beigelegt. Diese Blnmen werden an die vier Ecken der Blumenfelder gesetzt, wo sie sich recht hübsch ausnehmen, besonders wenn sie noch bei ziemlicher Kälte blühen. Diese Blume ist von der Größe als wie ein

Kreutzer, und der Stiel wird nicht größer als wie ein Finger groß. Ein jeder Stengel bringt seine Blume, die sich des Abends schließe::, und des Morgens wieder öffnen.

Diese Blumen haben keinen Geruch, und die einfachen tragen nur Saamen. Der Saame wird Anfangs August in die Erdkästen gesäet, die mit einer leichten, doch fetten Erde angefüllt werden. Der Erdkasten bleibt im Garten an der Morgensonne stehen, wo der Saame auch da überwintert. Im nächsten Jahr werden sie Anfangs August versetzt, wo sie im zweiten Jahr sämmtlich blühen.

§. 57.

Aster autumnale flore coeruleo pleno.

Die gefüllte blaue Herbstaster.

Diese Blume hat ihren Namen daher, weil sie die Gestalt eines Sternes hat, besonders die einfachen davon. Die gefüllte Aster ist eine perennirende, und ihre Wurzel treibt einen Stengel von sechs Fuß hoch, welche, da sie sich nicht allein tragen kann, an eine Stange fest gebunden werden muß. Die Stengel sind bis oben mit langen schmalen Blättern besetzt. Die Spitze des Stengels bringt die Blumen, davon ei-

nige sich erst nach und nach zeigen. Diese Blume hat ein schönes Blau und ist gefüllt, in der Mitte steht ein gelber Büschel, in welchem sich die Staubfäden befinden, die jedoch keinen Saamen tragen. Man vermehrt sie durch die Wurzel, die im Herbst zertheilt werden. Ihre Blüthezeit ist im Oktober, oder zu Ende Septembers. Diese Blumen haben keinen Geruch. Von der Aster giebt es noch verschiedene Arten. Die im Frühling blau blühende wird ungefähr eine Elle hoch, und wird auch Aster Atticns genannt. Von der Aster chinensis, die eine Sommerblume ist, giebt es rothe, blaue und weiße gefüllte, als wie auch einfache. Die übrigen sind zu gemein, und allzu bekannt, ohne, daß es nöthig wäre, hier eine Beschreibung davon zu liefern.

§. 58.

Die einfache gelbe Aster.

Sie gehört zu den perennirenden Arten, und wächst eben so hoch und breit, als wie die vorher beschriebene Aster. Die Blume ist goldgelb und einfach wie ein Stern gewachsen. In der Mitte hat sie eine schwarzbraune Scheibe, welches ihre Staubfäden sind, sie trägt einen wolligen Saamen, und vermehrt sich durch die

Wurzel. Ihre Blüthezeit ist im August. Sie hat keinen Geruch, und sieht der kleinen einfachen Sonnenblume viel ähnlich, sie hat ein unordentliches, vertheiltes und gezacktes Blatt. Wegen ihrer Höhe wird sie auch an die Stangen festgebunden. In kleinen Blumengärten gehört sie nicht, sondern in Alleen, und auf langen Rabatten. Wenn man dazwischen Herbstaster, Stockrosen einfache als gelbe Aster abwechselnd pflanzt, so gewinnen dadurch die Alleen an ihrem Ansehen. Diese Blumen blühen zu verschiedenen Zeiten, und es sind daher in solchen Lustgängen stets frische Blüthen anzutreffen, welches weit schöner ist, als wenn Rosenstöcke, wilder Jasmin, Opulusbäume, spanischer Hollunder und Spierstauden dazwischen gesetzt werden.

§. 59.

Sanicula montana flore albo pleno.

Dieses kleine und artige Blümchen ist ein Zwiebelgewächs, dessen Zwiebeln so klein als wie die Linsen, doch rund sind. Es sitzen jedesmal zwei bei einander. Der Blnmenstiel wird nicht höher, als zwei Zoll hoch, und tragen eine einzelne weiße und gefüllte Blume, die den

Blüthen der weißen gefüllten Viola matronalis ähnlich sieht. Um die Brut davon zu nehmen, wird sie in jedem Herbst aufgenommen, darf jedoch nicht über acht Tage aus der Erden liegen bleiben, wiel sie sonst zu trocken wird, da die Zwiebel von ihr zu zart, weich und schwammig ist. Diese Blume wird in eine mit Triebsand vermischte Erde gepflanzt, und im Winter mit Gerberlohe zugedeckt, sie blüht mit den Hyacinthen um dieselbe Zeit.

§. 60.

Frittilaria meleagris.

Kibitzey oder Schachbrettblume.

Ihren deutschen Namen hat diese Blume von daher erhalten, weil sie so bunt und gewürfelt, als wie ein Kibitzey, aussieht, und im Monat May ihre Blüthe bringt. Jede Zwiebel treibt einen Stengel, an den beiden Seiten hängen zwei Glocken. Eine jede Blnme hat sechs Blätter, die unten spitzig zulaufen. Die Zwiebel ist platt, hat zwei Knollen, zwischen diesen zeigt sich der Stengel. Aus dem Pistill wird eine keulenförmige Frucht, in welcher der platte Saamen in zwei Reihen liegt. Jede Frucht ist in drei Zellen abgetheilt, es giebt davon gefüll-

te, als auch einfache Blumen. Oeffnen sich die Saamenknospen, so ist dieses das Wahrzeichen, daß er reif ist, und der Saame wird alsdann aufgenommen. Der Saame wird in einen Erdkasten gesäet, der mit einer mit Sand vermischten leichten Erde angefüllt wird. Der Saame wird darauf mit einer ausgesiebten Erde einen Zoll dick bedeckt, an die Morgensonne gestellt, wo er fleißig begossen, und vom Unkraut rein erhalten wird. Wird der Erdkasten zu trocken, so muß er begossen werden, und bleibt im Winter in dem Garten so stehen. Im zweiten Jahr werden die kleinen Zwiebeln in ein eigends dazu bereitetes Beet gesetzt, und bleiben darinnen so lange liegen, bis sie zu blühen anfangen wollen. Da der Saame sehr dünne ist, so darf er nicht lange liegen bleiben, weil er sonst nicht aufgehen würde. Diese Blume hat keinen Geruch.

§. 61.

Iris Porcellana augustifolia.

Diese Blume hat ihren Namen von daher, weil sie wie Porcellan aussieht. Drei Blätter von ihr sind dunkelblau, die andern hellblau und gesprenkelt, sie hat eine faserige und

knorrige Wurzel, und treibt viele dünne zwei Fuß hohe Stengel, wo auf deren Spitze eine Blume sich zeigt. Auf die Blüthe folgt die zweite Blume und eine dreieckige Frucht, die aussieht als wie ein Kolben. In diesen liegt der Saamen verborgen, aus welchem wieder neue Arten gezogen werden. Sie wird durch die Wurzel vermehrt, hat keinen Geruch, und blüht im May und Julius. Diese Blume kann die strengsten Winter ausdauern, und nimmt mit jedem Boden im Garten vorlieb. Werden ihre Büsche zu groß, so kann man sie zertheilen, weil sie sich sehr weit ausbreiten. Ihr Kraut sieht dem Schilf ähnlich, und ist schmal.

§. 62.

Helleborus niger. Schwarzer Christwurz.

Diese Blume ist eine von den angenehmen Frühlingsblumen, welche im Monat April ihre Blüthen schon darbringt. Sie ist eine perennirende Pflanze, die aber nicht so oft umgesetzt werden darf. Ist das Umsetzen dennoch nöthig, so wird dieses mit ihr im Herbst vorgenommen, weil im Frühling ihre Stengel noch zu weich sind, und zu tief in der Erden stecken, dadurch können sie leicht verletzt werden, und würden

alsdann nicht blühen. Das Kraut von ihr sieht der wilden Esula, oder den zweijährigen jungen Kiefern ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß sie feiner ist. Die Blume ist gelb, ausserhalb nach dem Kelche zu bräunlich. Ehe sich diese Blumen öffnen, machen sie runde Knöpfe, die wie die Anemone aufgehen. Man kann sie weder gefüllt noch einfach benennen, weil sie zwei Reihen Blätter haben. Das Innere von ihnen bedecken jedesmal die Fugen der äußeren Blätter. Die Blume selbst bleibt sehr lange mit ihren Blättern, als wie eine Ranunkel zusammen geschlossen, und die Blätter sind einwärts gebogen. Mit dem Kraut wird sie kaum einen halben Fuß hoch, und ist deshalb eine recht schöne Gartenzierde zu nennen. Die Blumenstiele sind mit dem zartesten Kraute besetzt. Diese Blumen lieben gerne einen fetten Boden, dagegen nicht zu viel Sonnenschein, und sie können in jedem Winter ausdauern.

§. 63.

Bignonia. Trompetenblume.

Diese Pflanze ist ein holziges Gewächs, und eine Schmarotzerpflanze (planta parasitica), welche sich an den Planken und Mauern festsetzt,

die gegen Mittag oder Morgen zu liegen. Sie klettern an ihnen hinauf, und befestigen sich selbst, ohne daß sie Latten dazu nöthig haben. Sie schlägt aus ihren Zweigen Wurzeln, die so fest in die Fugen der Mauern einwachsen, daß sie mit Gewalt daraus abgerissen werden müssen. Steht sie an ihrem rechten Platz, so bekleidet sie in wenigen Jahren eine ganze Wand damit. Das Kraut von ihr sieht dem Eschenlaube viel ähnlich, die Augen sitzen weit auseinander, und jedesmal sitzen zwei gegen einander über; ihre Blätter stehen eben so. Diese Pflanze besitzt gleichfalls diesen Fehler, daß öfters ihre Spitzen erfrieren. Da diese Pflanzen stark treiben, so wird das jährige Holz an ihnen nicht jedesmal reif, und geht im Winter verloren; man nennt sie auch das indianische Jasmin. Die Blumen brechen an den Spitzen der Zweige hervor, und blühen im Julius. Diese Pflanzen treiben spät, und nicht früher als wie der Weinstock. Man vermehrt sie durch Ableger, die in die Erde gehackt werden, oder durch Stecklinge, welches aber zuvor, ehe sie austreiben, geschehen muß. Unter dem Auge werden sie geradezu abgeschnitten, und tief einge-

steckt, so, daß ein oder zwei Augen ausserhalb der Erde zu stehen kommen. Die Blume besteht aus einem Blatte, und ist wie eine Trompete gestaltet, und von der Größe als wie das große Convolonlus. Diese trompetenförmige Blüthe ist dick, und so hart, als wie die Aussenseite einer Granatblüthe, welcher sie auch an der Farbe ähnlich sieht, blos mit dem Unterschied, daß sie ein wenig dunkler von der Röthe ist. Da sie mit sehr vielen Blumen prangt, so ist sie in dem Garten eine prächtige Zierde. Im Frühling werden diese Blumen als wie die Weinreben beschnitten, das junge Holz wird auf drei bis vier Augen, die unnöthigen und schwachen Zweige aber sämmtlich weggeschnitten. Das Vaterland von dieser Pflanze ist Amerika, deshalb kann sie bei uns die harten Winter nicht vertragen, und muß daher an eine warme Mauer gepflanzt, im Winter mit Strohmatten und Decken gehörig verwahrt, und die Wurzel mit Moos oder Gerberlohe belegt werden. Dessenungeachtet erfrieren öfters die stärksten Pflanzen, die nicht zugedeckt werden können. Von diesen Blumen giebt es noch eilf Arten, die theils bei uns noch unbekannt, theils nicht so

schön sind, und unsere Winter nicht ausdauern können.

§. 64.

Iberis. Bauernsenf.

Von dieser Blume giebt es 25 Arten. Die hier beschriebene ist ein Sommergewächs, und eine blaßrothe Blume, die sich von selbst einsaamt, auch durch den aufgenommenen Saamen angebaut werden kann. Die zweite ist eine weiße Blume, und ein perennirendes Gewächs, und trägt keinen Saamen. Bei beiden sind die Blumen umbellenförmig, und eine jede Blüthe besteht aus vier Blätter, davon viele in der Rundung beisammen sitzen. Diese Pflanze blüht im Junius und Julius, und wird aus Stecklinge und Senker vermehrt, die bald Wurzel anschlagen, so daß man sie bald verpflanzen kann. Das Kraut hat schmale Blätter, und treibt viele Seitenäste, auf deren Spitzen die Blumen hervorbrechen. Diese Blume hält sich lange in der Blüthe, hat aber keinen Geruch. Die Pflanze selbst wird einen halben Fuß hoch, und kann ziemliche Fröste vertragen.

§. 65.

Caltha. Dotterblume.

Diese Pflanze wächst einfach auf Wiesen und andern sumpfigen Plätzen. Dagegen in den Gärten wachsen sie mit einer gefüllten gelben glänzenden Blume, die im Frühling und im Herbst blühet. Die erste Blüthe von ihr ist der Monat May, und sie ist eine schöne Gartenzierde, da sie nicht zu hoch wächst, und sich auch nicht so stark ausbreitet. Das Kraut von ihr ist dunkelgrün und rund, die Blätter als wie die Seeblume, welche die Gestalt eines Pferdehufes hat. Es ist eine perennirende Pflanze, stark gefüllt, die die härtesten Fröste im Lande ausdauern kann, und liebt gerne den Schatten und andere feuchte Plätze. Im Herbst wird sie aus den auseinander gerissenen Wurzeln vermehrt. Die gefüllten tragen keinen Saamen.

§. 66.

Aconitum. Eisenhut.

Es giebt davon 19 Arten. Die bekanntesten sind: 1) die blauen Blumen, welche pyramidenförmig wachsen; 2) die weißen mit blauen Flecken, die eben so wachsen; 3) die gelben

mit feinen Blättern, die niedrig wachsen. Alle diese drei Arten sind perennirende Pflanzen, haben eine Blume ähnlich einer Sturmhaube, und werden sämmtlich für giftig gehalten, welche Eigenschaft sie wohl in den warmen Ländern haben mögen, obgleich sie ihren medizinischen Nutzen nicht verleugnen. Die beiden ersten Arten wachsen sechs Fuß hoch in die Höhe, und wenn sie blühen, so machen sie ein schönes Ansehen. Da sie aber zu hoch wachsen und sich zu stark ausbreiten, so werden sie an diejenigen Plätze gesetzt, wo sie den niedrigen Pflanzen nichts schaden können. Die gelben von ihnen werden nicht ganz eine Elle hoch, und breiten sich noch stärker aus. Diese hält man noch für giftiger, als wie die blauen. Es wird versichert, daß, wer daran röche, bekäme eine geschwollene Nase, ich habe dieses öfters, aber ohne Erfolg, untersucht. Diese Blumen nehmen mit den schlechtesten Plätzen in dem Garten vorlieb. Die gelben saamen sich von selbst ein, und werden, nachdem sie abgeblüht haben, durch Zertheilung der Wurzel vermehrt. Ihre Blüthezeit ist im Julius und im August.

§. 67.

Cotyledon umbilicus. Nabelkraut.

Hiervon giebt es Sorten mit runden und mit länglichen Blättern. Es sind perennirende Pflanzen. Die Blumen sind einander gleich; nur daß die zweite Sorte längere Stiele treibt. Es ist ein artiges Blümchen, wird aber wenig mehr geachtet, und hat eine nette Zeichnung. Die einfachen Blumen, so es trägt, sind von der Größe eines viertel Zolles, und glänzend weiß. Auf denselben sitzen gelbe und hochrothe Punkte. Dieses Blümchen sieht dem Vergißmeinnicht, oder dem rothen Anagallis an Gestalt viel ähnlich. Der Stiel hat viele Nebenzweige, davon ein jeder seine Blume bringt, so, daß sie ein kleines nicht zu dick zusammen sitzendes Bouquet bildet. Sie hat keinen Geruch, und fängt im May zu blühen an. Das Kraut treibt immer neue Stengel, so, daß sie den ganzen Sommer hindurch blühet. Auf die Blumen folgen vier spitzige Saamenschoten, die die Gestalt einer Jesuitermütze haben. Sie wird aus den zertheilten Wurzeln vermehrt, und schlagen gerne an. Die Blume wird nicht hoch, das Kraut aber dick, und liegt platt auf der

Erde, und dient den nackten Schnecken zum Aufenthalt. Dieses Blümchen wird auf die Lustfelder gesetzt; breitet sich ihr Kraut zu stark aus, so wird dasselbe abgeschnitten.

§. 68.

Lilium. Lilie.

Ausser den Lilio = Narcissus = und Lilio = Hyacinthus = Arten giebt es noch 32 Arten, unter dem Namen der Lilie. Hier ist blos die Rede von denen, die bei uns bekannt sind, nemlich 1) die gemeine einfache weiße hohe Lilie, 2) die gefüllte weiße Lilie, 3) die Lilie mit purpurfarbenen Streifen, 4) die Feuer = Lilie, die orangenfarbig ist, mit einfacher, und 5) die Feuer-Lilie mit gefüllter Blume. Alle diese Arten sind Zwiebelgewächse, die eine schuppige Zwiebel haben, deshalb dürfen sie, sobald sie einmal aufgenommen worden sind, nicht lange ausserhalb der Erde liegen bleiben, sondern sie müssen in drei bis vier Tagen wieder gelegt, und im Schatten aufbewahrt werden, weil sie zu sehr eintrocknen würden. Ihre Aufnahme geschieht gewöhnlich im September. In dem darauf folgenden Jahr blühen sie noch nicht, sie können

daher drei Jahre lang in der Erde liegen bleiben, ohne daß man sie aufzunehmen braucht, weil sie das öftere Umpflanzen nicht vertragen können. Wer welche von ihnen verschenken will, der nehme die Brut von der Hauptzwiebel ab, ohne daß dieselbe von ihrem Platz verrückt werden darf. Die erste Art ist die schönste, sowohl vom Ansehen, als vom Geruch, und füllen ein ganzes Zimmer mit ihrem angenehmen Geruche an, wenn man sie abgeschnitten in einem Glas mit Wasser setzt. In diesem Glase können auch die jungen Blüthknospen alle noch aufgehen. Die Zwiebel treibt einen Stiel von einer Höhe von vier Fuß hoch, besonders wenn sie in einen guten Boden steht. Die Blume selbst hat ein blendendes Weiß. In der Mitte sitzt der Pistill, um diesen Pistill sitzen fünf auf spitzigen Säulen schwebende gelbe Staubfäden. Aus dem Pistill entspringt die Saamenhülse, die einen platten Saamen trägt, und der in Zellen vertheilt ist. Die weißen gefüllten öffnen sich niemals recht, sondern die Blüthknospen stehen schuppig und geschloßen, so lange als bis sie vergehen. Ausgezeichnetes ist nichts an dieser Blume zu sehen, und ist im Garten den Platz nicht

werth. Die Purpur gestreiften dagegen werden selten zwei Fuß hoch, und haben keinen Geruch, und während sie blühen, nehmen sie sich gut aus, und werden deshalb auch in dem Garten geduldet. Sowohl die einfachen als wie die gefüllten Feuerlilien wachsen eben so hoch, als wie die einfachen weißen, bringen auf einen Stengel viele Blumen hervor, haben aber keinen Geruch. So viele tragbare Zwiebel davon in die Erde gelegt werden, so viele Stengel treiben sie alsdann. Oefters giebt es auch Mißgeburten unter ihnen. Die Lilien lieben einen fetten mit Triebsand vermischten Boden, doch muß der Mist schon lange verfault seyn, wenn sie nicht in Fäulniß übergehen sollen. Sie werden nicht gerne in die kleinen Blumenfelder, sondern auf die langen Rabatten gesetzt, weil sie erstens zu hoch wachsen, und zweitens zu viel Platz einnehmen.

§. 69.

Helleborus Aster.

Diese Blume wird deshalb Stern-Helleborus genannt, weil sie wie ein Stern gestaltet ist. Es ist eine perennirende Pflanze, die jährlich zweimal blüht, nemlich im August und

dann im April. Das Kraut von ihr sieht dem Pernienkraut ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß es dunkelgrün, dick und breit ist. Die Blume ist einfach, hat fünf Blätter und einen Pistill mit 7 Spitzen, die mit kleinen grünen Blättchen eingefaßt sind, ist ohne Geruch und von der Größe als wie ein Speciesthaler, und deshalb angenehm, weil sie öfters ihre Blüthe im Monat Merz bringt, wenn es in diesem warme Tage giebt, und daher früh blühet. Sie wird an die Ecken der Blumenfelder gesetzt, und im September durch zertheilte Wurzel vermehrt.

§. 70.

Helleborus albus flore atro rubente.

Diese Blume, die auch Helleborine genannt wird, besitzt ein besonderes Kraut, das sehr lang eingepfalzt und hoch wird. Es sieht dem Pantoffelblatte ähnlich, ist über einen Fuß lang, und wächst buschig zusammen. Aus der Mitte treibt sie eine Blumenspindel von einer Elle hoch, und einem Daumen dick. Die Spitze ist ährenförmig, welche viele hundert schmutzige braunrothe Blumen hervorbringt. Die Blumen haben fünf Blätter von der Gestalt als wie eine Auricel, jedoch nicht so groß, auf diese folgen

dreieckige Saamenhülsen. Sie sieht einer Aloe ähnlich und blüht mehrere Jahre hindurch nicht. Da ihr Busch sehr groß ist, so vermehrt sie sich leicht, ohne daß es nöthig ist, sie umzusetzen oder Ableger von ihr abzureißen. Ja sie will nicht einmal zugeben, daß bei ihr gegraben werden darf. Wegen ihrer starken Ausbreitung gehört sie nur in große Gärten, wo sie sich da gehörig ausbreiten kann, und ihre Verpflanzung geschieht im September.

§. 71.

Helleborus viridis. Grüne Christwurzel.

Diese Pflanze gehört eher in einen Medizinischen als wie in einen Blumengarten. Die Blume von ihr ist grün, wird ein starker Busch von einer Elle hoch, und hat dicke holzige Wurzeln, die, wenn sie in die Queere durchschnitten werden, die Buchstaben C. R. zeigen. Da sie in dem Christmonat blühet, so hat man ihr den Namen Christwurzel beygelegt, die Wurzel von ihr ist giftig. Haben die Schweine die Bräune, so wird in das Ohr von ihnen ein Loch durchgestochen, in selbiges diese Wurzel gesteckt, wo hierauf das Ohr von ihnen abfällt.

§. 72.

Pilosella. Mausöhrlein.

Die einfachen Arten von dieser Blume wachsen in den Wäldern wild. Die mit gefüllter orangenfärbiger Blüthe aber blos in den Gärten. Der Blumenstiel wird nicht höher, als einen Fuß hoch, trägt auf der Spitze ein Bouquet mit vielen Blumen, davon eine jede einen Büschel vorstellt. Das Kraut von ihr ist rauh, und liegt platt auf der Erden. Die Blätter sind lang, und eine Hand breit, die oben spitzig zulaufen. Diese perennirende Pflanze blühet jährlich zweimal, nehmlich im Junius und im September. Auf die Blüthe folgt ein wolliger Saame, der sich von selbst einsaamt, und wieder neue Wurzeln bringt, und wird im Herbst aus der zertheilten Wurzel vermehrt. Da diese Blume zu viel Raum einnimmt, so kann sie nicht in die kleinen Blumenfelder gesetzt werden. Sie hat keinen Geruch.

§. 73.

Aconitum hyemale. Winter-Wolfswurz.

Die Blüthezeit dieser Blume ist im Monat Februar, und wird nicht höher als Handbreit. Ihr Kraut ist tief eingeschnitten. Die

Blume ist einfach, und bringt in der Mitte ein Blatt hervor, auf welchem sie wie auf einem Teller liegt, und der einfachen Ranunkel ähnlich sieht. Nach der Blume zeigen sich die Saamenhülsen, die wie ein Stern im Kreise um sie stehen, und so groß als wie die kleinen Schoten sind; in diesen liegt ein schwarzer Saamen verborgen, der sich von selbst einsaamt. Die Wurzel von ihr, die tief in die Erden fort laufen, können, wenn sie kein Kraut mehr besitzt, nicht so leicht gefunden werden. Diese Blume wird sammt dem Kraut und Wurzel für giftig gehalten. Wenn diese Blume blühet, und noch wenige Blumen im Garten vorhanden sind, so giebt sie den Gärten ein prächtiges Ansehen. Ihre Vermehrung geschieht durch die Wurzel im Herbst, hat keinen Geruch, und ist eine perennirende Pflanze.

§. 74.

Dictamnus. Diptam.

Das Kraut dieser Blume sieht dem Eichenlaube ähnlich, und wird deshalb auch Fraxinella genannt. Es giebt davon zwei Arten, nemlich die weißen und die purpurfarbigen, welche beide einander ähnlichen, blos mit dem Unterschied,

daß bei beiden die Farben der Blumen verschieden sind. Es ist eine perennirende Pflanze, die alle Jahre aus der Wurzel wieder hervor kömmt. Die Blume ist ganz irregulaire, und wie gefiedert. Auf der Spitze stehen vier Blätter, und unten an der Blume selbst steht nur ein Blatt. In der Mitte wachsen neun lange krumm gebogene Staubfäden. Nach der Blume folgen die Saamenschoten in Gestalt als wie der Sternanis, sie sind platt, obenzu spitzig, und theilen sich, nachdem sie reif geworden sind, wie Schoten auseinander, in welchen der große harte und glänzende Saamen verborgen liegt. Ehe die Schoten reifen, haben sie einen Geruch als wie der Cedro, und sind fettig anzufühlen. Die Blume hat einen angenehmen Geruch, und blüht im Junius. Um die Wurzel zu vermehren, wird sie im September zertheilt. Sie wird auch aus dem reifen Saamen gezogen, welcher, nachdem er reif geworden ist, in ein Beet mit fetter Erde gesäet wird. Im dritten Jahr blühen sie sämmtlich. Obgleich diese Pflanze zu Arzneien verwendet wird, so ist es doch räthlich, wenn man diese Pflanzen in einen Blumengarten pflanzt, weil sie den Gärten ein hübsches

Ansehen geben. Sie treibt eine Elle hoch, bringt viele Blumen nach einander, und steht lange in der Blüthe. Man setzt sie gewöhnlich in die Mitte der Blumenfelder, wo mehrere perennirende Pflanzen stehen. Bey Zwiebelgewächsen dürfen sie jedoch nicht gesetzt werden.

§. 75.

Phlox. Flammenblume.

Diese Blume hat ein Kraut, als wie die große Myrthe, besteht aus fünf Blättern, die von Farbe Lila sind, und im Monat May blühen. Sie ist eine perennirende Pflanze, und giebt dem Garten, obgleich sie keinen Geruch hat, ein prächtiges Ansehen. Sie läßt sich sehr leicht vermehren, wenn Zweige davon abgerissen werden, die etwas Wurzel haben, und wenn man sie an einen schatttigen Platz pflanzt, wo sie alsdann sehr leicht anschlagen. Diese Blume wird nicht hoch, und blüht lange, weil sie viele Blumenstengel treibt, an welchen einige Blumen sitzen. Das Kraut von ihr breitet sich nicht sehr aus. Im Blumengarten werden sie zwischen niedrige Gewächse gepflanzt. Im Herbst wird sie durch zertheilte Wurzel vermehrt.

§. 76.

Ptarmica. Bertram.

Diese Pflanze ist ein perennirendes Gewächs, und während sie blüht, giebt sie dem Garten ein prächtiges Ansehen. Sie wird beinahe eine Elle hoch, und breitet sich weit aus, treibt viele Stiele, und eine unzählige Menge Blumen, die im Junius und Julius alle blühen, indem sie stets neue Stiele und Blumen treibt. Die Blume ist weiß, und wie eine Ranunkel gefüllt, und von der Größe als wie ein Vier-Pfenningstück. Ihr Laub ist lang und schmal. Saamen tragen diese Blumen keinen, ihre Wurzeln dehnen sich aber sehr weit aus, deshalb solche sehr oft auseinander gerissen werden müssen. Zwischen zarten Blumengewächsen dient sie nicht, weil sie sich zu sehr über diese ausbreitet, und ihnen die Nahrung dadurch entzieht. Man pflanzt sie daher auf lange Rabatten, und an den Ecken der großen Blumenfelder. In ihrer Blüthezeit wird sie an einen Stock fest angebunden, weil sie sonst vom Wind und dem Wetter leicht umgeworfen wird. Diese Blume hat übrigens die Gestalt der kleinen gelben

gefüllten Spiegel = Ranunkel, nur daß diese ein schöneres Weiß besitzt.

§. 77.

Centaurea cyanus. Kornblume.

Diese breitet sich eben so sehr aus, und treibt ihre Wurzeln weit in der Erden fort, deshalb sie auch bei niedrigen Gewächsen nicht gepflanzt werden darf. Ihr Blatt hat die Gestalt der Nachtviole, ist eben so wollig und weiß. Diese Blume ist schwefelgelb, von Gestalt, als wie die Cyanus annuus und stark gefüllt. Sie hat weder Geruch noch Saamen, und wird blos durch die voneinander gerissenen Wurzeln vermehrt, und die Pflanzen schlagen sehr leicht an, man mag sie in ein Land setzen, wo man will. Es ist eine perennirende Pflanze, und blüht im Monat Julius, bringt viele Blumen, und treibt einen 1 1/2 Elle hohen Stiel, besonders wenn sie in einen guten Boden steht. Nachdem sie abgeblüht hat, wird sie eine Hand hoch von der Erden abgeschnitten.

§. 78.

Pyrola. Wintergrün.

Von diesem Gewächs giebt es dreierley Arten, nemlich; 1) die gefüllten mit carmoisin=

Schaafgarbe genannt. Dieses Kraut soll das stärkste Wundkraut seyn, und es wird sowohl zu äußerlichen als innerlichen Kuren gebraucht. Der Landmann heilt damit, mit Speck vermischt, seine Wunden. Die Blume der rothen Millefolii ist ein gutes Mittel für den zu starken Fluß der goldenen Ader.

§. 80.

Matricaria flore pleno albo. Mutterkraut.

Es giebt davon neunerlei Arten, als die gefüllten, so wie die einfachen, letztere gehören jedoch in keinen Blumengarten. Die weißgefüllten sieht man dagegen in den Gärten gerne. Sie wachsen eine Elle hoch und sind milchweiß, von der Wurzel holzig, die jedes Jahr ihr Kraut aus der Erden treibt. Die Blätter sind tief eingeschnitten, und an sich selbst irregulaire, sie stehen paarweise an einander und haben so, wie die Blumen, einen widrigen Geruch. Die Blume selbst ist halb kugelrund, von der Größe als wie ein Groschen und schuppig, um sie stehen die Blätter stralenförmig. Sie treibt viele Stiele mit Seitenzweigen, auf deren Spitzen eine Blume steht. Es giebt auch eine Gattung von ihnen, deren Blumenblättchen als wie

das Rohr wächst, sie blüht im Julius, und zwar den ganzen Monat hindurch, und zieren auch einen Garten. Da sie mit jedem Platz im Garten vorlieb nehmen, so werden sie an die Ecken der großen Blumenfelder oder an den Seitenwänden gepflanzt. Vertheilt werden die Pflanzen im Herbst, damit sie sich nicht zu sehr ausbreiten. Beide Gattungen braucht man zu Arzneyen. Die gefüllten tragen einen feinen wolligen Saamen, damit sie sich jedes Jahr von selbst stark einsaamen können.

§. 81.

Paeonia. Gichtrose.

Die einfachen Arten gehören in keinen Blumengarten. Von der gefüllten giebt es verschiedene Sorten, als, 1) die weißen, 2) die fleischfarbigen, 3) die hellrothen, und 4) die dunkelrothen. Sie blühen im Junius. Das Kraut ist irregulaire und tief eingeschnitten, die Blätter sitzen an einen Stiel zu beiden Seiten. Die Blumen der gefüllten sind so dick, als wie zwei geballte Hände groß, und so stark gefüllt als wie eine Centifolie. Die Wurzeln sind knorrig als wie bey der Iris susiana, und werden zu

Arzneyen gebraucht. Wegen ihrer starken Ausbreitung, setzt man sie an die Ecken der großen Blumenfelder. Während ihrer Blüthezeit giebt sie dem Garten eine schöne Zierde. Nach der Blüthe folgen zwei Hörner, in welchen ein körniger Saamen verborgen liegt, sie hat keinen Geruch.

§. 82.

Asphodelus luteus. Affodill = Lilie.

Sie besitzt eine knorrige Wurzel, und die Blume hat die Gestalt als wie eine Lilie, die einen nackigen Stiel hat. Die Blume ist goldgelb, und von angenehmen Geruch. Es geht jedesmal nur eine Blume auf einmal auf, und wenn diese sich geschloßen hat, folgt die andere darauf, daher sie auch so lange blühet. Sie bringen öfters sechs und mehrere Blumen, und nachdem ihre Wurzel stark ist, treibt sie viele Stiele. Werden die Blumen abgeschnitten, und in das Wasser gesetzt, so bringen sie noch viele Blumenknospen in diesem Wasser zur Blüthe. Das Kraut ist wie eine Degenklinge geformt, und platt, in der Mitte aber eingebogen. Sie treibt einen Stiel Ellen hoch, und das Kraut bleibt etwas niedriger. Die Blume hat einen

Pistill, aus welchem eine keulenförmige dreiecki-ge Frucht wird, in dieser liegt ein platter Saamen in drei Zellen vertheilt verborgen, es giebt noch eine zweite Gattung von ihnen, die ziegelroth von Farbe ist, vom Stiel wird sie jedoch höher, hat aber keinen Geruch, und ist sehr gemein. Die erste Blume blüht im Junius, die zweite im Julius. Der Geruch der erstern ist, wenn die Sonne untergeht, stärker, als wie am Tage. Diese Blumen lieben gerne schattige Plätze im Garten. Wegen ihrer starken Ausbreitung gehört sie nicht zwischen den niedrigen Pflanzen.

§. 83.

Iris florentina. Wohlriechende Schwerdtlilie.

Dieses ist die sogenannte Violenwurzel, die zu Arzneyen und zu Parfümerien gebraucht wird, weil ihre Wurzeln stark nach den Violen riechen. Die Wurzel ist knollig und dick. Die Blume ist weiß und groß von Gestalt als wie die andern Iris, und blüht im Julius. Das Laub wird breit und platt, und beinahe anderhalb Fuß hoch. Die Blume treibt einen Stengel über eine Elle lang. Aus jedem Stengel kom-

men zwei Blumen, so, daß wenn die eine abgeblüht hat, die zweite zu blühen anfängt, und haben einen angenehmen Geruch. Diese Blume liebt keinen Sonnenschein, und da sie zu hoch wächst, so wird sie an solche Plätze gesetzt, wo sie im Schatten stehen kann.

§. 84.

Iris latifolia flore coeruleo.

Diese Blume hat gleiches Laub, Gestalt und Wurzel, als wie die vorher beschriebene, blos mit dem Unterschied, daß die Blume blau ist, und eben so wenig als wie die Wurzel einen Geruch besitzt. Das Blau von dieser Blume ist angenehm, blühet mit der vorigen gleich, und liebt den Schatten. Der Saft von dieser Wurzel, wenn er frisch ist, ist als ein zuverläßiges Mittel gegen die Wassersucht bekannt.

§. 85.

Iris augustifolia graminosa.

Ist von der Blüthe eben so groß als wie die Iris hispanica. Ihre Blume ist blau und violett, treibt einen dicken Büschel Kraut, welches als wie Gras aussieht. In dem Büschel ist die Blume verborgen, denn das Kraut wächst länger als wie die Blume, und diese ist alsdann um=

hüllt. Sie blüht im Junius und hat keinen Geruch, und wird ungefähr einen halben Fuß hoch. Das Kraut aber über einen Fuß lang. Obgleich sie kein schönes Ansehen hat, so gönnt man ihr doch ein Plätzchen im Garten.

§. 86.

Iris humilis latifolia.

Von Farben giebt es verschiedene, als: die hellen, die dunkelblauen, gelben, bunten ꝛc. Die Blume wird nicht höher, als einen halben Fuß groß. Das Kraut bleibt niedrig, und wird nicht so breit als wie das der Iris florentina, sondern nur einen Fuß hoch. Sie blüht im Monat May, und ist eine schöne Zierde des Gartens. Die Wurzeln sind knollig, als wie bei der Iris susiana, die Blumen aber selbst sind artig gezeichnet.

§. 87.

Cyclamen. Schweinsbrod.

Diese Pflanze hat ihren deutschen Namen von daher erhalten, weil ihre Wurzel wie ein Brod aussieht, sie ist eine planta tuberosa. Die weißen als die fleischfarbigen, so im Herbst blühen, werden vom Stengel nicht höher als drei Zoll. Das Kraut liegt platt auf der Erden, ist

rund und dick. Die Blume ist einfach, besteht aus einem in sechs Theilen vertheilten Blatte, auf welchem oben ihr Stiel steht, und hat einen angenehmen Geruch, ihre Blätter biegen sich rückwärts. Diese Pflanze kann strenge Winter nicht vertragen, deshalb muß sie im Winter gut zugedeckt werden, sie wird wie die Anemone vermehrt. Die Wurzel setzt wieder Nebenwurzeln, die abgenommen werden. Beym Pflanzen müssen die Augen aufwärts stehen, nachdem sie abgeblüht haben, werden sie alle Jahre aufgenommen. Diese Pflanze liebt eine mit Sand vermischte leichte Erde, und darf nicht feucht stehen, denn sie ist der Fäulniß zu sehr unterworfen.

§. 88.

Apios americana.

Diese Pflanze hat eine knollige Wurzel (radicem tuberosam) wird bis sechs Fuß hoch, und schlingt sich wie eine türkische Bohne an einer Stange mit vielen Stengeln in die Höhe. Ihre Blüthe ist leberfarbig, und hat eine Blume als wie eine Wicke, und bildet ein starkes Bouquett, als wie die Lathyrus perennis. Die Blätter stehen einander gegenüber, als wie

bei der türkischen Bohne, sie wird auch Süßholzwicke oder Erdbirn genannt. Die Wurzeln theilen sich mit Absätzen in die Erde, und laufen darinnen weit fort. Man bekleidet Lauben damit. Sollen sie aber an einen Platz stehen bleiben, so gräbt man einen alten Kübel in die Erde, und pflanzt in diesen die Wurzel. Harte Fröste kann diese Wurzel nicht vertragen, daher muß sie im Winter gut zugedeckt werden.

§. 89.

Ranunculus erectus hortensis florae luteo minori pleno. Die kleine gelbe Spiegel-Ranunkel, mit gelber gefüllter Blume.

Diese ist eine artige und lange blühende Blume, welche in die Mitte der kleinen Blumenbeete gesetzt wird, hat eine glänzende goldgelbe Blume, welche stark gefüllt, als wie eine Ranunkel ist, deren Gestalt sie auch hat. Die Blume ist größer, als wie ein Vierpfennigstück, ist rund und fein, doch tief und irregulair eingeschnitten. Sie treibt Stiele von 1 1/2 Fuß hoch mit vielen kleinen Seitenästen, auf deren Spitzen die Blumen stehen. Ihre Blüthezeit ist im Junius und Julius, es ist eine perennirende Pflanze und nimmt mit allen Plätzen im

Garten vorlieb. Einen Geruch hat diese Blume nicht, trägt auch keinen Saamen. Die einfachen wachsen in Wäldern und auf den Wiesen. Man pflanzt sie im Herbst, und zertheilt die Wurzel.

§. 90.

Aquilegia. Akelei.

Von dieser Blume giebt es einfache und gefüllte. Unter der leztern Gattung giebt es welche, die wie ein Stern ausgebreitete Blumen haben. Ausser schwarz und grün, sonst findet man alle Farben bei diesen Blumen. Es giebt welche von einfacher Farbe, diese sind die picottirten und gestreiften. Es ist eine perennirende Pflanze, ihr Kraut ist von der Gestalt als wie die Raute, aber viel größer. Die Blume ist irregulaire, und schwebt gleichsam an den Stiel. Der Pistill besteht aus sechs zusammen in die Höhe stehenden klauenförmigen Schoten, in welchen ein schwarzer Saamen verborgen liegt. Ist derselbe reif, so öffnen sich die Hülsen, der Saame fliegt aus, und saamt sich von selbst ein. Es ist jedoch räthlicher, wenn der Saame ordentlich aufgenommen, und im Frühling gesäet wird. Im nächsten Jahr tragen die Pflanzen

bereits Blumen. Von den gefüllten und zwar von den picottirten und gestreiften wird der Saame aufgenomen, und die einfachen wirft man weg. Nachdem die Wurzeln auseinander gerissen sind, werden sie vermehrt. Räthlicher ist es jedoch, sie aus dem Saamen zu ziehen, weil verschiedene Arten unter ihnen vorfallen. Die Blume ist eine schöne Zierde eines Gartens, hat aber keinen Geruch. Treibt Stiele zwei Fuß hoch, und ihre Blüthezeit ist im May und Julius.

§. 91.

Scabiosa perennis flore pleno sulphureo.

Von dieser Blume giebt es 35erlei Arten, die meisten aber sind einjährige Pflanzen. Es ist eine perennirende Pflanze, schwefelgelb gefüllt, und wächst sechs Fuß hoch, sie hat ein feines, tief eingekerbtes irregulaires Kraut, welches unten an der Wurzel breit ist. Die Blume besteht aus den um einen rauhen Zopf gehenden Blättern. Dieser Zopf besteht aus vielen kleinen Blumenbüscheln, die in einem Kelche stecken. Aus diesen Büscheln entsteht der Saame, der sich in dem Kelch befindet, so daß ein jedes Saamenkorn an einem solchen kleinen Bü-

schel fest sitzt, oben aber, wenn er reif geworden ist, haarig wird. In dem zweiten Jahr blühet erst diese Pflanze. Da sie Zweige Ellen groß treibt, so darf sie nicht in kleine Blumenbeete gesetzt werden. Jede Spitze bringt eine Blume, die Saamen tragen, woraus sie sich vermehren. Die Blüthezeit ist im Julius und August, denn sie treiben stets neue Blumen und stehen einen ganzen Monat hindurch in Blüthe. Der Saame wird im Frühling auf ein Mistbeet gesäet, und alsdann werden die Pflanzen in das Land gesetzt.

§. 92.

Asclepias syriaca. Syrische Seidenpflanze.

Im September blüht sie erst, und vor dem Monat May zeigt sie sich niemals. Das Kraut ist einen halben Fuß groß, an der vordern Seite ist sie wie ein Weidenblatt zugespitzt, und zwei Zoll breit. An beiden Seiten stehen die Blätter unordentlich, die Stiele selbst werden sechs Fuß hoch. Jede Spitze bringt ihre Blumen. Die Blume hat einen Hauptstengel, dieser bringt wieder viele dünne Stengel so groß als wie ein halber Finger. Ein jeder hat auf seiner Spitze eine artige leberfarbene Blume,

die aus einem Blatt mit tiefen Einschnitten besteht, deren jede ein Blatt vorstellt, diese biegen sich zurück, so, daß jeder Blumenbusch ein starkes Bouquett bildet. Die Blumen haben ihre Staubfäden und Pistille. Aus dieser entsteht eine Frucht von der Größe einer Wallnuß mit der grünen Schaale. Ist diese reif, so springt sie auf, liegt voll von einer haarigen weißen Seide, an deren Spitzen platte dünne Saamenkörner in Zellen liegen, aus diesem Saamen wird sie wieder angebaut. Im September blüht sie, auch öfters früher, dieses ist aber auch die Ursache, warum der Saame selten reif ist. Diese Pflanze besitzt diese böse Eigenschaft, daß sie in der Erden weit fortläuft, und bald hie und da in den Fußgängen im Garten aufschlägt. Die Blumen haben zwar einen angenehmen Geruch, doch wird diese Pflanze für giftig gehalten. Sie hat eine weiße ätzende Milch, die Blasen aufwirft, als wie eine spanische Fliege, wenn sie auf die bloße Haut gebracht wird. Es wird versichert, daß, wenn jemand mit einem Messer, mit welchem diese Pflanze vorher frisch abgeschnitten, verwundet wird, die Wunde schwer zu heilen sey. So viel ist richtig, daß die-

se Milch Stahl und Eisen anfrißt. Aus der Seide dieser Pflanze werden allerlei Zeuge zu Kleidern mit Baumwolle vermischt, oder auch von echter Seide gemacht. Soll diese Pflanze durch die Wurzel vermehrt werden, so wird der Platz bezeichnet, wo sie stehen soll, und man nimmt im Frühling, ehe sie zu treiben anfangen, die Wurzel heraus, und zertheilt sie. Der Platz wird deshalb gezeichnet, weil sie im Winter alles Kraut verliert, und würde sonst nicht wieder gefunden werden. Die aus dem Saamen gezogenen Pflanzen blühen im zweiten Jahre erst, und können harte Fröste vertragen, da sie tief liegen, und spat aus der Erde kommen.

§. 93.

Myosotis scorpioides. Vergiß mein nicht.

Diese zwar wenig geachtete Blume hat dennoch eine Schönheit, welche bei vielen großen Blumen nicht gefunden wird. Es ist eine perennirende Pflanze, welche mit ihrem Kraut nicht über eine Hand hoch wird. Die Blume besteht aus fünf runden Blättchen, welche ein schönes und glänzendes Himmelblau besitzen, und sind mit weißen Pünktchen geziert. Die Blume ist nicht größer, als der vierte Theil eines Zolles

im Durchschnitt, sie blüht im Monat May und trägt Saamen. Die Stiele haben einige Seitenzweige, auf welchen die Blumen stehen. Von Farbe ist das Kraut hellgrün, und lanzenförmig. Man setzt sie in kleine Blumenfelder, und zertheilt sie im Herbst.

§. 94.

Nasturtium indicum flore aurantio pleno.

Die spanische Kresse mit gefüllter orangenfarbiger Blüthe.

Die einfache Art ist ein Sommergewächs, die nur ein Jahr ausdauert, sie schlingt sich hoch in die Höhe, und wird alle Jahre aus dem Saamen gezogen. Die gefüllte ist eine perennirende Pflanze, trägt keinen Saamen, und muß durch Stecklinge und Senker vermehrt werden, sie wird nicht so hoch, breitet sich auch nicht so aus, als wie die einfachen. Das Kraut sieht dem einfachen ähnlich, hat ein rundes Blatt, auf dessen Mitte der lange Stiel wächst. Der äußere Theil von der Blume besteht aus einem papillionenförmigen Blatte, in welchem viele andere schmale Blätter sitzen. Die Blume ist hoch orangenfarbig, als wie die einfache, sie kann nicht die geringste Kälte vertragen, und muß daher in

einem Treibhause den Winter hindurch überwintert werden. Das Kraut und die Blumenknospen werden wie Salat genoßen.

§. 95.

Veronica major. Großer Ehrenpreiß.

Diese Pflanze wächst mit der Blume eine Elle hoch, und trägt ährenförmige Blumen, welche ein schönes Himmelblau haben. Diese Aehren sind rund umher mit kleinen Blumen besetzt, auf welchen der Saame in grünen Knospen folgt, der hernach braun wird. Der Blumenstengel ist mit spießförmigen ausgezahnten Blättern besetzt. Es ist eine perennirende Pflanze. Ihre Blüthezeit ist im Junius und Julius, weil sie immer neue Aehren treibt, und sich lange in der Blüthe erhält. Die Blume hat zwar keinen Geruch, wird aber doch wegen ihres artigen Ansehens zu Bouquetten verwendet. Im Herbst geschieht die Vermehrung durch die Wurzel, weil sie sich aber sehr ausbreitet und zu hoch wird, so gehört sie nicht unter die niedrigen Gewächse. Diese Pflanze besitzt übrigens dieselbe medizinische Eigenschaft, als wie der kleine wild wachsende Ehrenpreiß. Sie trägt Saamen, woraus sie sich stark vermehrt.

§. 96.

Lunaris graeca. Silberschild.

Diese Pflanze hat den deutschen Namen daher, weil nach der Blume der Pistill zu einem ovalen Schilde wird, welcher aus zwei Lamellen besteht, zwischen welchem der einzelne Saamen liegt. Die Schilder werden, wenn sie trocken sind, glänzend weiß, als wie weißes Papier. Von Farbe ist die Blume carmoisin, und wächst wie eine einfache Viola matronalis, doch ohne Geruch. Das Kraut gleicht der großen Nessel, und ist auch so tief gezahnt. Diese Pflanze blüht erst im zweiten Jahr, sie wird blos aus dem Saamen gezogen, auf ein Mistbeet gesäet, und die Pflanzen werden versetzt. Es ist eine perennirende Pflanze. Die Blume selbst, als die trocknen Saamenschilde, geben ein prächtiges Ansehen, sie blüht im Monat May, und steht lange in der Blüthe.

§. 97.

Sigillum salomonis flore pleno.

Die einfache Pflanze von dieser Blume wächst in den Wäldern, und wird zur Schminke gebraucht. Die mit gefüllter Blüthe ist blos in den Gärten anzutreffen, und sie blüht im Mo-

nat May. Die Blumen sitzen wie Glocken an der einen Seite des Stengels, sie besteht nur aus einem dicken Blatt, das einige Einschnitte hat, und scheint gleichsam aus Wachs poussirt zu seyn. Sie ist weiß stark gefüllt, und ihre Einschnitte sind grün, der Geruch ist nicht widerlich. Eine jede Blume sieht den gefüllten Hyacinthen ähnlich. Das Kraut wächst an einem Stengel, an welchem abwechselnd die dicken und glatten spießförmigen Blätter zu beiden Seiten stehen. Die Wurzel ist weiß und dick. Im September wird diese Pflanze durch die Wurzel zertheilt. Mit der Blume wird diese Pflanze ungefähr einen Fuß hoch.

§. 98.

Geranium africanum flore coccineo.

Da diese Pflanze im Winter durchaus keine Fröste vertragen kann, so muß sie stets in Töpfen im Treibhause erhalten werden. Die Blüthe ist schön, hochroth, als wie ein Scharlach, ist einfach, aber von gutem Geruch. Während sie blühet, macht sie ein prächtiges Ansehen, die Blüthezeit ist im August oder September. Das Kraut ist rund und ausgezackt, und hat einen angenehmen Geruch. Sie treibt einen hohen

Stiel, welcher viele Seitenzweige bringt. Der Hauptstamm ist, so wie diese Zweige, rund. Das Innere ist mit einem Marke angefüllt, und bestehen aus vielen Absätzen. Im Frühling vermehrt man sie aus Stecklingen. Diese werden von den Seitenzweigen abgenommen, und unter einem Absatz abgeschnitten. Da an den beiden Seiten der Absätze Augen sitzen, so wird der Steckling schräg an der einen Seite wie ein Rehfuß geschnitten, doch so, daß das eine Auge dabei nicht verletzt werden darf. Der Steckling wird einen Finger groß, in einem Topf mit einer fetten, doch mit etwas Sand vermischter Erde gepflanzt, fleißig begossen, und so lange in Schatten gestellt, bis er zu treiben anfängt, alsdann stellt man ihn an die Sonne, damit sie in demselben Jahre noch blühen können. Ist im Winter diese Pflanze zu trocken, so wird sie begossen, doch so, daß kein Wasser an den Stamm kommen darf. Das Wasser muß lau seyn, das Begießen darf aber nicht eher geschehen, als bis es nöthig ist. Auf die Blumen folgt der Saame in Hülsen, wie ein Storchschnabel. Man kann sie aus dem Saamen

ziehen, der in einem Mistbeet gesäet wird. Das Geranium pictum hat eine bloße carmoisinfarbige Blume, und ein Kraut, welches dem ersten ähnlich sieht, dagegen aber weiße und blaue Cirkel hat. Sie erfordert die nemliche Wartung als wie die erste, und wird ebenfalls durch Stecklinge und aus dem Saamen vermehrt. Diese Pflanze wird sowohl als wie die erste über sechs Fuß hoch. Werden sie alt, so wachsen die Zweige unordentlich durcheinander, so, daß man ihnen im Frühling mit dem Schnitt zu Hülfe kommen muß. Da beide Pflanzen, wenn sie groß werden, sich nicht allein tragen können, so bindet man sie an einen Stock fest, doch dürfen sie auch nicht zu stark gebunden werden.

§. 99.

Anthericum liliastrum. Zaunblume.

Der Farbe nach sieht diese Blume einer weißen Lilie ähnlich, mit dem Unterschied blos, daß sie mit Kraut und Stiel nicht höher, als einen Fuß hoch wird, auch die dicken Blätter nicht hat, als wie eine Lilie. Die Blüthezeit ist im Monat May, hat ein hellgrünes Kraut, welches lang und schmal ist, als wie das Iris

porcellana, doch nicht halb so hoch, es sieht dem breiten Queckengrase ähnlich, hat eine fasige Wurzel, und keine Zwiebel oder Bulbe. Aus der Wurzel schießt der Blumenstiel, an welchen oben grüne Knospen, mit vier langen und schmalen grünen Blumendecken, welche den Knospen umschließen, umgeben sind. Der Stengel trägt ungefähr drei oder vier solche Knospen, aus welchen die Blumen nacheinander hervorbrechen. Jede Blume hat sechs Blätter, aus deren Mitte der Pistill hervor wächst. Dieser wird nachher zu einer runden Frucht, in welcher ein eckiger Saamen in drei Zellen verborgen liegt. Im Herbst und im Frühling vermehrt man sie aus der zertheilten Wurzel, auch aus den Saamen wird sie gezogen. Diese Blume wächst in der Schweitz wild. Wer solche aus dem Saamen ziehen will, muß solchen im Herbst säen. Im nächsten Jahr blühen alle Pflanzen. Die Wartung der Saamenpflanzen besteht darinnen, daß sie vom Unkraute fleißig rein erhalten werden, und daß der Saame in eine frische leichte Erde gesäet werden muß. Diese Pflanze kann die härtesten Fröste ausdauern, und ist eine peren-

nirende Pflanze. Weil sie sich nicht so sehr ausbreitet, so wird sie in die kleinen Blumenbeete gesetzt.

§. 100.

Wilder Jasmin.

Es wächst diese Pflanze zu einer Höhe von zwölf Fuß, und wird vom Stamm so dick als wie ein Arm. Es ist eine holzige und buschige Pflanze. Im Monat Junius trägt er eine weiße, und sehr wohlriechende Blume, die aus fünf Blättern bestehen, auf welchen der Saame in kleinen Hülsen folgt. Er wird an die Wände und an die Mauern gepflanzt, wo er sich da in die Höhe winden kann, und wird mit Latten befestiget, weil er sonst niederhängen würde. Die Blume wird so groß, als wie ein Zweigroschenstück, und bringt an einem Stiel viele Blumen, die lange blühen, weil an einem jeden Stiel immer neue Blumen sich zeigen. Diese Staude wird auch an Lauben mit andern wohlriechenden Blumen gepflanzt, wo sie alsdann wegen ihren schönen Geruch angenehm erscheint. Ausser der hier beschriebenen giebt es noch zwei Arten von Jasmin, die auch im Lande aushalten, und eben so einen angenehmen Geruch be-

sitzen. Sie werden aber nicht so hoch und so stark vom Stamm, als wie die erste. Die Blumen sind kleiner und haben auch feineres Laub. Die Blätter werden nicht größer, als wie die an der großen Myrthe, und sitzen an einer Ribbe irregulaire, und von verschiedener Größe gegeneinander über. Im Winter dauern sie im Lande an einer Mauer aus. Es ist jedoch räthlicher, wenn sie mit Stroh zugebunden, und um den Stamm etwas Mist gelegt wird; sie blühen im August und im September.

§. 101.

Spirea salici folio. Spierstaude.

Die bekanntesten sind die mit dem Weidenblatt und der röthlichen Blume, so wie die mit der umbellenförmigen weißen Blume, welche ein Schneeballen-Baumblatt hat, und Spirea opuli folio genannt wird. Die erste mit dem Weidenblatt eignet sich gut für Hecken, weil sie nicht über fünf bis sechs Fuß hoch wird, und sich gut unter der Scheere erhalten läßt, daher man ihnen stets die Ausschüsse aus der Wurzel wegschneidet, welche ihnen die Kraft entziehen. Ihr Laub gleicht dem Weidenlaube, das Holz aber ist sehr biegsam. Die Blumen

sind ährenförmig gewachsen, von Farbe blaßroth. An dem Stiele der Blume sind kleine Seitenäste, die wieder kleinere Nebenzweige bringen, auf deren Spitzen die kleinen rosenförmigen Blumen sie treiben, diese sitzen voll von kleinen Blättchen und feiner Staubfäden, wovon sie ganz wollig aussehen, und ein artiges Ansehen gewinnen. Diese Staude bringt vom Monat Junius anfangend bis in den August häufige Blumen hervor. Man kann diese Staude an Hecken, Büschen, Lauben ꝛc. ziehen. Einen Geruch haben diese Blumen nicht. Die mit dem Schneeballen = Baumblatte hat eine weiße umbellenförmige Blume, die ganz voll von feinen Staubfäden sind. Diese Staude wird zwölf Fuß hoch, und so dick als wie ein Arm, man kann sie an den Lauben und zwischen den Alleen pflanzen. Die Wurzel bringt lange Schüsse, aus welchen sie, so wie die erste, vermehrt wird. Diese haben ein weiches Mark, deshalb sie auch zu Tabackspfeifen können gebraucht werden. Beide tragen Saamen in sechseckigen oben zugespitzten Hülsen, der Saame von beiden ist sehr fein. Die letzte blüht im Monat Julius. Obgleich

diese Blumen ein artiges Ansehen haben, so haben sie doch keinen Geruch.

§. 102.

Viburnum opulus. Der gemeine Schneeballen oder Wachholderbaum.

Dieser Baum wächst auf zwölf bis sechszehn Fuß in die Höhe, und so dick, als wie ein Arm, er läßt sich zu einem geraden Stamm und in Kronen aufziehen. Der wilde von ihm, der ähnliches Blatt besitzt, wächst in Wäldern als ein Forstunkraut wild. Die Blumen, die gut aussehen, wachsen umbellenförmig, und tragen rothe Beeren. Der zahme hingegen wächst blos in den Gärten, seine Blüthen bilden einen Ball, so dick als eine Faust, der viele fünfblätterige Blumen hat, deren Blätter rund an der Spitze zulaufen, und aus einem Blatte bestehen, die sich rosenförmig ausbreiten. Während seiner Blüthe, da seine Blumen ein blendendes Weiß haben, giebt er dem Garten ein schönes Ansehen, und die Blumen sehen aus, als wie Schneebälle. Man setzt ihn daher in die Alleen und Lauben, auch in die Ecken der Gärten. Seine Blüthezeit ist im May, die Blumen haben keinen Geruch, und tragen auch keinen Saamen,

sondern er wird blos durch Stecklinge, Ableger und Ausläufer aus der Wurzel vermehrt. Sein Blatt gleicht dem Maßholder, ist aber nicht so dick. Wenn seine Blüthen abfallen, so ist die Erde rund umher als wie mit Schnee bedeckt. Dieses ist aber von keiner langen Dauer, weil solche bald verfaulen. Das Holz hat auch ein weiches Mark, taugt jedoch zu nichts. Obgleich diese Staude einen guten Boden liebt, so nimmt sie doch mit allem Lande vorlieb, und ist so hart, daß sie die stärksten Fröste ausdauern kann.

§. 103.

Syringa vulgaris. Der spanische Hollunder.

Diese Staude wird nicht größer und stärker als der Opulus, besitzt aber ein härteres Holz als wie jener. Es giebt hiervon zwei Arten, nemlich den mit der weißen, und den mit der blauen Blumen. Die leztere hat ein roth gestreiftes Holz, welches wegen seiner Härte und schönen Farbe zu Tischlerarbeiten verbraucht wird, weil es eine starke Politur annimmt. Man macht auch Lineale daraus. Die Blätter dieser Staude sind spießförmig. Die Blumen wachsen buschweise, so, daß an dem Blumenstiele viele Ne-

zweige sitzen, welche sich wieder in Seitenzweige theilen, deren Spitzen fünfblätterige Blumen bringen, welche ihre Blättchen ausbreiten. Aus den Blumen entsteht der Pistill, welcher am Blumenkelch hängt, und sich in vier Zellen theilt. Diese stecken voll von einem kleinen Saamen, welcher sich selbst ansäet, wenn der Platz nicht bearbeitet wird. Die Blüthezeit ist im Monat May. Die weißen als die blauen Blumen haben einen durchdringenden und angenehmen Geruch, welcher der Orangenblüthe gleicht. Dieser Geruch ist Abends am stärksten. Es läßt sich diese Staude zu Hecken und einzelnen Stämmen mit Kronen aufziehen, ist zu Lauben und Spaziergängen sehr gut zu verwenden, denn ausser ihren schönen Geruch zieren ihre Blüthen einen Garten. Im Schatten steht er lieber als wie im Sonnenschein, in welchem sich seine Blüthen nicht lange erhalten. Man setzt ihn auch in die Ecken eines Lustgartens, weil er mit allen Plätzen vorlieb nimt, auch ziemlich harte Fröste ausdauern kann. Seine Vermehrung geschieht durch Ausläufer aus der Wurzel, deren er genug treibt, wenn man die Erde um

ihn locker macht, auch durch die Saamen-Lohden.

Es giebt noch eine Gattung hievon, welche Türkisch-Hollunder genannt wird, dieser hat aber ein viel feineres Laub, und kleinere Blumen, welche röthlich aussehen, aber eben so angenehm riechen, oder mit dem andern gleich blühen. Dieser wird aber selten dicker als ein Zoll im Durchschnitt, auch ungefähr fünf bis sechs Fuß hoch. Er wird blos zu Lauben und Hecken verwendet. Wenn er nicht unter der Scheere erhalten wird, so wächst er unordentlich unter einander, weil er aber durchaus rauh wächst, so kann man damit Mauern und Planken, welche gegen Abend oder nach Norden zu liegen, bekleiden, weil an solchen Plätzen keine fruchttragende Bäume gesetzt werden können. Die Wand muß aber mit einer Latte beschlagen seyn, an diese aber die Stämme wie eine Hecke gebunden, und beständig unter der Scheere erhalten werden, da sie alsdann ihre angenehmen Blüthen reichlich bringen.

Zu einzelnen Stämmen aber lassen sie sich nicht gut erziehen, weil sie zu viele Ausläufer bringen, und zu krumm wachsen. Will man sie

aber zu einzelnen Büschen in den Spatziergängen erziehen, so werden Stangen dabei gesetzt, und die Büsche werden mit starken Weiden daran fest gebunden. Die Heckenscheere muß aber übrigens auch das Beste dabey thun.

§. 104.

Lonicera caprifolium. Das Geißblatt.

Diese Pflanze wächst eigentlich in Wäldern wild. Wird aber wegen ihren angenehmen Geruch auch in den Gärten aufgenommen, um damit Lauben und Geländer zu bekleiden. Es giebt davon zehnerley Arten. Die bekannteste davon ist die weiße, die im April und Maymonat ihre Blüthe darbringt, und „Je länger je lieber" genannt wird. Die röthliche dagegen blüht erst im Julius und August. An den Wänden klettern sie zu einer ansehnlichen Höhe hinauf. Die Zweige sind wie gedreht, bleiben dünne und winden sich ineinander. Der Stamm wird öfters wie ein Arm so dick. Die Blätter stehen an beiden Seiten des Stiels gegen einander über, die Blume hat eine besondere Gestalt, fast als wie eine Iris. Sie sind röhrig und länglich und bestehen aus einem Blatte, welches sich oben öffnet, und in zwei Lippen sich

theilt. Die obere ist wieder in zwei Theile abgetheilt, die untere dagegen in mehrere Theile. Die Röhre der Blume ist krumm, und sieht einem Horn ähnlich. Die Blumen haben einen sehr angenehmen Geruch, und wachsen buschweise. Die frühe und spat blühenden Blumen pflanzt man zusammen, nachdem die eine Blume abgeblüht hat, die andere noch Blumen bringen können. Das Holz von beiden ist weiß, und dabei ziemlich hart, weil es aber sehr dick wird, auch wie gewunden aussieht, so kann es zu nichts weiter, als in den Holzsammlungen gebraucht werden. Will man das Caprifolium und Je länger je lieber an Lauben erziehen, so bekleiden sie die Laube in einigen Jahren ganz damit, und wenn sie blühen, so verbreiten sie einen angenehmen Geruch. Man muß es stets unter der Scheere erhalten. Bey strengen Wintern friert es sich zu todt, schlägt aber öfters wieder aus der Wurzel, wo dann alles trockene Holz sogleich abgeschnitten werden muß, um den jungen Schüssen dadurch Luft zu machen. Die Vermehrung geschieht aus der Wurzel, aus Senkern und Schüssen, welche im Frühling, ehe sie ausschlagen, wieder verpflanzt werden.

Romantische

Sagen

aus

der Vorzeit.

Nacherzählt

von

Julius Sirindor.

Kitzingen, 1826.

Verlag von C. J. P. Gundelach.

Bei dem Verleger ist erschienen, und in allen Buchhandlungen Nord- u. Süddeutschlands zu haben:

W. F. Salzmann's kurzgefaßtes Wörterbuch der Fremdwörter, od. alphabetische Erklärung aller der Wörter u. Redensarten, aus fremden Sprachen, welche in öffentlichen Blättern, landesherrlichen Verordnungen und juristischen Schriften, so wie in der deutschen Schrift- und Umgangssprache sehr häufig vorkommen. Ein wohlfeiles und unentbehrliches Hülfsbuch für alle gebildete Leser aus allen Ständen, die sich nicht eigentlich den höhern Studien gewidmet haben.

Vierte durchaus umgearbeitete, vermehrte u. verbesserte Auflage, klein Octav. Preis für 40 eng gedruckte Bogen 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Diese vierte Auflage ist nicht blos eine vermehrte u. verbesserte zu nennen, sondern eine durchaus umgearbeitete Auflage, in welcher dieses Wörterbuch als ein ganz neues Werk erscheint, und das Erzeugniß einer mehrjährigen unternommenen Arbeit ist. Bei den französischen Wörtern ist der Verfasser länger als wie bei den übrigen stehen geblieben, und hat nicht selten eine wörtliche Erklärung und Umschreibung aus dem bekannten Dictionaire de l' Academie française neueste Edition, beigefügt, weil sich dieses schätzbare Werk doch in wenigen deutschen Händen befinden wird, und daher sogleich nachgelesen werden kann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Miller, A.

A. Millers practische Beobachtungen über die Behandlung, Erziehung und Pflege der Blumen besonders von dem Bau der Aurikel, Nelken, Tulpen und Hyacinthen

Kitzingen 1831

Oecon. 1278 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297828-2